

Bundesraat för Nedderdüütsch

PLATTDEUTSCH, DIE REGION UND DIE WELT

Wege in eine moderne Mehrsprachigkeit
Positionen und Bilanzen



Neue Wege entdecken
Perspektiven erkennen
Chancen nutzen

PLATTDEUTSCH, DIE REGION UND DIE WELT

Wege in eine moderne Mehrsprachigkeit

Positionen und Bilanzen

Herausgegeben vom Bundesraat för Nedderdüütsch

Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache

Herausgegeben von Reinhard Goltz, Ulf-Thomas Lesle und Frerk Möller

Nr. 39: Bundesraat för Nedderdüütsch: Plattdeutsch, die Region und die Welt

© Institut für niederdeutsche Sprache, 2009

Schnoor 41-43, 28195 Bremen

www.ins-bremen.de

Gestaltung: Christiane Ehlers

Druck: Merlin Druckerei GmbH, Bremen

Bildmaterial: Claus Peters, Reinhard Goltz,

Christiane Ehlers, Hamburg Media Server

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-7963-0385-2



Verlag Schuster Leer

Der Druck dieser Broschüre wurde gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Inhaltsübersicht

» Einleitung

- » Reinhard Goltz, Bundesraat för Nedderdüütsch S. 5

I. 10 Jahre Sprachencharta in Deutschland - Konferenz in Schwerin

» Eröffnung

- » Saskia Luther, Bundesraat för Nedderdüütsch S. 9
- » Sylvia Bretschneider, Landtag Mecklenburg-Vorpommern S. 11
- » Henry Tesch, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern S. 13

» Sprachenschutz im modernen Europa

- » Alex Riemersma, Mercator Research Centre on Multilingualism and Language Learning, NL-Ljouwert S. 16

» Podiumsdiskussion

- » Was leistet die Politik für die Regional- und Minderheitensprachen in Deutschland? S. 25

» Bildung

- » Simon Faber, Dänische Minderheit, Flensburg S. 27
- » Volker Holm, Zentrum für Niederdeutsch, Ratzeburg S. 29
- » Andreas Bieberstedt, Universität Rostock S. 34
- » Birte Arendt, Universität Greifswald S. 39
- » Jana Schulz, Serbski Institut, Budyšin S. 48

» Kultur

- » Rolf Petersen, Fritz-Reuter-Bühne, Schwerin S. 55
- » Peer-Marten Scheller, Quickborn-Verlag, Hamburg S. 60

- » **Justiz & Verwaltung**
 - » Thede Boysen, Verein Nordfriesisches Institut, Bräist / Minderheitensekretariat S. 62
- » **Soziales Leben**
 - » Frauke Tengler, Schleswig-Holsteinischer Landtag / DRK Schleswig-Holstein S. 67
- » **Medien**
 - » Rainer Schobeß, NDR 1 Radio MV, Schwerin S. 72
 - » Jürgen Meier-Beer, NDR, Fernsehen, Programmbereich Kultur und Dokumentation, Hamburg S. 74
 - » Stephan Richter, Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag, Flensburg S. 83
- » **Podiumsdiskussion**
 - » Perspektiven für Niederdeutsch und die Minderheitensprachen in Deutschland S. 84

II. Schweriner Thesen zur Bildungspolitik

- » Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen (Auszug) S. 86
- » Schweriner Thesen S. 91
- » Kommentar und Erläuterungen zu den Schweriner Thesen S. 93

III. Medien

- » Medienprogramm S. 108
- » Sprachenquote Niederdeutsch im Rundfunk - Kommentar zum Medienprogramm S. 112



Einleitung

Optimisten behaupten, dass das Niederdeutsche seit Jahrzehnten nicht so viel Aufmerksamkeit und nicht ein so hohes Maß an Sympathie erfahren hat wie heute. Pessimisten verweisen darauf, dass immer weniger Menschen Platt aktiv beherrschen: die Sprecherzahlen sind dramatisch rückläufig, sie verweisen nachdrücklich auf eine existenzielle Bedrohung der Sprache.

Nun sind beide Aussagen im Grunde richtig - sie spiegeln nur unterschiedliche Aspekte und Wertungen der Regionalsprache in unserer Zeit. Aus diesen Sichtweisen lassen sich jeweils unterschiedliche Handlungsmodelle ableiten. Das Spektrum reicht von einer vielschichtigen und abgestimmten Sprachförderung unter Einbeziehung staatlicher und bürgerschaftlicher Anstrengungen bis hin zur neutralen Begleitung der Sprachenwahl durch die Bürger und damit der bewussten Akzeptanz eines bevorstehenden Sprachentods.

Mit der Zeichnung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, die 1999 in Deutschland Gesetzeskraft erlangt hat und in der sich acht Bundesländer verpflichtet haben, Schutzmechanismen für das Niederdeutsche zu etablieren, bekennt sich der Staat zur sprachkulturellen Vielfalt.

Zehn Jahre nach Einführung dieses internationalen Rechtswerks lässt sich zumindest registrieren, dass Niederdeutsch als aktuelle und modernen Ansprüchen gerecht werdende Sprache in zahlreichen gesellschaftlichen Feldern diskutiert wird: Sei es bei der Aufstellung zweisprachiger Ortstafeln, bei Berichterstattung in und über Platt in zahlreichen Zeitungen oder bei den Überlegungen, Platt in Kindertageseinrichtungen wie auch in der Schule besser zu verankern. Zu beobachten ist auch, dass viele Plattsprecher sich nicht mehr bedingungslos unter das Verdikt des Hochdeutschen stellen, sondern ihre Sprache selbstbewusster und offensiver einsetzen. Auch gibt es ernst zu nehmende Anzeichen dafür, dass selbst Menschen in Norddeutschland, die Platt nicht beherrschen, sensibel auf den drohenden Kulturverlust reagieren.

Zweifelsohne lässt sich eine Sprache nicht per Gesetz erhalten. Aber das Gesetz kann als wirkungsvolle Grundlage dafür dienen, dass sich die Rahmenbedingungen für die Sprache verbessern. In den einzelnen plattdeutschen Sprachlandschaften ist es zu Beginn des 21. Jahrhunderts um den Bestand und die Förderung der Regionalsprache unterschiedlich bestellt. Als Faustregel kann gelten: Im Norden bzw. an der Küste ist Platt stärker vertreten als im Süden, wobei in ländlichen Regionen mehr Platt gesprochen wird als in den Städten.



In fast allen Landesteilen gibt es Vereine, Verbände und Einzelpersonen, die sich der Pflege und dem Ausbau der niederdeutschen Sprachkultur verschrieben haben.

Als Dachorganisation für alle Platt-Sprecher wirkt auf der sprachpolitischen Ebene der 2002 gegründete Bundesrat für Nedderdüütsch. Dieses Gremium begleitet den Prozess der Umsetzung der Sprachen-Charta vor allem auf europäischer und nationaler Ebene. Daneben gibt es im Dialog mit den einzelnen Bundesländern immer wieder Impulse für einen effektiveren Sprachenschutz im Sinne der Sprachen-Charta. Als Beispiel sei hier auf eine im Jahr 2008 in Schleswig durchgeführte Konferenz und die daraus hervorgegangene Dokumentation „Plattdeutsch und Friesisch in Krankenhäusern und Pflege-Einrichtungen“ hingewiesen.

In ihren drei Hauptteilen zeigt die nun vorgelegte Broschüre „Plattdeutsch, die Region und die Welt: Wege in eine moderne Mehrsprachigkeit. Positionen und Bilanzen“ in unterschiedlicher Gewichtung die Ziele: Bestandsaufnahme, Hintergrundinformation und Diskussionsanreiz.

Der erste Teil befasst sich mit einer Tagung, die der Bundesrat für Nedderdüütsch gemeinsam mit dem Landesheimatverband Mecklenburg-

Vorpommern und dem Institut für niederdeutsche Sprache am 14. und 15. Mai 2009 in Schwerin zehn Jahre nach Einführung der Sprachencharta veranstaltete. Auf der Tagung wurden die zentralen Sachfelder der Charta ausgelotet: Bildung, Justiz, Verwaltung, Medien, Kultur, soziales und wirtschaftliches Leben; die niederdeutsche Perspektive wurde dabei durch Sachberichte zu den Minderheitensprachen in Deutschland bzw. zum benachbarten Westfriesischen ergänzt.

Der zweite Teil vertieft einen Diskurs, der im Jahr 2007 durch die Verabschiedung der „Schweriner Thesen zur Bildungspolitik“ ausgelöst wurde. 2008 forderten die Vertreter der norddeutschen Bundesländer den Bundesrat für Nedderdüütsch auf, sein Positionspapier zu erläutern. Dieser Anregung kommt der Bundesrat in diesem Heft nach. Es wird nun Aufgabe der Länder sein zu prüfen, welche konkreten Punkte sie in aktives Handeln umsetzen wollen. Dass die Grenzen des Machbaren im politischen Handeln immer wieder neu bestimmt werden müssen, zeigt eindrucksvoll das Beispiel Hamburgs; hier wird mit Beginn des Schuljahres 2010/2011 erstmals Niederdeutsch als eigenständiges Schulfach eingeführt.

Der abschließende dritte Teil nimmt Gespräche und Positionsbeschreibungen aus dem Jahr 2009 zum



Themenkomplex „Niederdeutsch in den Medien“ auf. Den von den Platt-Sprechern formulierten Forderungen und Wünschen standen massive Vorbehalte entgegen. Während die Repräsentanten der Bundesländer eine Haltung einnahmen, welche dem Kriterium der Staatsferne einen hohen Stellenwert einräumte, betonten die Vertreter der Rundfunkanstalten ihre Verdienste um den Ausbau niederdeutscher Programmformate. Zur Klärung dieses unbefriedigenden Sachverhalts bestellte der Bundesrat für Nedderdüütsch daraufhin ein juristisches Gutachten, dessen Zusammenfassung hier abgedruckt wird. Es kommt zu dem Schluss: Aus der Zeichnung der Sprachencharta ist unmittelbar die Einführung einer Sprachenquote abzuleiten, welche für die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten zwingend ist.

Autobahn, Landstraße, Feldweg oder Sackgassen - welche Wege das Niederdeutsche in Zukunft nehmen wird, ist ungewiss. Angesichts der aktuellen Bedrohung der Sprache ist aber unzweifelhaft, dass diejenigen, die heute handeln - sei es in der Politik, in der staatlichen Verwaltung oder in den Aufsichtsorganen der Rundfunkanstalten - diese Wege ganz entscheidend beeinflussen werden.



I.
**10 Jahre Sprachencharta in Deutschland:
Praxis und Perspektiven**

**Konferenz in Schwerin
am 14. und 15. Mai 2009**



Saskia Luther

Bundesrat für Nedderdüütsch

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Plattsprecherinnen und Plattsprecher,

im Namen des Bundesrat für Nedderdüütsch, des Landesheimatverbandes Mecklenburg-Vorpommern e.V. mit dem Zentrum für niederdeutsche Sprache und des Instituts für niederdeutsche Sprache möchte ich Sie herzlich auf unserer gemeinsamen Tagung in Schwerin begrüßen.

Im Jahr 1992 hat der Europarat die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen auf den Weg gebracht und damit dem Schutz der Regional- und Minderheitensprachen eine neue Dimension gegeben. In der Präambel heißt es unter anderem, *„dass der Schutz der geschichtlich gewachsenen Regional- oder Minderheitensprachen Europas, von denen einige allmählich zu verschwinden drohen, zur Erhaltung und Entwicklung der Traditionen und des kulturellen Reichtums Europas beiträgt“*.

24 europäische Länder haben die Charta inzwischen ratifiziert und damit ein rechtsgültiges und verbindliches Gesetz für den Sprachenschutz geschaffen. Weitere Länder haben die Charta gezeichnet.

In der Bundesrepublik Deutschland ist die Charta bereits 1999 ratifiziert und damit der politische Wille zum Ausdruck gebracht worden, dass der Schutz und die Förderung der kleinen Sprachen nicht Privatsache einzelner Sprecher oder Vereine ist, sondern Staats- und Ländersache bedeutet. Dies gilt für jene Sprachen in Deutschland, die geschichtlich hier gewachsen, aber keine Amtssprache sind und nur von einem Teil der Bevölkerung gesprochen werden. Das betrifft die Regionalsprache Niederdeutsch und die Minderheitensprachen der Friesen, Dänen, Sorben und der Sinti und Roma.

Zehn Jahre sind seit dem Inkrafttreten der Charta in Deutschland vergangen - eine relativ lange Zeit im Leben eines Menschen, aber eine verschwindend kleine Zeitspanne im Leben einer Sprache, es sei denn, diese Sprache wäre in ihrer Existenz bedroht und hätte nicht mehr lange zu leben. Nun ist das Niederdeutsche, dessen Sprechergruppe ich hier vertreten darf, zwar in der Sprachsubstanz gesund und voll funktionstüchtig, dennoch ist es in allen acht Bundesländern, in denen es gesprochen wird, bedroht. In welchem Ausmaß, zeigt die jüngste Erhebung des Instituts für niederdeutsche Sprache aus dem Jahr 2007, welche eine Halbierung der Sprecherzahl in den letzten gut 20 Jahren belegt. Nicht nur diese Tatsache



gibt Anlass zur Sorge, sondern auch ein Blick auf die Alterspyramide der Plattsprecherinnen und -sprecher ist Beweggrund dazu, heute nach zehn Jahren Charta nachzufragen, was den Sprechern der Regionalsprache und der Minderheitensprachen der europäische Sprachenschutz gebracht hat. Das hat offensichtlich der Deutsche Bundestag ebenso empfunden, denn in seinem Beschluss vom 29.01.2009 forderte er die Bundesregierung und die Länder auf, das Jahr 2009 für einen Sprachenkongress zur Bedeutung der Regional- und Minderheitensprachen bzw. zur Rolle der Mehrsprachigkeit zu nutzen.

Der Bundesrat für Nedderdüütsch ist dem nachgekommen. Wir wollen heute und morgen gemeinsam mit Ihnen den gegenwärtigen Status der niederdeutschen Sprache, aber auch den der Minderheitensprachen diskutieren und dabei auf der einen Seite Bilanz ziehen, um zu erkennen, was sich in den zehn Jahren mit der Sprachencharta getan hat. Dabei sind sicherlich zum Beispiel die Etablierung fester Strukturen (etwa die Einrichtung des Bundesrat für Nedderdüütsch im Jahr 2002 und des Beratenden Ausschusses für Fragen der niederdeutschen Sprachgruppe beim Bundesinnenministerium im Jahr 2006) ebenso zu konstatieren wie ein deutlich gewachsenes Selbstbewusstsein der Plattsprecherinnen und -sprecher, welchen die

staatliche und europäische Anerkennung sichtlich gut getan hat.

Auf der anderen Seite wird aber auch zu fragen sein, was die (sprach)politischen Willensäußerungen und Förderabsichten tatsächlich bewirken. Welche Maßnahmen haben sich als zielführend erwiesen? Welche Bereiche erscheinen dagegen besonders gefährdet? Diese und weitere Fragestellungen werden uns in den Vorträgen und Diskussionen beschäftigen.

Darauf basierend erhoffen wir uns klare Ziele und viele Denk- und Handlungsanstöße für die nächsten zehn Jahre und darüber hinaus.

In diesem Sinne gestatten Sie mir, im Namen der Veranstalter die Tagung zu eröffnen.



Sylvia Bretschneider
*Präsidentin des Landtages Mecklenburg-
 Vorpommern*

Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter des Bundesraat för Nedderdüütsch, des Instituts für niederdeutsche Sprache, der Bundes- und Landespolitik, der Vereine, sehr geehrte Damen und Herren aus dem In- und Ausland, die Sie sich der plattdeutschen Sprache verschrieben haben, sehr geehrte Plattsnacker!

Ich möchte Sie zu Ihrer Tagung zum Thema „10 Jahre Sprachen-Charta in Deutschland - Praxis und Perspektiven“ ganz herzlich in Schwerin begrüßen. Leider ist es aus organisatorischen Gründen nicht möglich, diese Veranstaltung im Festsaal des Schweriner Schlosses, dem Sitz des Landtages Mecklenburg-Vorpommern, durchzuführen. Sie können sich aber bei dem in Ihrem Programm vorgesehenen Rundgang durch Schwerin von der beeindruckenden Kulisse des Schlosses überzeugen.

Der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat dies im Jahre 1990 bei seinem ersten Besuch in die Worte gefasst:
„... und ich freue mich, ... Sie zunächst zu diesem Landtagssitz zu beglückwünschen, der ganz ohne

Zweifel nicht seinesgleichen in Deutschland hat.“ Darauf sind wir, und das ist sicherlich verständlich, auch besonders stolz.

Unser Schloss hat viele Gesichter. Die Vielgestaltigkeit des Äußeren geht einher mit der Multifunktionalität des Inneren: Das Schlossmuseum mit der Vielzahl wieder hergerichteter historischer Räumlichkeiten als ein Besuchermagnet für in- und ausländische Gäste, und dies besonders auch jetzt im Rahmen der Bundesgartenschau, die Schlosskirche als Heimstatt einer evangelischen Kirchengemeinde und nicht zuletzt der Landtag. Der Landtag mit den Räumlichkeiten für das Plenum, die Fraktionen und die Abgeordneten. Das Schloss ist Treffpunkt, Kommunikations- und Kulturzentrum und Ort vielfältiger Veranstaltungen. Ich hoffe, dass es sich realisieren lässt, eine Ihrer nächsten Tagungen in den Räumlichkeiten des Schlosses durchzuführen. Vielleicht wissen Sie auch, dass gerade im Schloss, dem Sitz des Landtages, die Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern verabschiedet wurde, die am 23. Mai 1993 - dem Tag des Grundgesetzes - in Kraft getreten ist. In ihr wurden die Bewahrung der niederdeutschen Sprache, ihr Schutz und ihre Pflege als Staatsziel formuliert und aufgenommen. So lautet Artikel 16 Absatz 2: *„Dat Land steiht för de plattdüütsche Spraak in un bringt ehr Pläg’ vöran.“* Nicht zuletzt aus diesem Grunde ist unsere



Verfassung auch in niederdeutscher Sprache herausgegeben worden.

Allerdings gibt es ein Problem, für dessen Lösung ich an dieser Stelle um Mithilfe bitten möchte. Die Herausgabe der 2. Auflage der niederdeutschen Fassung erfolgte im Jahr 2004. Seither hat der Landtag mehrere Änderungen im Verfassungstext, zum Beispiel die Festschreibung der Friedenspflicht und Gewaltfreiheit mit der Einfügung des Artikels 18a, beschlossen. Nun soll eine Aktualisierung erfolgen und hierzu bitte ich den Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. um seine Unterstützung.

Sehr geehrte Damen und Herren,
ein alter Mecklenburger hat mir einmal gesagt: „*Die plattdeutsche Sprache kommt aus dem Herzen, die hochdeutsche aus dem Kopf.*“ Deshalb bereitet es mir immer wieder große Freude, die Schirmherrschaft über die Fritz-Reuter-Festspiele zu übernehmen. Ich bin jedes Mal aufs Neue beeindruckt vom Engagement der Aktiven bei den vielfältigen Veranstaltungen und von dem großen Zuspruch der Besucher aus der Region und weit darüber hinaus.

Sie, sehr geehrte Damen und Herren,
haben sich dem Niederdeutschen, der Dichtung, Sprache, Geschichte und Volkskunde verschrieben

und ich möchte Sie in der Fortsetzung dieses Weges bestärken. Hierbei habe ich auch die Schweriner Thesen zur Bildungspolitik im Blick, die Sie, die Mitglieder des Bundesraats für Neederdüütsch, im Oktober 2007 formuliert haben. Diese bildungspolitischen Handlungsfelder haben bis heute nichts an Aktualität verloren.

Sehr geehrte Damen und Herren,
auf der Tagesordnung Ihrer Beratung finden sich umfangreiche und anspruchsvolle Themen, seien es Regional- und Minderheitensprachen oder Platt- bzw. Niederdeutsch vom Kindergarten über die Schule bis hin zur Hochschule und Erwachsenenbildung oder sei es die Mehrsprachigkeit. Für die Beratung dieser Themen wünsche ich Ihnen gutes Gelingen, interessante Erfahrungsaustausche und Diskussionen. Ich wünsche Ihnen weiterhin Kraft für Ihre Arbeit und Erfolg bei der substanziellen Förderung, Erhaltung und Bewahrung der niederdeutschen Sprache.

Hierfür möchte ich stellvertretend dem Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern e. V. als Organisator der Tagung meinen Dank und meine Anerkennung aussprechen.

Henry Tesch

*Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur
des Landes Mecklenburg-Vorpommern /
Präsident der Ständigen Konferenz der Kultus-
minister der Länder in der Bundesrepublik
Deutschland*

Sehr geehrte Damen und Herren,
auch ich begrüße Sie ganz herzlich zum Sprachenkongress in Schwerin. Es freut mich ganz besonders, dass das zehnjährige Jubiläum der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen in Mecklenburg-Vorpommern mit dieser Tagung gewürdigt wird. Durch den Sprachenkongress und die vom 13. Mai 2009 bis zum heutigen Vormittag durchgeführte Länder-Bund-Referentenbesprechung Niederdeutsch zum Thema „Medien“ sowie durch die Jahressitzung des EBLUL-Deutschland ist Schwerin in Mecklenburg-Vorpommern für drei Tage zum Zentrum einer modernen europäischen und deutschen Sprachpolitik geworden.

De Europäische Charta vun de Regional- oder Minderheitenspraken is an' 1. Januarmaand 1999 för Düütschland Gesetz wurn. De Europaraat will mit düsse Urkund all de lütten Regional- un Minderheitenspraken in Europa wahren.
Vun 47 Länner in den Europaraat hebbt blots 24

Länner de Charta ünnerschreven - Düütschland is mit dorbi un will de Chancen nutzen, de in düsse Charta steckt.

To de fief Minderheitenspraken hört Däänsch, Sorbisch, Nordfreesch, Saterfreesch un Romanes, de Regionalspraak is Plattdüütsch.

Sprachenpolitisch hat der Prozess bis zur Aufnahme des Niederdeutschen in die Sprachencharta in den 80er und Anfang der 90er Jahre für die Regionalsprache einen erheblichen Gewinn bedeutet. Mir ist es sehr wichtig, heute daran zu erinnern, dass die Regionalsprache Niederdeutsch ihren Platz in der Europäischen Sprachencharta dem großen Engagement der niederdeutschen Theater, den Heimatverbänden, den Vereinen, den Universitäten und den niederdeutsch sprechenden Bürgern verdankt. Erstmals war eine niederdeutsche Bürgerbewegung für den Sprachenschutz entstanden. Unterschriftensammlungen, Volksbegehren und zahlreiche Diskussionen haben dazu geführt, dass die niederdeutsche Sprachgemeinschaft, quasi die Basis, einen Konsens darüber hergestellt hat, dass ein gemeinsamer politischer Einsatz für das Niederdeutsche unbedingt notwendig ist, um den Schutz und die Förderung der Europäischen Charta zu erreichen. Durch diese intensiven Diskussionen hat das Niederdeutsche insgesamt einen weitaus höheren Stellenwert erreicht und ist viel stärker in

den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt. Die Sprachencharta, die die sprachliche Vielfalt als kulturelle Errungenschaft der Europäischen Union schützen, erhalten und fortentwickeln will, hat für das Niederdeutsche geradezu eine sprach- und kulturtheoretische Revolution eingeleitet. Mit den von den norddeutschen Küstenländern übernommenen Bestimmungen aus den verschiedensten Lebensbereichen - wie Bildung, Recht, Medien, Verwaltung, Kultur, Wirtschaft sowie Soziales - hat das Niederdeutsche erstmals einen eigenen gesellschaftlichen Stellenwert gleichberechtigt neben dem Hochdeutschen erhalten.

Die drei bisher vorliegenden Staatenberichte, die dem Europarat zugeleitet wurden, belegen sehr eindrucksvoll, welche umfangreichen Anstrengungen die norddeutschen Küstenländer sowie Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt für den Schutz und die Pflege der Regionalsprache Niederdeutsch in den letzten zehn Jahren unternommen haben. Das Niederdeutsche ist ein gutes Stück vorangekommen. Es sind Rahmenbedingungen für eine sachgerechte Pflege entwickelt worden und die Menschen stehen dem Niederdeutschen sehr positiv gegenüber. Die Regionalsprache Niederdeutsch gehört zum kulturellen Reichtum Norddeutschlands. Die Umsetzung der Bestimmungen der Europäischen Charta der Regional- oder

Minderheitensprachen hat in allen Ländern höchste Priorität.

Um die niederdeutsche Sprache für die Zukunft zu stärken, ist es notwendig, dass Kinder und Jugendliche im Bildungsbereich mit dem Niederdeutschen in Kontakt kommen. Im neuen Schulgesetz in Mecklenburg-Vorpommern ist das Niederdeutsche fest verankert und in den Lehrplänen der selbstständigen Schule gibt es viele Möglichkeiten für den Unterricht in Niederdeutsch. Durch die Verwaltungsvorschrift „Niederdeutsch in der Schule“, die die Belange des Niederdeutschen in der Schule regelt, sind an den Schulämtern Stellen für Niederdeutschberater eingerichtet worden. Der Zertifikatskurs Niederdeutsch ermöglicht es Lehrkräften, sich zusätzlich Qualifikationen für das Niederdeutsche zu erwerben; 86 Lehrerinnen und Lehrer aus allen Schularten haben gerade diese Ausbildung durchlaufen. Der Niederdeutschbeirat Mecklenburg-Vorpommern hat in den zurückliegenden Jahren den Charta-Prozess begleitet.

Gute Beispiele für die Niederdeutschpflege gibt es in allen norddeutschen Ländern. Nennen möchte ich auch die Zentren für Niederdeutsch in Leck im Kreis Nordfriesland oder in Ratzeburg im Haus Mecklenburg sowie die kürzlich errichtete Niederdeutschstiftung in Niedersachsen.



Die Sprachencharta hat bis heute dazu geführt, dass die innere Vernetzung und Kooperation zwischen der niederdeutschen Sprachgemeinschaft, den norddeutschen Küstenländern, dem Bund und der Europäischen Union gewachsen ist. Es ist ein gutes, vertrauensvolles Verhältnis auf allen Seiten entstanden. Die Niederdeutschsprecher sind insgesamt viel selbstbewusster geworden und auch der inhaltliche Austausch hat sich sehr verbessert. Mit den Plattdeutschen Länderräten und dem Bundesrat für Nedderdüütsch sind Strukturen geschaffen worden, die es ermöglichen, die vielfältigen Aufgaben, die mit der Sprachencharta verbunden sind, auf nationaler und europäischer Ebene zu vertreten.

Das Verfahren einer regelmäßigen Evaluation durch eine Monitoring-Gruppe, den Sachverständigenausschuss des Europarates, hat ebenfalls bewirkt, dass die Niederdeutschförderung professioneller gestaltet werden konnte. Strukturell kommt auch dem Beratenden Ausschuss für Fragen der niederdeutschen Sprachgruppe beim Bundesministerium des Innern, der sich 2006 konstituiert hat, eine wichtige Rolle zu.

Ich möchte festhalten, dass in den letzten zehn Jahren durch die Europäische Sprachencharta richtige Weichenstellungen für die Pflege und den Erhalt des Niederdeutschen getroffen worden sind.

Dass es auch weiterhin erheblicher Anstrengungen für den Schutz des Niederdeutschen bedarf, liegt auf der Hand. Die Spracherhebung „Plattdeutsch im 21. Jahrhundert“ des Instituts für niederdeutsche Sprache macht deutlich, dass in nicht einmal einer Generation sich die Zahl der Niederdeutschsprecher halbiert hat.

Der Sprachenkongress, der die verschiedenen Themenbereiche der Europäischen Sprachencharta beleuchtet, wird sicherlich praktische Ergebnisse für die weitere Niederdeutscharbeit in den norddeutschen Ländern bringen.

Den Organisatoren, dem Bundesrat für Nedderdüütsch, dem Institut für niederdeutsche Sprache und dem Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern danke ich herzlich für die Konzeption und Organisation dieser Tagung. Allen Vortragenden gilt ebenfalls mein herzlicher Dank. Ich wünsche Ihnen allen einen interessanten Sprachenkongress. Zugleich möchte ich Sie einladen, sich die Stadt Schwerin mit der BUGA 2009 anzusehen.



Alex Riemersma

Mercator Research Centre on Multilingualism and Language Learning, NL-Ljouwert

Sprachpolitik der Provinz Friesland in europäischer Perspektive

Warum und mit welchem Ziel möchten wir denn eigentlich das niederdeutsche Sprachgebiet mit dem niederländischen West-Friesland vergleichen?

Niederdeutsch wird in acht Bundesländern gesprochen, das Gebiet umfasst geographisch in etwa das nördliche Drittel Deutschlands. Die Provinz Friesland ist zwar eine der zwölf Provinzen der Niederlande, liegt aber weit entfernt von dem politisch und ökonomisch mächtigen Zentrum in Holland. Verhältnismäßig betrachtet ist Den Haag von Leeuwarden genauso weit entfernt wie Hannover von Aurich, oder wie Schwerin von Anklam. Andererseits - ebenfalls verhältnismäßig - weisen Brüssel und Straßburg gegenüber Aurich und Leeuwarden die gleiche Nähe auf, also nicht nur in Kilometern, sondern auch im politischen Sinn und hinsichtlich der Interessen. Von Brüssel und Straßburg aus gesehen sind beide Regionen so nah wie Friaul in Italien, wie Asturien in Spanien und Schottland im Vereinigten Königreich.

Die Provinz Friesland hat 640.000 Einwohner. Die Situation der friesischen Sprache ist relativ gut, wenn man nur die Zahlen betrachtet. Die Besonderheit des Friesischen in der Provinz wird stark hervorgehoben und auch das Identitätsbewusstsein der Friesen wird stark geprägt durch Sprache und Kultur, auch von den Einwohnern, die zu Hause kein Friesisch sprechen.

Was Platt-Sprecher und Westfriesen gemeinsam haben, ist also ein kulturelles Bewusstsein und das Bewusstsein, dass wir mit eigener Kraft die Regionen stärker machen müssen.

Bezüglich der Sprachdistanz zwischen Plattdeutsch und Hochdeutsch kann man auf die Sprachdistanz zwischen Friaulisch und Italienisch hinweisen (beziehungsweise Asturisch und Spanisch beziehungsweise Schottisch - nicht Gälisch! - und Englisch). Manche Leute halten diese Sprachen nur für Dialekte der respektive dominanten Hochsprachen. Dialekte im sprachwissenschaftlichen und auch im soziolinguistischen Sinne, das heißt: niedrige Position in Gesellschaft und Unterrichtswesen und weniger Chancen zum Ausbau der Sprache als rechte Kultursprache (Heinz Kloss).

Ein gemeinsames Merkmal dieser Sprachen ist auch ihr vornehmliches Funktionieren als gesprochene Sprache und weniger als Schriftsprache. Das ist schade, weil es bedeutet, dass im 20. und 21. Jahrhundert diese Sprachen weniger sichtbar sind



als die stärkeren Hochsprachen. Dies kommt durch eine starke Dominanz der Schriftlichkeit im allgemeinen Sprachgebrauch. Vor allem im Computerwesen, im Bereich des Internets, im i-pod-Sprachgebrauch inklusive MSN und SMS, werden Sprachen mit wenig Sprechern nicht selbstverständlich als Verkehrssprache benutzt.

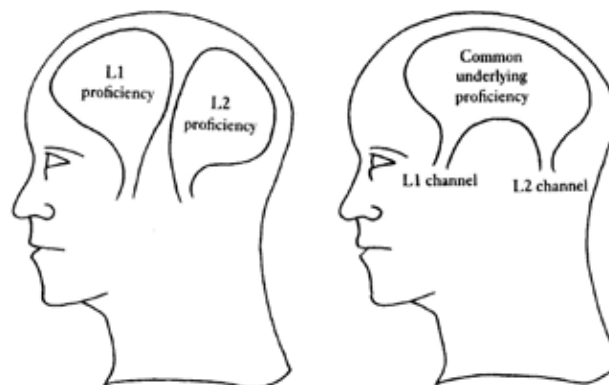
Soziolinguistisch gesehen aber sind diese Sprachen eigentlich Minderheitensprachen. Sie befinden sich in soziolinguistischer und pädagogischer Hinsicht in derselben Lage wie die Immigrantensprachen - obwohl die politische Lage und kulturelle Hintergründe und Perspektiven ganz unterschiedlich sind.

Vom Kind aus gesehen gibt es, im Sinne von Spracherwerb und Strategien Sprachen zu erlernen, viele Ähnlichkeiten zwischen traditionellen autochthonen Minderheitensprachen und Immigrantensprachen. Diese sind stets verbunden mit Schwierigkeiten und Freuden des Spracherwerbs. Ich möchte Ihnen zunächst zeigen, dass zwei oder mehr Sprachen nicht miteinander im Kopf oder im Gehirn des Kindes streiten.

Dies haben uns ältere Theorien glauben machen wollen, aber seit den 1970er Jahren haben uns neue Untersuchungen andere Schlussfolgerungen gebracht. Zu den neuen Erkenntnissen gehört, dass jeder Mensch ein Sprachkompetenzzentrum im Gehirn hat. Auf Grund dieses Zentrums können

mehrere Sprachen erworben und gelernt werden, entweder gleichzeitig oder in einer gewissen Reihenfolge. Der alltägliche Sprachgebrauch und der reiche Sprach-„input“ sind entscheidend für die gute Entwicklung einer natürlichen Mehrsprachigkeit.

Natürliche Mehrsprachigkeit ist eine gute Voraussetzung für die kognitive Entwicklung, für das abstrakte Denken, für das Lernen mehrerer Sprachen und der Sprachenflexibilität.



Für die Sprachplanung bedeuten diese Erkenntnisse auch, dass das alte Ideal der guten Beherrschung der dominanten Sprache am Ende der Schulzeit (mit Genehmigung der zweitrangigen Position der Minderheitensprache) jetzt ersetzt werden kann durch ein neues Ideal: eine gute Beherrschung mehrerer Sprachen am Ende der Schulzeit, egal welcher Sprachen.



Es gibt in Europa kaum noch monolinguale Sprecher der Minderheitensprachen und es gibt kaum noch Kinder, die ihre ganze Sprachentwicklung zunächst nur in der Minderheitensprache durchmachen. Jedes plattdeutsch- oder friesischsprechende Kind im Alter von 6 Jahren ist schon zweisprachig. Meines Erachtens ist das aus europäischer Sicht ein Vorteil. Die neuen wissenschaftlichen Schlussfolgerungen und die europäischen Entwicklungen haben die Absichten von Mehrsprachigkeit geändert. Wir denken nicht länger im Begriffspaar ‚Entweder - Oder‘, sondern im Begriffspaar ‚Und - Und‘. Dieses veränderte Denken ermöglicht uns auch, von Chancen und realen Möglichkeiten für mehrsprachige Kinder und Erwachsene zu sprechen. Das bedeutet auch, dass unsere mehrsprachigen Kinder schon in der Lage sind, natürlicherweise und selbstverständlich als mehrsprachige europäische Bürger aufzuwachsen. Diese gute Entwicklung aber ist abhängig von den drei Kernbegriffen der Sprachplanung:

1. Sprachkompetenz oder Leistungsvermögen,
2. Gelegenheiten zum Sprachgebrauch und
3. Sprachwille (nach François Grin 2003).

Diese Kernbegriffe der Sprachplanung finden wir auch in der Sprachpolitik des Europarates und der Europäischen Union.

Bildungspolitik des Europarates

Des Rates Maßnahmen zur Förderung der sprachlichen Vielfalt und des Sprachenunterrichts werden im Rahmen des §2 des Europäischen Kulturabkommens ausgeführt.

Im Sinne dieses Artikels hat der Rat stets sprachliche Vielfalt, Sprachenrechte und ein besseres gegenseitiges Verständnis gefördert, demokratische Bürgerechte gestärkt sowie sozialen Zusammenhalt aufrechterhalten.

Die **Europäische Union** hat sich infolge des Europäischen Jahres der Sprachen (2001) als Ziel gesetzt, dass in der Zukunft alle Europäer mehrsprachig sein werden.

Das Motto ist: Muttersprache + 2; und diese 2 bezieht sich insbesondere auf die Sprachen der Nachbarn.

Die Union hat das Ziel erstmals in einem Aktionsplan (2004-2006) umgesetzt. Seit 2007 sind die Ziele und Bedingungen als „mainstream“-Aktion in EU-Programmen wie *lebenslanges Lernen* und *Kultur und Jugend* aufgenommen worden.

Meines Erachtens sollen sich die Europäer, die von Haus aus schon zweisprachig sind, nicht auf das Erlernen von nur einer Fremdsprache beschränken, sondern die natürlichen Vorteile der Zweisprachigkeit nutzen und sich in Europa mit dem Motto 2 M + 2 profilieren. [2 M kann dabei auch gelesen werden als: eine Muttersprache und eine Vatersprache.]



Bei einem Vergleich des Friesischen und Plattdeutschen lässt sich folgendes bemerken:

Plattdeutsch hat zwar offizielle behördliche Anerkennung bekommen und sich im Bildungssystem etabliert, nichtsdestotrotz gehören in den meisten Ländern, in denen Plattdeutsch heute gesprochen wird, die Sprecher zumeist den älteren Generationen an.

Friesisch, auf der anderen Seite, wird in regionalen und lokalen staatlichen Ämtern der Provinz und der Gemeinden sowie in den Massenmedien gebraucht, wenn auch nicht oder kaum in den höchsten Bereichen des Nationalstaates. Die Sprachrevitalisierung hat im 20. Jahrhundert große Erfolge gehabt. Die niederländische Provinz Friesland erfreut sich heutzutage einer natürlichen und lebendigen friesischen Sprachgemeinschaft, in der der Gebrauch der friesische Sprache im öffentlichen Leben normal ist.

Die Provinzverwaltung von Friesland hat sich während des ganzen 20. Jahrhunderts und insbesondere seit den siebziger Jahren bemüht, die friesische Sprache zu fördern. Dies gilt im Bereich der Kultur und Literatur, der Massenmedien (Rundfunk und ab 1994 täglich zwei Stunden Fernsehen), im Bereich der Verwaltung und des öffentlichen Dienstes und besonders im Bereich der Erziehung.

Obwohl es keine Tageszeitung oder Wochenzeitschrift auf Friesisch gibt, werden jedes Jahr

achtzig bis hundert Bücher in friesischer Sprache veröffentlicht. Zum Teil ist dies Literatur für Erwachsene, Kinder und Jugendliche, aber auch Sachbücher. Daneben werden CDs hergestellt, und seit einigen Jahren ist es „cool“ geworden, Friesisch über i-Pod und Internet zu verwenden.

Seit 1985 gilt als offizielle Sprachpolitik, dass der Gebrauch des Friesischen kein Zugeständnis ist, sondern ein verbrieftes Recht. Trotz dieser offiziellen Sprachpolitik gibt es in Friesland bis jetzt kein offizielles Sprachgesetz wie in Schottland, Wales, Finnland, den autonomen Gebieten Katalonien und Baskenland oder Süd-Tirol. Gerade jetzt diskutieren die Provinzverwaltung und die Nationalregierung über weitergehende Autonomie, insbesondere im Bereich der Erziehung.

Es gibt in Friesland aber seit 1989 ein funktionierendes Rahmenübereinkommen zur Friesischen Sprache und Kultur zwischen der Provinzverwaltung Frieslands und der Staatlichen Regierung in Den Haag. Dieses Rahmenübereinkommen wurde 2001 erneuert und damals inhaltlich gegliedert. Dies geschah infolge der unterschiedlichen Domänen und der 48 Verpflichtungen im Teil III der Sprachencharta, die der niederländische Staat im Ratifizierungsprozess (1996) unterschrieben hat. Die finanzielle Unterstützung des Staates für die



friesische Sprache und Kultur umfasst jährlich einige Millionen Euro. Das Rahmenübereinkommen ist also als die offizielle Umsetzung der 48 Verpflichtungen aus mehr als 100 konkreten Maßnahmen zu sehen. Das Expertenkomitee des Europarates bewertet dieses Rahmenübereinkommen als passend, transparent und günstig für die Förderung und Weiterentwicklung der friesischen Sprache in den unterschiedlichen Domänen.

Das Rahmenübereinkommen ist aber kein Gesetz. Aktuell läuft in Friesland die Diskussion mit dem Nationalstaat über die weitergehende Übertragung von politischer Macht von Den Haag auf die Provinzverwaltung Frieslands. In der Vorbereitung dieser Entwicklung hat Mercator eine vergleichende Studie veröffentlicht, welche sieben mehrsprachige europäische Regionen vorstellt, die im 20. Jahrhundert einen gewissen Autonomiestatus erworben haben.

Wir sind sehr gespannt, inwiefern der zentralistisch organisierte Staat der Niederlande einen Schritt oder sogar einige Schritte auf dem Wege der Machtübertragung tun wird.

Trotzdem scheint Friesisch die generationsübergreifende Familienfunktion nicht mehr ganz zu erfüllen. Die Sprachvermittlung innerhalb der Familien- und Nachbarschafts-Gemeinschaft ist jedoch entscheidend für die Revitalisierung und den Erhalt einer Sprache. Besonders zweisprachige Familien

tendieren dazu, die Regional- oder Minderheitensprache aufzugeben und zur dominanten Sprache als Familiensprache überzugehen. Diese Tendenz ist katastrophal für die Zukunft der Regional- und Minderheitensprachen als Gemeinschaftssprache. Deshalb richtet sich Sprachplanung in Friesland auf die Sprachvermittlung und Sprachenerlernung der jüngsten Kinder: Von Geburt an, über das Vorschul- bis hin zum Grundschulalter (dies gilt auch für Walisisch in Wales, Baskisch oder Katalanisch in Spanien, aber auch Schwedisch in Finnland, Dänisch in Deutschland oder Deutsch in Dänemark, Italien und Belgien). In Wales und Spanien führen diese Bemühungen zu einem Zuwachs an generationsübergreifender Sprachvermittlung. Dieser Zuwachs basiert auf einem starken Willen der Sprachgemeinschaft sowie auf der starken Unterstützung durch die regionalen Behörden. Dies gibt uns für die Zukunft anderer Regional- und Minderheitensprachen Hoffnung.

Die gemeinsamen Ziele der Regional- und Minderheitensprachen sind in der Sprachencharta recht gut zusammengefasst. Die Charta dient auch als Richtlinie für die Sprachplanung. Die Ratifizierung der Sprachencharta für Friesisch als Minderheitensprache in den Niederlanden im Jahr 1996 sowie die Ratifizierung der Rahmenkonvention zum Schutz ethnischer und nationaler Minderheiten im



Jahr 2005 haben in Friesland zu folgenden Ergebnissen geführt:

- » Verstärkung des Sprachwillens der friesisch Sprechenden,
- » Intensivierung der Sprachenpolitik der nationalen Regierung, insbesondere in Verbindung mit der Provinzverwaltung,
- » Verstärkung des Zusammenhangs der einzelnen Teile der Sprachplanung unter einer holistischen Betrachtung,
- » Verstärkung des Bewusstseins des Wertes der Sprachenvielfalt Europas im Allgemeinen und des eigenen Wertes der friesischen Sprache als eine vieler europäischer Minderheitensprachen,
- » Entwicklung eines Konzepts von gemeinsamen Mindeststandards für rechtliche und praktische Maßnahmen zur Förderung und zum Schutz der Minderheitensprachen.

Die Charta hat uns vor allem aber auch gelehrt, dass die Zukunft der Regional- und Minderheitensprachen nicht ausschließlich in den Händen der einzelnen Sprecher liegt, sondern auch ein Auftrag an die ganze Gesellschaft ist.

Drei Bedingungen müssen erfüllt werden, damit eine Sprache genutzt werden kann:

- » Das Vermögen, eine Sprache nutzen zu können, welches eine gewisse sprachliche Kompetenz voraussetzt. Dies bedeutet schlichtweg, dass

Muttersprachler sowie Nicht-Muttersprachler die Sprache beherrschen müssen und die Gelegenheit nutzen, sie weiter zu erlernen.

- » Gelegenheiten, die Sprache zu Hause sowie im öffentlichen Raum zu verwenden. Hier können regionale und nationale Behörden durch ihre Sprachpolitik eine bedeutende Rolle spielen. Die Schaffung von Möglichkeiten, Sprache auch außerhalb der privaten Sphäre zu sprechen, trägt zum Ausbau der sprachlichen Umwelt bei.
- » Sprachwille ist entscheidend. Dies ist jedoch nicht nur eine Angelegenheit des Individuums, sondern der ganzen Gemeinschaft. Ich weise auf Faktoren wie „Peergroups“, das kulturelle Bewusstsein, auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Perspektiven, Vorbilder oder „Rollen-Modelle“ hin. Sprachwille ist auch mit Kompetenzen und Gelegenheiten verbunden.

Wenn man aber Lernen und Lehren des Friesischen innerhalb der Niederlande mit der entsprechenden Situation des Plattdeutschen in den verschiedenen Bundesländern Deutschlands vergleicht, wird man bemerken, dass in Friesland sowie im niederdeutschen Sprachraum der Unterricht an den meisten Schulen nicht über das Ziel des Kennenlernens und der Erhaltung des kulturellen Erbes hinaus geht (Colin Baker).



Der Unterricht in Friesisch und Plattdeutsch erreicht in der Zielsetzung bezüglich der Sprachbeherrschung im Vergleich zu der jeweiligen Nationalsprache keine Gleichwertigkeit. Grundlegend für diese Gleichwertigkeit ist das Unterrichten VON und IN diesen Sprachen. Mit anderen Worten: das Unterrichten als Fach und der Gebrauch als Unterrichtssprache.

Als Antwort auf diese hier angeschnittene Frage der Gleichwertigkeit haben wir 1997 in Friesland mit der dreisprachigen Schule für Kinder von 4 - 12 Jahren angefangen.

Meines Erachtens bietet das Konzept der dreisprachigen Schule gute Chancen, die Mehrsprachigkeit der Minderheitensprecher weiterzuentwickeln und zur Sicherung der sprachlichen Vielfalt in Europa beizutragen.

Ich weiß, dass wir in Friesland noch einen langen Weg gehen müssen, bis alle friesischen Schüler die Vorteile der dreisprachigen Schule erfahren werden. Das setzt vor allem eine dreisprachige Lehrerausbildung voraus. Gerade jetzt bereitet Mercator ein Projekt bezüglich der dreisprachigen Lehrerausbildung vor.

Ich weiß aber auch, dass sich unsere Kollegen und Kolleginnen in Wales, im Baskenland und in Katalonien vor zwei Generationen in der gleichen Lage befunden haben wie wir in Friesland heutzutage. In der Sprachplanung habe wir gelernt: wir können

die Lage ändern! Yes we can!

Als Pädagoge bin ich ein beruflicher Optimist, als Wissenschaftler weniger optimistisch. Als Sprachenplaner aber bin ich ein Realist. Man muss sich erreichbare Ziele setzen; ich spreche von Zeiträumen, die unsere Generation gestalten kann, also etwa von 10 Jahren.

Ich sehe auch Unterschiede zwischen der Lage der friesischen Sprache in den Niederlanden und des Plattdeutschen in den acht zuständigen Ländern des niederdeutschen Sprachraumes.

Nichtsdestotrotz könnte ein gut organisierter, durchlaufender Unterricht des Plattdeutschen gemäß Teil III der Charta, Artikel 8 (Bildung), für Kindergärten, Grundschulen, Sekundarstufen und Berufsschulen sehr erfolgreich sein. Das gilt besonders, wenn man bedenkt, dass für Artikel 8 auch der Paragraph für Lehrerausbildung unterschrieben wurde.

Für die Anwendung des Artikels 8 ist eine Abstimmung zwischen der Lehrerausbildung, den Schulen sowie eine ständige Kontrolle der Fortschritte notwendig.

Meiner Meinung nach ist es für den Erhalt des Plattdeutschen in den acht zuständigen Ländern des plattdeutschen Sprachraumes notwendig, die Zusammenarbeit durch eine gemeinsame Planung zu stärken.



Daher ende ich mit dem Vorschlag, dass Sie einen Sprachplan für die folgenden sieben Jahre entwickeln, einschließlich eines Finanzplanes. Es gibt gute Beispiele solcher Sprachpläne in Schottland für Gälisch, in Wales für Walisisch und im Baskenland für Baskisch.

Ich wage es, die folgenden Schwerpunkte dieses Sprachplanes vorzuschlagen:

- » Weitergehende Professionalisierung der Sprachplanungsarbeit.
- » Weitergehende Standardisierung der niederdeutschen Sprache.
- » Mehrsprachiger Unterricht vom Kindergarten bis zum Abitur.
- » Ausbau der Bereiche der Kultur, vor allem der mündlichen Kulturäußerungen wie Musik und Theater. Im Bereich der Jugendkultur gilt dies für alles, was die eigene Sprache so „cool“ machen kann wie English oder Spanisch. Ich denke an HipHop-Kultur und i-pod-Gebrauch in der Sprache.
- » Mit einfachen Mitteln kann der mündliche Gebrauch der Regionalsprache im öffentlichen Dienst gefördert werden, z.B. mit kleinen Schildern an Rezeptionen oder Aufklebern an den Türen, die die Leute zum „Platt snacken“ einladen.

- » Die regionalen Behörden können die Visualisierung der Sprache im öffentlichen Bereich durch Ortsschilder und Straßennamen fördern sowie durch Logos der Gemeinden und Kreise, durch Werbetexte - einfach durch alles, was zur „Sprachenlandschaft“ gehört.
- » Im Bereich der Medien sind nicht nur Radio und Fernsehen zu beachten, sondern auch das Internet. Das Internet ist sehr demokratisch, weil alle Informationen für die ganze Welt zugänglich geworden sind. Das Internet ist auch demokratisch, weil alle Menschen zu Hause bleiben, aber trotzdem mit der ganzen Welt kommunizieren können. Der schriftliche Gebrauch der Sprache durch das Internet bedeutet eine gute Möglichkeit, die Sprache zu visualisieren.

Abschließend möchte ich den Behörden, Schulen, Universitäten, Privatunternehmen und Vereinen gerne vorschlagen, über die Grenzen zu treten, sich mit anderen Europäern zu treffen und gemeinsam die sprachliche Vielfalt Europas zu gestalten.

Dies ist möglich durch Europäische Programme wie dem International Leadership Learning Programme (ILLP), Comenius, Erasmus, Leonardo und Grundtvig, Jugend und Kultur und Sport.



Mercator ist gerne zur Mitarbeit bereit:

- » Mercator hat bereits ein Network of Schools mit über 80 Schulen in 20 Regionen.
- » Mercator verfügt über eine Datenbank von mehr als 300 Experten im Bereich der Mehrsprachigkeit.
- » Mercator publiziert eine Reihe von Regional-Dossiers. Jedes Dossier beschreibt eine einzige Sprache, vor allem mit Blick auf die Erziehung. Es gibt schon mehr als 40 Dossiers, die alle fünf Jahre aktualisiert werden.

Wir müssen für unsere Kinder und Enkelkinder ein vielsprachiges Europa schaffen, in dem sich jeder wohl fühlt. Das heißt, dass man nicht nur zu Hause in der eigenen Muttersprache oder in eigenen Mutter- und Vatersprachen, sondern auch im Ausland bewusst mehrsprachig auftreten kann und sich offen gegenüber anderen Menschen und Kulturen zeigt. So lernen wir gegenseitig, uns durch unsere Sprache und unsere Kultur wertzuschätzen und zu respektieren.



Was leistet die Politik für die Regional- und Minderheitensprachen in Deutschland?

Eine stärker zusammenwachsende Staatengemeinschaft, in der die Wirkmacht der wirtschaftlichen Kräfte dominiert und für die eine internationale Kommunikation zum selbstverständlichen Alltagsbild zählt, bedroht weltweit die kleinen Sprachen und Kulturen. Um diesem Trend entgegenzuwirken, hat der Europarat mit der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen ein Rechtsinstrument geschaffen, das zum Erhalt der historisch gewachsenen sprachlichen Vielfalt in Europa beitragen soll.

Prof. Dr. Stefan Oeter erläuterte in seiner Funktion als Staatsrechtler und als derzeitiger Vorsitzender der Expertenkommission des Europarats zunächst den Menü-Charakter der Sprachencharta. Diese Besonderheit ermöglicht es, individuell auf die Bedürfnisse und Traditionslinien jeder einzelnen Sprache zugeschnittene Verpflichtungs-Pakete zusammenzustellen. Für deren Umsetzung sind aufgrund des föderalen Systems zum überwiegenden Teil die Bundesländer zuständig, koordiniert werden die Abläufe durch das Bundesministerium des Innern (BMI).

Dr. Detlev Rein (BMI) betonte die Anstrengungen, die es den Staat kostet, im festgelegten dreijährlichen Turnus Staatenberichte abzufassen und sich der Evaluation durch den Europarat zu stellen. Als mustergültig bezeichnete er die Tatsache, dass die Sprachgruppen im Rahmen der Staatenberichte Gelegenheit erhielten, eigene Stellungnahmen abzugeben.

Dies bestätigte Oeter, aus dessen Sicht sich in Deutschland nach nunmehr drei Durchgängen ein routiniertes Überprüfungsverfahren eingespielt hat. Gleichwohl zeigte er sich erstaunt über die teilweise geringe Bereitschaft der Bundesländer, sich auf Einwände und Hinweise des Expertenkomitees einzulassen. Widerstände wie sie etwa gegen die Forderung aufgebaut wurden, für den Schulbereich ein verlässliches System zur Überprüfung der durchgeführten Maßnahmen zu installieren, seien im internationalen Vergleich ausgesprochen ungewöhnlich.

Der niederdeutschen Sprachgruppe bescheinigte er ein gegenüber den staatlichen Stellen bisher erstaunlich zurückhaltendes und kooperatives Auftreten. Vergleichbare Sprachgruppen würden ihre Positionen wesentlich massiver vortragen.

Dr. Reinhard Goltz bestätigte für den Bundesrat für Nedderdütsch diese Strategie; er sieht die Chancen für eine langfristige Verbesserung der Lage des Niederdeutschen nur durch das Zusammenwirken möglichst vieler gesellschaftlicher Gruppen gegeben.

Der Geschäftsführer des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt, Dr. Jörn Weinert, berichtete von den Schwierigkeiten, effektive und zukunftsweisende Fördermaßnahmen in einem Sprachraum zu organisieren, in dem das Niederdeutsche nur schwach vertreten ist und vornehmlich von älteren Menschen gesprochen wird - hier zählen nur gut 4 % der Bevölkerung zu den aktiven Platt-Sprechern. Im schulischen Bereich hätten sich sowohl der Lesewettbewerb als auch Theateraktivitäten bewährt.

Karl-Peter Schramm, Vorsitzender von EBLUL-Deutschland, bestätigte die zentrale Rolle der vorschulischen und schulischen Spracharbeit für alle Regional- und Minderheitensprachen. Gleichzeitig betonte er die Chance, national wie international durch gezielte Information und Vernetzung voneinander zu lernen. So ließen sich die im Zusammenhang mit der Immersionsmethode erstellen Unterrichtsmaterialien sprachenunabhängig nutzen.

Fazit:

Die Politik kann die Rahmenbedingungen für eine Sprache verbessern; für den Fortbestand der Sprache müssen aber vor allem die Sprecher selbst sorgen.



Zusammenfassender Bericht über den Vortrag von Simon Faber (Dänische Minderheit)

Mehrsprachigkeit, Regional- und Minderheitensprachen und Bildungskonzepte

Zunächst unternahm Simon Faber den Versuch, die in Europa registrierten Regional- und Minderheitensprachen zu differenzieren. Auf diese Weise machte er deutlich, dass die Lage jeder einzelnen Sprache trotz vergleichbarer Ausgangspositionen für sich betrachtet werden müsse. Er vollzog die Differenzierung auf drei Betrachtungsebenen:

1. unterschiedliche Erscheinung
(viele/wenige Sprecher, Grad der Bedrohung/ Status als Staatssprache, geschlossene/grenzüberschreitende Siedlungsgebiete, Identitätsstrukturen),
2. Platz in der Gesellschaft
(finanzielle Förderung, institutionelle Ausstattung, Bildungseinrichtungen, Kultur, Medien, politische Interessensvertretung),
3. Zustand der Sprachgruppe
(Erfahrungen, Befindlichkeiten, Bedürfnisse, organisatorische Kapazitäten).

Eine solche Positionsbeschreibung verdeutlicht die Sonderstellung, welche der dänischen Sprach-

gruppe im Landesteil Schleswig und darüber hinaus im Vergleich mit den anderen Sprechern von Regional- und Minderheitensprachen in Deutschland zukommt. So erfährt diese Minderheit erhebliche Unterstützungen durch den dänischen Staat. Das private dänische Schulwesen existiert seit 1920, organisiert im „Dansk Skoleforening for Sydslesvig“. Die Bildungsabschlüsse werden sowohl in Deutschland als auch in Dänemark anerkannt. Das aktuelle Angebot umfasst ein Netz aus Kindertagesstätten, Kindergärten und Schulen. Das Schulwesen ist grundsätzlich monolingual, also dänisch ausgerichtet: Alle Fachlehrer fungieren auch als Sprachlehrer. Diesem Konzept entspricht es, dass die Eltern für den Spracherwerb der Kinder Mitverantwortung tragen.

Anhand praktischer Beispiele zeigte der Referent, dass den Kompetenzbereichen Sprechen und Lesen eine besondere Rolle zukommt. Die schulische Eingangsphase bezieht stark kindgemäße Ausdrucksformen (Singen, Bewegung, Reime, Rhythmus, Instrumente usw.) ein. Die Unterrichtsthemen sind der unmittelbaren Umgebung wie auch dem kindlichen Interesse abgewonnen (die Sinne, Fahrzeuge, Cowboys, im Wald usw.). Besonderes Augenmerk gilt der Erweiterung und Differenzierung des Wortschatzes, etwa durch die Erarbeitung von Wortfeldern (meine Kleidung, die Ente, usw.).

Fazit:

Die dänische Minderheit verfügt über ein ausgebautes und sich ständig fortentwickelndes Schulsystem, in dem der Stellenwert der dänischen Sprache unbestritten ist.

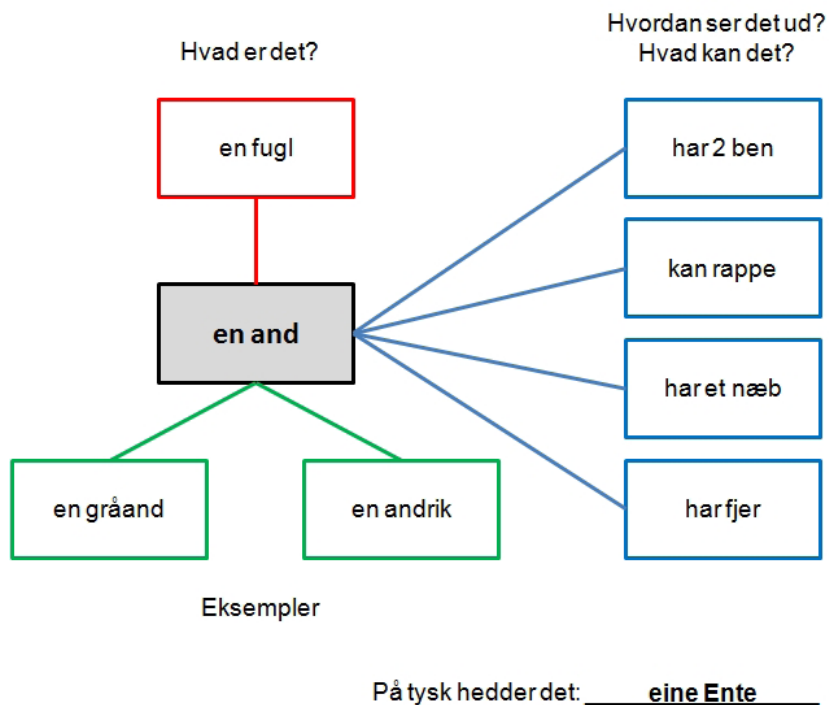


Abbildung: Beispiel für die Erarbeitung eines Wortfeldes



Volker Holm

Zentrum für Niederdeutsch, Ratzeburg

Alte und neue Ansätze: Plattdeutsch im Kindergarten und in der Schule

*„Moin moin leve Lüüd.
Wi snackt plattdüütsch hüüt.
Denn Platt möög wi geern.
Drum wüllt wi't probeern.“*

Tausenden von Kindern in Norddeutschland dürften diese Zeilen, gesungen als Kanon, bekannt sein. Und so beginnt für viele die erste Begegnung mit der Regionalsprache in Kindergarten und Grundschule mit einem fröhlichen Liedchen.

Aber dann? Wie sieht er aus, der Niederdeutschunterricht an unseren KITAS und KIGAS und Schulen? Leistet er das, was wir uns davon erhoffen, was mit der Sprachencharta erreicht werden soll: den Bestand des Niederdeutschen über die Gegenwart hinaus zu sichern und an nachfolgende Generationen weiterzugeben?

Die Erfahrung zeigt, dass es meistens bei punktuellen Begegnungen mit der Regionalsprache bleibt: Lieder, Gedichte, Geschichten, Spielszenen und kleine Kommunikations- und Wortfeldübungen. Das ist nicht grundsätzlich negativ zu bewerten:

Intensiv betrieben kann es nachhaltige Wirkung haben. Aber es fehlt oft am zielgerichteten Konzept für diese Art von Unterricht. Vor allem: systematischer Spracherwerb ist damit kaum zu leisten. Dabei gibt es inzwischen vielfältiges Material, das benutzt werden kann. Das zeigt die 2008 beim Institut für niederdeutsche Sprache erarbeitete Handreichung „Plattdüütsche Böker för Kinner un junge Lüüd. Lesen un lehren - en Översicht“.

Die Bedeutung frühkindlicher Mehrsprachigkeit ist inzwischen unumstritten. Els Oksaar hat dies bereits Anfang der 1990er Jahre im Hinblick auf die Vermittlung der niederdeutschen Sprache im vorschulischen Bereich betont. Und so richtet sich das Augenmerk immer stärker darauf, die Kinder in Kindertagesstätten und Kindergärten mit der Regionalsprache vertraut zu machen. Einzelne Einrichtungen, vor allem in Ostfriesland, Nordfriesland und Vorpommern, haben dazu ermunternde Vorarbeit geleistet und leistungsfähige Modelle entwickelt. Danach dürfte die Immersionsmethode nach dem Prinzip „eine Person - eine Sprache“ besonders erfolgversprechend sein. Allerdings ist die Zahl der Einrichtungen, die in dieser Form Niederdeutsch im Kindergartenbereich nachhaltig einsetzen, noch sehr gering.

Bei einer Veranstaltung des Zentrums für Niederdeutsch im Landesteil Schleswig in Leck („Twee is



mehr als ein“) wurde deutlich, dass auch in den Kindergärten das Plattdeutsch-Angebot höchst unterschiedlich ist. In vielen Fällen kommen mehr oder weniger regelmäßig Ehrenamtler in die Einrichtungen, um mit den Kindern zu arbeiten. Dabei ist es wichtig, dass dies in Abstimmung mit den Erzieherinnen und Erziehern geschieht.

Immerhin wurde die Werbung für Plattdeutsch im Kindergarten in den letzten Jahren deutlich verstärkt. Das zeigen die wachsenden Angebote an Einführungs- und Fortbildungsveranstaltungen, die u.a. die Ostfriesische Landschaft und die Niederdeutschzentren in Schleswig-Holstein anbieten. Außerdem laden Wettbewerbe, z.B. in Ostfriesland und im Kreis Herzogtum Lauenburg, zum Mitmachen ein.

Die Eltern nehmen das Plattdeutsch-Angebot für ihre Kinder zumeist wohlwollend zur Kenntnis. Wenn jedoch Englisch in Konkurrenz dazu tritt, fällt es schwer, Überzeugungsarbeit für den Mehrwert niederdeutscher Sprachkompetenz zu leisten.

Das gilt auch für den Primarbereich. Hier sind die gesellschaftlichen Erwartungen an das, was die Grundschule leisten sollte, enorm gestiegen und werden in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert. Wer Niederdeutschunterricht nachhaltig zu installieren versucht, gerät unter Rechtfertigungsdruck. Viele Lehrerinnen und Lehrer sind dem nicht

gewachsen, und die Schulleitungen versagen die nötige Unterstützung. Dabei bietet die Entwicklung zur Ausweitung der täglichen Schulzeit neue Möglichkeiten zu regelmäßigen Plattdeutsch-Stunden. Im Bereich der Grundschulen findet Plattdeutsch, Umfragen zufolge, immer noch am meisten Berücksichtigung. Das erfolgt, wie eingangs erwähnt, vor allem in Form von Sprachbegegnung. Die Teilnahme an plattdeutschen Vorlesewettbewerben wird hier noch intensiv wahrgenommen. Aber hier finden wir erfreulicherweise auch institutionalisierten Unterricht: wöchentliche Plattdeutschstunden und Arbeitsgemeinschaften, Arbeit an Plattdeutsch-Projekten. Nur: erfolgt das nach einem zielorientierten Konzept? Und: systematischer Spracherwerb ist in den wenigsten Fällen Ziel des Unterrichts.

Ein deutlicher Bruch entsteht beim Übergang auf die weiterführenden Schulen. Das Lehrangebot ist gering und eher zufällig. Die Zahl der befähigten Lehrerinnen und Lehrer scheint minimal zu sein. Die Bereitschaft der Schulleitungen, auf der Umsetzung geltender Niederdeutschernisse in Fachkonferenzen zu bestehen, ist nicht erkennbar. Allenfalls in der Orientierungsstufe zeigt sich noch die Bereitschaft, zumindest an einem Vorlesewettbewerb teilzunehmen.

Dabei bieten sich insbesondere in der Sekundar-



stufe und der Studienstufe vielfältige Projekte im Bereich des handlungsorientierten Unterrichts an: „Do mal wat op Platt!“. Hier wäre es sicher sinnvoll, entsprechende Anregungen zu geben und um Akzeptanz zu werben.

Auch für bilinguale Unterrichtsformen gibt es erste Beispiele. So wird an der Wilhelm-Käber-Schule im schleswig-holsteinischen Hohenlockstedt bereits Geschichtsunterricht in plattdeutscher Sprache erprobt.

Und wie sieht es mit der Kompetenz der Lehrkräfte aus - hinsichtlich der Sprache und des Wissens um die niederdeutsche Kultur? Viele Kolleginnen und Kollegen, die bisher die Fahne hoch hielten, befinden sich inzwischen im Ruhestand. Etliche von ihnen wirken noch als Externe und bieten Arbeitsgemeinschaften und Projekte an ihren früheren Schulen an. Wie lange noch?

So gilt es zunächst, Lehrkräfte zu motivieren, die bisher Niederdeutsch-Themen eher selten oder gar nicht in ihrem Unterricht berücksichtigt haben. In Schleswig-Holstein besteht ein Netzwerk von Plattdeutsch-Beauftragten bei den Kreisschulämtern, die Kolleginnen und Kollegen Hilfestellung und Anregungen geben sowie Fortbildungsveranstaltungen („Plattdeuschtage“) durchführen. Unterstützt werden sie dabei von den beiden Niederdeutschzentren in Leck und Ratzeburg.

In Mecklenburg-Vorpommern wurde unlängst mit erheblichem Aufwand eine Weiterbildungsmaßnahme für aktive Lehrkräfte abgeschlossen. So konnten 86 Lehrerinnen und Lehrer ein Zertifikat erwerben, das sie als Niederdeutsch-Lehrkräfte ausweist.

Der Zertifikatskurs gliederte sich in 4 Bausteine, zu denen Nachweisscheine erworben werden mussten:

1. Spracherwerb, Erlernen einer niederdeutschen Mundart,
2. Überblick über die niederdeutsche Sprache und Literatur,
3. Volkskunde Mecklenburgs und Vorpommerns,
4. Vermittlung des Niederdeutschen in der Schule.

Die Lehrveranstaltungen zu den Bausteinen fanden in Form von Wochenendseminaren und Symposien statt. Die gesamte Maßnahme zog sich über drei Jahre hin. Am Ende erhielten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen ihr Zertifikat über den Abschluss Niederdeutsch im Sinne eines Beifaches mit Unterrichtserlaubnis.

Diese Kolleginnen und Kollegen dürften für einen kompetenten Niederdeutschunterricht qualifiziert sein. Inwieweit sie ihr erworbenes Wissen nun auch im Schulalltag ihrer Schule anwenden können, bleibt abzuwarten. Außerdem war dies wohl eine einmalige Weiterbildungsmaßnahme, der zunächst keine weitere folgen wird.



Wie lässt sich der erforderliche Nachwuchs an geeigneten Lehrkräften heranbilden? In einzelnen Bundesländern ist es gelungen, minimale Anforderungen im Ausbildungsgang zu verankern. So besteht in Schleswig-Holstein für Lehramtskandidaten des Faches Deutsch eine Belegpflicht für eine Niederdeutschveranstaltung in der Hochschulausbildung. Und in der zweiten Ausbildungsphase müssen angehende Deutsch-Lehrkräfte im nördlichsten Bundesland ein achtstündiges Niederdeutsch-Modul absolvieren, in dem ihnen Anregungen für einen möglichen Niederdeutsch-Unterricht vermittelt werden. Das ist ein Anfang und zeigt den guten Willen, überhaupt etwas zu bewirken. Aber es sind Häppchen, die vielleicht anregen können, den Unterricht mit Niederdeutsch-Themen anzureichern - mehr aber nicht. Vor allem fehlt bisher noch ein Konzept für einen systematischen Niederdeutsch-Unterricht.

In den Schulleitungen und Schulverwaltungen spielt das Thema Niederdeutsch-Unterricht - man ist versucht zu sagen: natürlich - keine wesentliche Rolle. Andere Herausforderungen im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Schulen stehen im Vordergrund. In den meisten Fällen ist die Unterrichtsversorgung vor Ort unzureichend. Und schließlich fehlt den jeweiligen Führungskräften das Verständnis für die Notwendigkeit, bestehende Vorschriften hinsichtlich der Berücksichtigung von

Niederdeutsch in der Schule auch umzusetzen. Da haben es Lehrkräfte, die einen regelmäßigen Niederdeutsch-Unterricht anbieten möchten, schwer, die dafür nötigen Rahmenbedingungen zu bekommen.

Insgesamt stellt sich uns im Bildungsbereich eine Situation dar, die zwar hier und da erfreuliche Elemente aufzuweisen hat, die aber letztlich nicht zufriedenstellen kann, wenn man den in der Sprachencharta formulierten Verpflichtungen gerecht werden will. Letztlich geht es hier um die Frage, ob das Gemeinwesen das Chartaziel „Erhalt der Regionalsprache Niederdeutsch“ ernsthaft und aktiv zu tragen bereit ist.

Wenn das so ist - und Politiker betonen es in ihren Äußerungen immer wieder - dann wären verstärkte Anstrengungen im Bildungsbereich nötig.

Vorgaben der Landesparlamente sind das Eine, Umsetzungen und Konkretisierungen durch die Schulbürokratie das Andere. Da wirkungsvolle Maßnahmen nicht ohne Einsatz erheblicher finanzieller Mittel zu erreichen sind, befinden sich die Schulverwaltungen in einem Dilemma: Die erforderlichen Gelder stehen nicht zur Verfügung und können nicht aus anderen Aufgabenfeldern abgezogen werden, solange die Förderung des Niederdeutschen im Bildungsbereich einen vergleichs-



weise geringen Stellenwert hat. Und so fallen Verwaltungsvorschriften, die aufgrund politischer Vorgaben und des Engagements von Interessenvertretern erlassen werden, entsprechend weich aus. Das zeigt auch die momentane Diskussion in Schleswig-Holstein um die Neufassung eines Niederdeutsch-Erlasses für den Schulbereich. Während sich mit dem Plattdeutschen Rat Interessenvertreter als Verfasser eines Entwurfes, dem der kürzlich in Kraft getretene Friesisch-Erlass zu Grunde liegt, um ein verstärktes Unterrichtsangebot (einschließlich Spracherwerb) und um mehr Verbindlichkeit bemühen, verweist das Bildungsministerium auf die begrenzten personellen Ressourcen und scheut verständlicherweise Formulierungen, mit denen es sich zu deren Ausweitung verpflichten könnte.

Der Bundesrat für Nedderdüütsch hat im Hinblick auf die momentane Situation im Bildungsbereich seine „Schweriner Thesen zur Bildungspolitik“ formuliert.

Für besondere Aufmerksamkeit hat dabei die Forderung nach einem eigenen Schulfach Niederdeutsch gesorgt. Aus den genannten Gründen haben die Schulverwaltungen einer solchen Forderung bisher vehement widersprochen. Mit einem entsprechend entwickelten Unterrichtskonzept für ein Schulfach jedoch ließe sich ein fundierter und auf Kontinuität angelegter Spracherwerb in der

Regionalsprache sicherstellen. Bisher findet in der Schule niederdeutscher Spracherwerb nur unzureichend statt.

Als weitere Forderung betonen die Verfasser der „Schweriner Thesen“, dass sich das Bildungsangebot zugunsten der Regionalsprache grundsätzlich an alle Schüler richten solle. Dies „nicht allein aufgrund der regionalkulturellen und historischen Bedeutung dieser Sprache, sondern auch, weil sie mit Blick auf den Ausbau kognitiver Fähigkeiten Gleiches leistet wie jede andere Sprache auch.“ Hier sollen nicht alle 12 Thesen des Papiers vorgestellt werden. Nur noch dies: Der Bundesrat mahnt, um die plattdeutsche Sprache dauerhaft zu sichern, ein Gesamtkonzept an, das alle Bildungsbereiche umfassen müsse. Und: Er hält im schulischen Bereich dringend eine Abstimmung zwischen den acht Bundesländern, in denen Niederdeutsch gesprochen wird, für erforderlich.

Die gegenwärtige Situation im Bereich von Kindergärten und Schulen ist aus Sicht der Sprachvertreter trotz einzelner positiver Ansätze unbefriedigend. Es bleibt viel zu tun, damit mit Hilfe der Bildungseinrichtungen eine erfolgreiche Weitergabe der Sprache an nachfolgende Generationen möglich ist.



Andreas Bieberstedt

Universität Rostock, Institut für Germanistik

Niederdeutsch an den Hochschulen: Gegenwärtiger Stand und Perspektiven

Betrachtet man die gegenwärtige Situation des Niederdeutschen an den Hochschulen, so zeigen sich sowohl positive als auch negative Tendenzen. Positiv ist zunächst zu vermerken, dass der Fortbestand des Niederdeutschen als akademische Fachdisziplin an den meisten norddeutschen Universitäten derzeit gesichert ist. Gaben also insbesondere die Streichung der Greifswalder und Göttinger Niederdeutsch-Professuren zwischenzeitlich Anlass zu der Sorge, dass die Niederdeutsche Philologie unter die Räder von Hochschulreformen und Sparpolitik geraten könne, so scheint seitens der Bildungspolitik und der Hochschulleitungen in dieser Hinsicht zumindest ein Nachdenken eingesetzt zu haben. Dafür sprechen unter anderem die Neueinrichtung des Oldenburger Lehrstuhls und die aktuelle Ausschreibung der W2-Professur in Münster. Freilich ist diese positive Entwicklung kein Selbstläufer, sondern zu einem großen Teil dem Engagement zahlreicher Vertreter der niederdeutschen Wissenschafts- und Kulturszene sowie der aktiven Lobbyarbeit von Organisationen wie dem

Bundesrat für Nedderdüütsch zu verdanken. Einschränkung ist ebenso anzumerken, dass mit dem Erhalt bzw. der Einrichtung von Niederdeutsch-Professuren allein den Verpflichtungen der Charta keineswegs Genüge getan ist. So stellt die Existenz einer Professur zwar eine notwendige, aber noch keine hinreichende Voraussetzung für ein umfassendes niederdeutsches Lehrangebot dar. Umfangreiche Modul- und Schwerpunktprogramme für Niederdeutsch lassen sich lediglich mit Hilfe von weiterem Personal, vor allem im Bereich des akademischen Mittelbaus, realisieren. Zu denken ist hier etwa an Lehrkräfte für besondere Aufgaben sowie an Qualifizierungsstellen. Letztere bilden gleichzeitig die Grundlage für eine systematische wissenschaftliche Nachwuchsförderung, die nicht ausschließlich an Forschungsprojekte, Graduiertenkollegs oder Landesgraduiertenstipendien gebunden ist. Hier sind weitere Appelle an die verantwortlichen Stellen notwendig.

Insgesamt gesehen stellt sich die Personallage an den einzelnen Universitäten höchst unterschiedlich dar. Während die Niederdeutsch-Professuren der Universitäten Kiel und Oldenburg über eine umfangreiche Stellenausstattung verfügen, muss die einzige Niederdeutsch-Professur in Mecklenburg-Vorpommern an der Universität Rostock ohne jegliche Mitarbeiter auskommen. Prekär ist die Stellensituation aber insbesondere an Universitä-



ten ohne eigenständigen Niederdeutsch-Lehrstuhl, so in Greifswald und Bielefeld.

Bezogen auf die einzelnen Bereiche des Niederdeutschen und deren Vermittlung zeigen sich Defizite vor allem in der Literaturwissenschaft und Didaktik. Die vier existenten Professuren sind jeweils explizit sprachwissenschaftlich ausgerichtet, und auch die derzeit ausgeschriebene W2-Professur in Münster ist als Professur für Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt Niederdeutsch angelegt. Diese Konstellation entspricht der allgemeinen Orientierung des Faches Niederdeutsch. Auch insgesamt bilden literaturwissenschaftlich orientierte Niederdeutsch-Philologen in der norddeutschen Hochschullandschaft eher die Ausnahme. Noch mehr gilt dies für Niederdeutsch-Philologen mit einem fachdidaktischen Schwerpunkt, ein Manko, das umso schwerer wiegt, als die Lehramtsausbildung einen zentralen Punkt in der Vermittlung des Niederdeutschen darstellt. Zudem beinhalten die Schwerpunktprogramme Niederdeutsch einzelner Universitäten (Greifswald, Oldenburg) auch eine fachdidaktische Komponente. Als eine mögliche Lösung für dieses Problem bietet sich eine Zusammenarbeit mit Vertretern der Fachdidaktik Deutsch an, etwa in Form interdisziplinärer Seminare. Allerdings verzeichnet die Fachdidaktik derzeit allgemein einen gravierenden Personalmangel. So sind

etwa die Professuren für Fachdidaktik Deutsch an den Universitäten Rostock und Greifswald mangels geeigneter Kräfte gegenwärtig nicht besetzt.

Eine elementare Frage, vor der die Niederdeutsch-Philologie momentan steht, lautet, wie es gelingen kann, Studierende der Germanistik in größerer Zahl als bisher an ein Studium niederdeutscher Themen heranzuführen. Ziel ist es, die Attraktivität des Studieninhalts Niederdeutsch für Studierende attraktiver zu machen. Einige mögliche Ansätze seien im Folgenden vorgestellt.

Die jeweilige Studienform stellt einen wesentlichen Faktor bei der Entscheidung für ein niederdeutsches Lehrangebot dar, wobei sich die Studierenden häufig von pragmatischen Gesichtspunkten leiten lassen und Interesse, Aufwand und Nutzen gegeneinander abwägen. Etabliert haben sich mehrheitlich das Integrations- und das Schwerpunktmodell. Das Integrationsmodell besitzt insofern besondere Attraktivität für Studierende, als sich diese im Rahmen des Germanistikstudiums mit niederdeutschen Themen auseinandersetzen können, ohne einen zusätzlichen Arbeits- und Zeitaufwand befürchten zu müssen. Gerade für Studierende, die keinen engeren Bezug zum Niederdeutschen haben, die aber aus Interesse an einem speziellen Thema einzelne Seminare zum Nieder-



deutschen belegen wollen, bilden integrative Lehrveranstaltungen somit eine gute Einstiegsform. Dem gegenüber setzt die Wahl eines Schwerpunktes Niederdeutsch ein größeres Interesse seitens der Studierenden voraus, da die Schwerpunktbildung bedeutet, sich auf ein bestimmtes Spezialprofil innerhalb des Germanistikstudiums festzulegen. Hier muss sich das Niederdeutsche gegenüber anderen Schwerpunktangeboten behaupten. Der große Vorzug des Schwerpunktmodells liegt vor allem darin, dass es den Erwerb einer Zusatzqualifikation ermöglicht, deren Nachweis Absolventen germanistischer Studiengänge Vorteile auf dem Arbeitsmarkt verschafft. Dies den Studierenden noch stärker bewusst zu machen, stellt eine wesentliche Aufgabe für die Zukunft dar.

Welche Angebotsform von den Studierenden gewählt wird, hängt also stark von persönlichen Präferenzen ab. Wichtig scheint jedoch, dass den Studierenden überhaupt eine Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Angebotsformen eröffnet wird. Als Grundprinzip sollte der Erwerb von Niederdeutsch-Kompetenzen an einer Universität auf unterschiedlichen Ebenen möglich sein.

Ein grundlegendes Problem bei der Vermittlung des Niederdeutschen besteht darin, den Studierenden den Nutzwert niederdeutscher Studienangebote zu verdeutlichen. Während die Belegung eines

Schwerpunktes Niederdeutsch an den betreffenden Universitäten durch ein Zertifikat oder durch einen Nachweis im Abschlusszeugnis dokumentiert wird, gibt es derzeit keine formelle Bescheinigung, die den Besuch einzelner integrierter Veranstaltungen bestätigt. Eine solche Bescheinigung ist jedoch insbesondere für Lehramtsstudierende von erheblicher Relevanz, da der Nachweis von Niederdeutsch-Kompetenzen in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern zur bevorzugten Einstellung in den Schuldienst führen kann. Aber auch für BA- und MA-Studierende des Faches Germanistik, die etwa im Bereich Kulturmanagement, Medien oder Politik und Verwaltung tätig werden wollen, wird der Besuch von Niederdeutsch-Veranstaltungen besonders dann interessant, wenn die entsprechende Zusatzqualifikation als solche formal ausgewiesen ist und den Absolventen am Arbeitsmarkt zum Vorteil gereichen kann.

Um eine weitere Verbesserung des Studienangebotes zu erreichen, hat sich im November 2008 eine Arbeitsgruppe von Hochschullehrern konstituiert, die derzeit ein Konzept zur Einführung eines dezentralen Zertifikates Niederdeutsch erarbeitet. Funktion dieses Zertifikates soll es sein, eine Basisqualifikation im Niederdeutschen zu dokumentieren, die nach universitätsübergreifend verbindlichen Kriterien definiert ist. Das Zertifikat



erlaubt ein Studium des Niederdeutschen anhand von Rahmenrichtlinien, die auf den Erwerb einer niederdeutschen Grundkompetenz abzielen. Eine Kombination obligatorischer und wahlobligatorischer Themenkomplexe soll hierbei sicherstellen, dass der Erwerb des Zertifikates unter den jeweils unterschiedlichen Bedingungen der einzelnen Universitäten möglich ist, also unabhängig davon, ob an der Universität ein Lehrstuhl existiert und welche fachliche Ausrichtung (linguistisch, literaturwissenschaftlich, mediävistisch, volkskundlich) vor Ort dominiert. Dieser flexible Ansatz ermöglicht es den beteiligten Universitäten, ihr jeweils spezifisches Niederdeutsch-Profil in das Zertifikat einzubringen. Zudem ist auf diese Weise eine gegenseitige Anerkennung von Zertifikatsleistungen gewährleistet. Darüber hinaus wird sichergestellt, dass auch Universitäten mit geringen Lehrkapazitäten den Erwerb eines Zertifikats anbieten können, indem Lehrveranstaltungen anderer Universitäten angerechnet oder Seminare dezentral belegt werden können. Gedacht ist in diesem Zusammenhang an die Einrichtung dezentraler Zertifikatskurse bzw. -veranstaltungen in Form von Sommeruniversitäten, die von den beteiligten Hochschulen gemeinsam organisiert werden.

Die Planungen für ein solches Zertifikat befinden sich gegenwärtig in der Anfangsphase. Zu diskutieren sind neben inhaltlichen Fragen unter anderem

Umfang und Art der zu erbringenden Leistungen sowie die Organisationsform der dezentralen Studienangebote.

Diskussionsbedarf besteht ebenso in Bezug auf das Studienfachmodell, da die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass ein Studienfach Niederdeutsch die Lehrkapazitäten der meisten Universitäten übersteigt und zudem, aus den genannten Gründen, nur von einer sehr geringen Zahl von Studierenden belegt wird. Ein eigenständiges Studienfach Niederdeutsch ist für eine einzelne Universität momentan kaum realisierbar. Dennoch herrscht in Fachkreisen weitgehend Einigkeit darüber, dass ein Studienfachangebot in jedem Fall als Option erhalten bleiben sollte, da Studierende ein solches Angebot mit Blick auf zukünftige Arbeitsfelder durchaus wahrnehmen. Dies gilt nicht nur für zukünftige Lehrer, Kulturschaffende und Absolventen, die im Medienbereich tätig werden wollen, sondern natürlich auch für Nachwuchswissenschaftler, denen eine intensive Auseinandersetzung mit dem Niederdeutschen bereits während der Studienphase ermöglicht werden muss. Als Lösung für dieses Problem wird derzeit ein dezentraler Masterstudiengang Niederdeutsch diskutiert, der von den norddeutschen Universitäten gemeinsam verantwortet werden soll. Die konzeptionelle Umsetzung dieser Idee liegt in den Händen der bereits genannten Arbeitsgruppe und befindet sich



gleichfalls noch in der Anfangsphase. Analog zum Niederdeutsch-Zertifikat sollen die Studienanforderungen für alle beteiligten Universitäten identisch sein, aber trotzdem Spielraum für eigene Akzentsetzungen erlauben. Ähnlich wie beim Zertifikat sollen Lehrveranstaltungen zudem sowohl zentral an den jeweiligen Universitäten als auch dezentral in Form von Sommerkursen bzw. -universitäten angeboten werden.

Neben diesen Maßnahmen, die eine Verbesserung der Studienstrukturen bzw. eine Ausweitung des Studienangebotes zum Ziel haben, gilt es gleichzeitig, das Potential der vorhandenen Angebote stärker zu nutzen bzw. herauszustreichen. Eine wesentliche Aufgabe in dieser Hinsicht besteht darin, die Studierenden mit den verschiedenen Angebotsformen vertraut zu machen und ihnen die Chancen vor Augen zu führen, die ein Studium des Niederdeutschen bietet. Gefordert ist hier mehr Information, aber auch Eigenwerbung. Da das Internet zur bedeutendsten Informationsquelle geworden ist, von der sich Studienbewerber unter anderem bei der Wahl von Studienfach und Studienort leiten lassen, besitzt der Internetauftritt der niederdeutschen Abteilungen an den Universitäten eine besondere Relevanz. Dass in dieser Hinsicht zum Teil noch erheblicher Nachholbedarf besteht, zeigt schon ein kurzer Blick auf die Webseiten der einzelnen Universitäten. Darüber hinaus sind die

Studierenden bereits zu Studienbeginn auf die Möglichkeiten und Vorteile des Studiums niederdeutscher Themen bzw. des Erwerbs niederdeutscher Abschlüsse hinzuweisen, etwa im Rahmen der Einführungsveranstaltungen für Studienanfänger oder der Studienberatung.

Die Niederdeutsche Philologie befand sich in den vergangenen zehn Jahren in einer schwierigen, aber auch spannenden Umbruchphase, die immer noch andauert. Wer geglaubt hat, dass mit der Aufnahme des Niederdeutschen in die Sprachencharta eine signifikante Verbesserung der Situation des akademischen Faches Niederdeutsch verbunden sein würde, wird sich getäuscht sehen. Die Stellung des Niederdeutschen in der norddeutschen Hochschullandschaft ist weiterhin prekär. Bedenkt man jedoch, wie viele kleinere akademische Fächer in den letzten Jahren im Strudel von Sparpolitik und Hochschulreformen untergegangen sind, so ist festzustellen, dass die Sprachencharta in dieser Hinsicht ohne Zweifel eine Schutzfunktion erfüllt hat. Aufgabe für die Zukunft wird es sein, die Stellung der Niederdeutschen Philologie weiter zu festigen und auszubauen, die Attraktivität der bestehenden Studienangebote weiter zu erhöhen bzw. besser zu propagieren und die Chancen, die sich durch die Hochschulreformen durchaus ergeben, konsequent zu nutzen.



Birte Arendt

*Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald,
Institut für Deutsche Philologie*

Entwicklung des Niederdeutschstudiums an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Seit 1993 ist es an der Greifswalder Universität ununterbrochen möglich, Niederdeutsch als eigenen Studiengang zu belegen und ein geregeltes Fachstudium der Sprache zu absolvieren. Die konkreten Formen des Studiums jedoch wechselten im Laufe der Zeit. Die Auswahl der folgenden drei Ziele kann verdeutlichen, aus welchen Gründen ein Wechsel der Studienformen der Niederdeutschen Philologie nötig wurde.

Die Studienformen überhaupt, und damit auch das Niederdeutschstudium, sollten erstens in ihrer Form aktuellen Hochschulentwicklungen gerecht werden und ggf. die Innovationen in diesem Bereich, wie etwa in Form der Modularisierung der Studiengänge im Zuge des Bologna-Prozesses, umsetzen.

Die Studienformen sollten zweitens auf die Bedürfnisse der Studierenden reagieren, ihnen klare zukunftsweisende Angebote machen können und sie so adäquat auf den Berufs- oder Karriereeinstieg nach dem Studium vorbereiten.

Das Niederdeutschstudium sollte nicht zuletzt auf aktuelle Entwicklungen der niederdeutschen Sprache selbst reagieren und diese auch zum Gegenstand der wissenschaftlichen Beschäftigung machen. Dies erforderte zunächst lediglich eine Variation der Studieninhalte in der Form, dass es z.B. spätestens seit den 1990er Jahren geboten schien, sich über die Europäische Sprachencharta und den Status als Regionalsprache zu verständigen und den Prozess angemessen zu analysieren. Dass eine entsprechende Gewichtung dieser drei genannten Gründe auch von anderen hochschulpolitischen Entscheidungen beeinflusst wurde, wie z.B. vom geplanten, aber nicht realisierten Umzug der kompletten Lehramtsausbildung von Greifswald an die Rostocker Universität, wie er im Wintersemester (WS) 2004/05 heftig und auch öffentlich diskutiert wurde, verdeutlicht darüber hinaus die Schwierigkeit, die optimale Studienform des Niederdeutschen zu finden. Von den drei genannten Gründen stellte sich besonders der zweite als problematisch und als schwer einschätzbar heraus, so dass hier stets erst im Nachhinein entschieden werden konnte, in welchem Umfang auf die Bedürfnisse der Studierenden reagiert wurde.

Das Beifachstudium im Lehramt

Ab dem WS 1993/94 bestand an der Greifswalder Universität die Möglichkeit, den Teilstudiengang



Niederdeutsch als **Beifach** im Rahmen des Lehramtsstudiums zu absolvieren. Davor gab es zwar bereits Lehrveranstaltungen zum Niederdeutschen, doch waren diese in das Germanistikstudium integriert und nicht Teil eines gesonderten Studienfaches und -abschlusses. Das Beifach-Angebot richtete sich an Lehramtsstudierende der Grund- und Hauptschulen sowie der Haupt- und Realschulen. Von den insgesamt 20 Semesterwochenstunden (SWS) entfielen zwei auf die Fachdidaktik Deutsch. Die vier Hauptgegenstände des Studiums waren:

1. Niederdeutsche Sprache: Vertrautheit mit Theorien und Methoden der Sprachwissenschaft/Dialektologie in Anwendung auf die Struktur und Verwendung des Niederdeutschen sowie Ausbildung einer Basiskompetenz im Niederdeutschen.
2. Niederdeutsche Literatur: Vertrautheit mit Theorien und Methoden der Literaturwissenschaft in Anwendung auf die niederdeutsche Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.
3. Geschichte des Niederdeutschen: Vertrautheit mit Theorien und Methoden der Sprach- und Literaturgeschichte in Anwendung auf die mittelniederdeutsche Sprache und Literatur.
4. Fachdidaktik: anwendungsbereite Fähigkeiten zum Umgang mit didaktischen und methodischen Sachverhalten bei der Vermittlung und Aneignung von Gegenständen der niederdeutschen Sprache und Literatur sowie multimedialer Formen.

Als Leistungsnachweise waren zwei Scheine in Übungen zum Spracherwerb sowie zur Übersetzung niederdeutscher Texte zu erbringen, drei Leistungsnachweise in Proseminaren/Grundkursen zur Einführung in wissenschaftliche Methoden und Arbeitsweisen. Eine gesonderte Prüfung zum Beifach gab es nicht. Das Zertifikat, das die Absolvierung der Zusatzqualifikation bescheinigte, wurde vom Landesinstitut für Schule und Ausbildung (L.I.S.A.) und somit nicht von der Universität ausgestellt. Dieses Beifach-Studium wurde von den Studierenden jedoch nur vereinzelt angenommen. Die Anzahl der Studierenden war nach den vorliegenden Daten ab dem WS 2005/06 nie größer als drei. Im Zuge allgemeiner Strukturreformen der Greifswalder Universität, die den geplanten Umzug der Lehramtsausbildung nach Rostock betrafen, wurde das Beifach Niederdeutsch offiziell zum WS 2007/08 geschlossen. Diese Schließung ergab sich nicht zuletzt auch aus der geringen Nachfrage der Studierenden.

Das Magisterteilstudium

Unerheblich mehr Zulauf hatte die neue Studienform, die ab dem WS 1997/98 eingeführt wurde. Niederdeutsche Sprache konnte nun als **Nebenfach im Magisterstudiengang** studiert werden. Insgesamt haben vier Studierende dieses Studienangebot genutzt. Das grundlegende Modell



des Magisterstudiums sah die Kombination von einem Hauptfach mit entweder einem weiteren Hauptfach oder zwei Nebenfächern vor. Das Nebenfachstudium belief sich auf einen Gesamtumfang von 36 SWS, wobei sich diese Anzahl paritätisch auf das Grund- und Hauptstudium bei einer Regelstudienzeit von neun Semestern verteilte. Studiengegenstand waren im Grundstudium: die begrifflichen, inhaltlichen, systematischen und methodischen Grundlagen der Niederdeutschen Philologie und der neuniederdeutschen Sprachpraxis in Mecklenburg-Vorpommern. Das Grundstudium wurde mit einer Zwischenprüfung abgeschlossen, die aus einer 30minütigen mündlichen Prüfung und einer 120minütigen Klausur bestand. Im Hauptstudium mussten 2 Hauptseminarscheine erbracht werden, die aus den Bereichen „Ältere niederdeutsche Sprache und Literatur“, „Neuere niederdeutsche Sprache und Literatur“ oder „Arbeitsmethoden niederdeutscher Dialektologie und Soziolinguistik“ zu stammen hatten. Die abschließende Magisterprüfung bestand aus einer 240minütigen Klausur und einer 45minütigen mündlichen Prüfung. Übungen zum Spracherwerb waren wahlobligatorischer Teil des Studiums. Da Niederdeutsch nur als Magisternebenfach studiert werden konnte, war es nicht möglich, die Magisterarbeit in diesem Studienbereich zu schreiben. Im Zuge der Modularisierung der Studiengänge als

Teil des Bologna-Prozesses wurden die Magisterstudiengänge nach und nach von den Bachelor- und Masterstudiengängen abgelöst. Zum WS 2005/06 wurden alle Magisterstudiengänge geschlossen, wobei den Studierenden eine Übergangsfrist bis zum WS 2009/10 eingeräumt wurde, die es ihnen ermöglichte, ihr begonnenes Magisterstudium zu beenden.

Der Bachelor-Teilstudiengang Niederdeutsch

Das Niederdeutschstudium wurde somit erneut verändert und hatte ab dem WS 1999/2000 die Form eines **B.A.-Teilstudienganges**. Ab dieser Zeit war es möglich, Niederdeutsch als ein von zwei nötigen Fachmodulen des Bachelorstudiums zu belegen. Die Regelstudienzeit des B.A.-Studiums beträgt sechs Semester. Für das Studium des Fachmoduls Niederdeutsch wurden vier Semester veranschlagt. Die Studieninhalte werden beim B.A.-Studium in Form von einzelnen Modulen absolviert, die wiederum aus verschiedenen Lehrveranstaltungen wie z.B. Vorlesungen, Seminaren, Kolloquien oder Übungen aufgebaut sind.

Anders als im Magisterstudium konnten die Studierenden im B.A.-Teilstudiengang Niederdeutsch ihre das Studium abschließende B.A.-Arbeit auch in diesem Teilbereich zu schreiben. Das Qualifikationsziel des Fachmoduls Niederdeutsch wird in § 4 der Studienordnung wie folgt umrissen:



Das Studium des B.A.-Teilstudienganges Niederdeutsch soll dem Studenten eine regionale kulturelle Kompetenz vermitteln und soll ihn befähigen, ausgewählte Aspekte regionaler Kultur zueinander in Beziehung zu setzen sowie kulturhistorische Spezifika und Prozesse zu erläutern. Dazu dient die exemplarische Vermittlung linguistischer und literaturwissenschaftlicher Theorien und Analysemethoden und ihre Anwendung auf schriftlich und mündlich realisierte niederdeutsche Texte.

Anders als noch im Magisternebenfachstudium wird das Studienziel von den Begriffen *regional*, *Kultur*, *kulturell* und *kulturelle Kompetenz* bestimmt. Damit wird das Niederdeutsche als Studiengegenstand bereits in übergeordnete Zusammenhänge von Kultur und Region eingebunden, was auch die Struktur der zu studierenden Mikromodule zeigt.

B.A.-Studierende hatten im Pflichtbereich fünf (1-5) und im Wahlpflichtbereich zwei Mikromodule (6-7) zu belegen:

1. „Niederdeutsche Sprache“ (Basismodul)
2. „Niederdeutsche Literatur“ (Basismodul)
3. „Geschichte des Niederdeutschen“ (Basismodul)
4. „Regionale Varietäten“ (Aufbaumodul)
5. „Gesprochene Sprache in Norddeutschland“ (Aufbaumodul)
6. „Regionalliteratur“ (Aufbaumodul)
7. „Mittelniederdeutsche Sprache und Literatur“ (Aufbaumodul)

Im B.A.-Teilstudiengang gab es im WS 2003/04 lediglich zwei Einschreibungen. Aufgrund dieser geringen Nachfrage wurden Überlegungen relevant, wie das Studium des Niederdeutschen attraktiver zu gestalten war.

Der Masterstudiengang „Niederdeutsch“

Hieran anknüpfend wurde ein Konzept entwickelt, welches das Niederdeutschstudium als **Zusatzqualifikation im Masterbereich** verankerte. So wurde das Studienangebot des Niederdeutschen aus dem B.A.- in den M.A.-Bereich verlagert. Der Master „Niederdeutsch“ wurde zum WS 2007/08 eingeführt. Parallel dazu wurde der B.A.-Teilstudiengang Niederdeutsch geschlossen. Der neu etablierte Master „Niederdeutsch“ sollte auf Bedürfnisse nach einer Erweiterung der wissenschaftlichen Kompetenzen bei bereits erreichter solider Grundlage reagieren. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, wurde der M.A. „Niederdeutsch“ als zweisemestriger Aufbaumaster angeboten. Diese kurze Studiendauer hatte jedoch zur Folge, dass der Studiengang eine hohe Einstiegsqualifikation in Form eines bereits erworbenen berufsqualifizierenden Hochschulabschlusses voraussetzte, wie sie der Magister oder das Diplom boten. Ein abgeschlossenes B.A.-Studium reichte hierfür nicht aus. Um die Zugangsbeschränkung zu lockern, wäre es nötig gewesen, den Umfang des Masterstudien-



ganges von derzeit zwei Semestern auf mindestens vier Semester zu erweitern.

Der Masterstudiengang verfolgte das Ziel, ein breites Spektrum an Fähigkeiten und Kompetenz zu vermitteln wie z.B.:

- » aktive und passive Sprachbeherrschung,
- » Anwendung der Methoden der dialektalen Feldforschung und der umfassenden wissenschaftlichen Datenanalyse,
- » Analyse und Interpretation ausgewählter Texte aus dem Kanon niederdeutscher Literatur,
- » Beurteilung der literarischen und funktionalen Qualität niederdeutscher Texte,
- » Handhabung von Theorien zur Erforschung von Spracheinstellungen und Sprachbewertungen,
- » Reflexion der verschiedenen Formate medialer Präsenz des Niederdeutschen,
- » Erarbeitung mediengerechter niederdeutscher Texte.

Diese anspruchsvollen Ziele wurden in fünf Modulen realisiert, die sich unterschiedlichen Aspekten des Niederdeutschen widmeten. Das erste Modul „Geschichte des Niederdeutschen“ sollte „vertiefte Kenntnis[se] der historischen Grundlagen des Niederdeutschen, insbesondere der Geltung des Niederdeutschen in der Hansezeit“ sowie „Kenntnisse der Textsorten des Mittelniederdeutschen; [...] der Zusammenhänge von Sprach- und Kom-

munikationsgeschichte im mittelniederdeutschen Sprachgebiet“ vermitteln und zur Analyse mittelniederdeutscher Texte und historischer Kommunikationsbereiche des Mittelniederdeutschen qualifizieren. Das zweite Modul „Existenzweisen des Niederdeutschen“ sollte „vertiefte Kenntnis der räumlichen Gliederung und der sozialen Differenzierung des Niederdeutschen in Geschichte und Gegenwart“ und „der geschichtlichen Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch“ vermitteln. Das dritte Modul „Praxiskompetenz I“ beinhaltete den Erwerb einer passiven und aktiven Sprachkompetenz. Des Weiteren sollte dieses dritte Modul Kenntnisse über die Präsenz des Niederdeutschen in den Massenmedien sowie über Theorien zur Erforschung von Spracheinstellungen und Sprachbewertungen liefern. Im zweiten Semester sollten die letzten zwei Module absolviert und die Masterarbeit geschrieben werden. Konkret hatte der Masterstudierende das vierte Modul „Niederdeutsche Literatur“ und das fünfte Modul „Praxiskompetenz II“ abzuschließen. Inhaltlich befasste sich das Modul „Niederdeutsche Literatur“ mit Texten der neueren niederdeutschen Literatur und sollte sowohl Kenntnisse zur Analyse literarischer Texte und zur Bestimmung literarischer Gattungen vermitteln als auch die Fähigkeit ausbilden, niederdeutsche literarische Texte hinsichtlich ihrer Qualität zu



bewerten. Im fünften Modul „Praxiskompetenz II“ wurden die Sprachkenntnisse vertieft, dialektale Feldforschungsmethoden und Datenanalyseverfahren praktisch angewendet und die gewonnenen, vorwiegend mündlichen Daten umfassend aufbereitet, ausgewertet und dargestellt. Die das Studium abschließende Masterarbeit sollte im Zeitraum von vier Monaten während des 2. Fachsemesters angefertigt werden. In einer Disputation hatten die Studierenden die wesentlichen Ergebnisse ihrer Arbeiten vorzutragen und gegen anschließend vorgebrachte Einwände zu verteidigen.

Derzeit verzeichnet das Seminar einen Studierenden in diesem Masterstudiengang, der gerade seine Masterarbeit zu Laurembergs Scherzgedichten schreibt. Dieses geringe Interesse verdeutlicht, dass es auch mit dem Masterstudiengang nicht gelungen war, auf die Bedürfnisse der Studierenden zu reagieren. Das anschließend entwickelte neue Konzept sollte auf diesen Umstand und auf die sich wandelnden gesellschaftlichen Entwicklungen im Bildungsbereich reagieren.

Der integrierte Schwerpunkt Niederdeutsch im Lehramt

Diese Entwicklungen im Bildungsbereich können als dreistufiger Prozess der zunehmenden Verankerung von Niederdeutsch an den Schulen beschrieben werden. Erstens ist Niederdeutsch seit 1999 aner-

kannte Regionalsprache. Nach Artikel 8 der Charta sind auch im Bildungsbereich Anstrengungen für den Erhalt der Regionalsprache zu unternehmen. Auf diesen Anspruch reagierte das Land Mecklenburg-Vorpommern mit der 2004 in Kraft getretenen Verwaltungsvorschrift „Niederdeutsch in der Schule“, die Niederdeutsch als integrativen Bestandteil des Unterrichts ausweist. In der entsprechenden Vorschrift heißt es:

Niederdeutsch kann und soll nicht als eigenes Fach mit einem Stundenanteil ausgewiesen werden, muss aber an allen Schulen ein durchgängiges Unterrichtsprinzip sein.

Mit diesem Erlass veränderte sich der Status von Niederdeutsch an den Schulen Mecklenburg-Vorpommerns von einer Kann-Bestimmung, d.h. Niederdeutsch *kann* im Unterricht thematisiert werden, zu einer Muss-Bestimmung. Der Bundesrat für Nedderdüütsch fordert darüber hinaus eine Intensivierung des Niederdeutschangebots an den staatlichen Schulen, was als dritte Stufe verstanden werden kann. In den „Schweriner Thesen zur Bildungspolitik“ von 2007 fordert der Bundesrat in Punkt 7:

Niederdeutsch ist als **eigenes Schulfach** mit festem Stundenkontingent zu unterrichten. Nur so ist ein fundierter und auf Kontinuität angelegter Spracherwerb in der Regionalsprache sicherzustellen. Der Europarat teilt diese Position ausdrücklich.

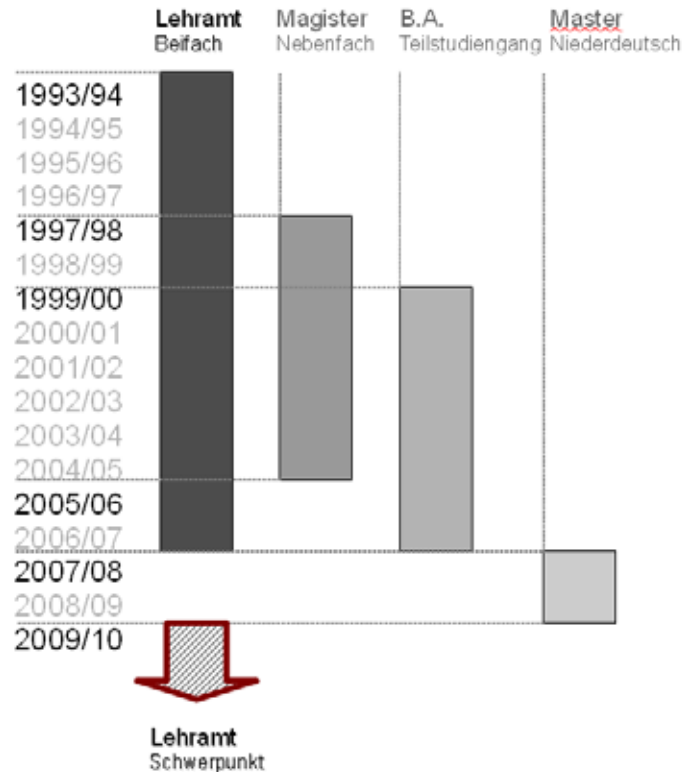


Damit plädiert der Bundesrat für Nedderdüüsch ganz explizit für die Einführung eines Unterrichtsfaches Niederdeutsch.

Um diese Forderung umzusetzen, werden jedoch kompetente Fachlehrerinnen und -lehrer benötigt. Damit die angehenden Lehrerinnen und Lehrer, die an der Greifswalder Universität studieren, auf die beschriebene Entwicklung angemessen vorbereitet sind und sich als kompetente Fachlehrerinnen und -lehrer des Niederdeutschen ausweisen können, um sich so auf dem Arbeitsmarkt durch eine Zusatzqualifikation hervorheben zu können, wurde das Niederdeutschstudium entsprechend neu konzipiert. Die neue Zielgruppe bilden die Lehramtsstudierenden, die nun Niederdeutsch als Zusatzqualifikation erwerben können.

Ab dem Wintersemester 2009/10 ist es möglich, **Niederdeutsch als Schwerpunkt im Lehramtsstudium Germanistik** zu studieren. Mit der Einführung dieser Studienmöglichkeit wurde der Master Niederdeutsch nach nur zwei Jahren eingestellt.

Das sich damit ergebende wechselvolle Bild vom Einführen und Schließen der Niederdeutschstudiengänge an der Universität Greifswald verdeutlicht die folgende Abbildung:



Entwicklung der Studienmöglichkeiten zum Niederdeutschen

Der Schwerpunkt wird studienbegleitend angeboten und universitätsintern zertifiziert. Die Zusatzqualifikation kann erworben werden, wenn von den 70 SWS des Lehramtsstudienganges Deutsch 20 aus dem Angebot des Schwerpunktes Niederdeutsch studiert werden. Der Schwerpunkt besitzt damit den Umfang eines Beifachs. Das Schwerpunktstudium besteht aus 5 Modulen mit den folgenden obligatorischen Lehrveranstaltungen:

Modul 1: Spracherwerb

S Plattdeutsch für Anfänger	2 SWS
S Plattdeutsch für Fortgeschrittene	2 SWS

Modul 2: Mittelniederdeutsche Sprache und Literatur

S/V Niederdeutsche Sprachgeschichte	2 SWS
S Niederdeutsche Literatur von den Anfängen bis zur Frühen Neuzeit	2 SWS

Modul 3: Niederdeutsche Literatur

S Literatur und Region I (Frühe Neuzeit bis Ende 18. Jh.)	2 SWS
S Literatur und Region II (19. Jh. bis zur Gegenwart)	2 SWS

Modul 4: Sprachwissenschaftliche Grundlagen des Niederdeutschen

S Areale Differenzierung der niederdeutschen Mundarten	2 SWS
S Grundlagen der Lexikographie	2 SWS

Modul 5: Niederdeutsch in der Schule

S Spracheinstellungen zum Niederdeutschen	2 SWS
S Bausteine einer Didaktik des Niederdeutschen	2 SWS

Um die Attraktivität des Studienangebotes für die Studierenden zu erhöhen, sollte der Mehraufwand, der ein solches „Studium“ verursacht, nicht größer als nötig gehalten werden. Aufgrund dessen ist es

für eine bestimmte Anzahl von Leistungsnachweisen, die im Schwerpunkt Niederdeutsch erworben werden, möglich, sie auch im regulären Studium des Faches Deutsch anrechnen zu lassen. Die Mehrbelastung ist somit minimiert.

Beim Vergleich des Studienangebotes fallen vielfältige Parallelen auf. So bildeten sowohl der Spracherwerb, die mittelniederdeutsche Sprache und Literatur, die niederdeutsche Literatur, als auch die sprachwissenschaftlichen Grundlagen des Niederdeutschen bereits in den vorangegangenen Studienmodellen inhaltliche Eckpunkte des Studiums. Als neues Modul ist der Bereich „Niederdeutsch in der Schule“ hinzugekommen, der die angemessene Vermittlung der niederdeutschen Sprache an den Schulen ebenso zum Ziel hat wie die Auswahl unterrichtsrelevanter Themen. Da diese Studienform erst mit dem WS 2009/10 eingerichtet wird und eine offizielle Einschreibung in den Schwerpunkt nicht vorgesehen ist, liegt derzeit noch keine verlässliche Rückmeldung über die studentische Akzeptanz vor. Die Nachfragen der Studierenden und die gestiegene Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Veranstaltungen zum Schwerpunkt Niederdeutsch bereits im ersten Semester seines Bestehens geben jedoch Anlass zur Hoffnung, dass die Universität Greifswald mit dieser Form des Niederdeutschstudiums



nun erfolgreich auf die Bedürfnisse der Studierenden, auf aktuelle gesellschaftliche und bildungspolitische Prozesse und auf hochschulpolitische Entwicklungen reagiert hat.

Nicht zuletzt kommt eine derartige hochschulische Vermittlung der niederdeutschen Sprache an angehende Lehrerinnen und Lehrer auch dem Sprach-erhalt und damit dem Sprachenschutz zugute, denn es wird zunehmend Aufgabe der Schule, die zur Sprachbeherrschung nötige Kompetenz bei den Kindern auszubilden sowie sprachverhindernde Einstellungen bewusst zu machen und zu überwinden.

Literatur

Fachmodulprüfungsordnung für den B.A.-Teilstudiengang Niederdeutsch an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald vom 27.10.1999.

Fachprüfungsordnung für den Masterstudiengang Niederdeutsch an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald vom 30.05.2007.

Fachspezifische Bestimmungen für den Magisterteil-studiengang Niederdeutsche Philologie (Nebenfach), vorläufig anwendbar ab dem Wintersemester 1997/98.

Fachstudienordnung für den Teilstudiengang Niederdeutsch als Beifach an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald vom 29.11.2001.

<http://www.uni-greifswald.de/informieren/zahlen/studierende.html> (Stand 11/2009).

<http://www.uni-greifswald.de/studieren/studienfaecher/abschluesse/magister.html> (Stand 11/2009).

Niederdeutsch in der Schule. Verwaltungsvorschrift des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (2004). In: http://service.mvnet.de/_php/download.php?datei_id=48 (Stand 11/2009).

Philosophische Fakultät Universität Greifswald (2007) (Hg.): Master of Arts: Niederdeutsch. (Flyer).

Schweriner Thesen zur Bildungspolitik des Bundesrat für Nedderdüütsch (2007). In: http://niederdeutsch.bhu.de/niederdeutsch/content/de/bundesrat/schweriner_thesen.html?jid=1o1o3o0 (Stand 11/2009).

Studienordnung für den B.A.-Teilstudiengang Niederdeutsch an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald vom 27.10.1999.

Studienordnung für den Magisterteilstudiengang Niederdeutsche Philologie (Nebenfach) an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vorläufig anwendbar ab dem Wintersemester 1997/98.

Studienordnung für den Magisterteilstudiengang Niederdeutsch an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald vom 08.10.2007.

Studienordnung für den Teilstudiengang Deutsch (Lehramt an Gymnasien) an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald vom 17.08.2009 (nichtamtliche Lesefassung).



Jana Schulz

Serbski Institut, Budyšin

Die Rolle der Sprecher bei der Weitergabe der Sprache

Die Fähigkeit einzelner Sprachgruppen sich zu reproduzieren hängt von unterschiedlichen Faktoren ab, die quer durch Europa variieren. In Folge gestiegener Mobilitätsprozesse haben viele Sprachgruppen das Problem einer zunehmenden Erosion, d.h. die Sprecher werden weniger, weil sie aus ökonomischen Gründen den Wohnort wechseln. Der Spracherhalt muss über Generationen hinweg ohne Kontakt zur Sprechergruppe geschehen - eine in Familien nur schwer zu leistende Aufgabe (Gantefort/Roth 2009, 96).

Bei Regional- und Minderheitensprachen weisen eine rückläufige Sprecherzahl und ein hohes Durchschnittsalter der Sprecher fast unweigerlich auf einen Sprachwechsel hin, da die Reproduktion nicht länger gesichert ist. Natürlicher, ungesteuerter Spracherwerb findet immer seltener in den Familien statt, an dessen Stelle tritt immer häufiger gesteuerter, institutioneller Spracherwerb. Wenn die Anzahl der Sprecher rückläufig ist und die Sprache immer seltener in den Familien erworben wird, stellt sich die Frage, ob nicht die Akquirie-

rung neuer Sprecher eine Strategie darstellt, eine Regional- bzw. Minderheitensprache zu erhalten. Genau an dieser Stelle kommt laut Gantefort/Roth der Aspekt der Ressource ins Spiel, die „Mehrsprachigkeit als Ressource, als Bereicherung“ anzusehen, und die Frage stellt sich ebenso umgekehrt: „Hat denn nicht auch die Mehrheitsbevölkerung einen Mehrwert durch ihr Zusammenleben mit Minderheiten und/oder durch das Erlernen einer Regional- oder Minderheitensprache?“

Ich werde im Folgenden den genannten Fragen nachgehen und anhand einiger Beispiele aus den Bereichen Vorschule, Schulwesen sowie universitärer Lehrerausbildung in Sachsen und Brandenburg „den Erwerb der Minderheitensprache Sorbisch“ als Ressource in den Mittelpunkt meiner Betrachtungen stellen. Ich erörtere, ob und wie Sorbisch in Lehr- und Lernprozesse in Sachsen und Brandenburg integriert worden ist und welche Rolle die Sprecher des Ober- bzw. des Niedersorbischen hierbei spielen.

Das Jubiläum „10 Jahre Sprachencharta in Deutschland“ fällt zeitlich mit einem Jubiläum in der zweisprachigen Ober- und Niederlausitz zusammen: 10 Jahre Witaj-Modellprojekt sowie der schulartenübergreifenden Konzeption „2plus“.



Zur aktuellen Situation: Sprecherzahlen

Betrachtet man die Ergebnisse der „Euromosaic“-Studie aus dem Jahr 1996, den Vergleich von 48 europäischen Sprachgemeinschaften anhand von 7 ausgewählten Kriterien, ergab sich für das Sorbische im Bereich Familie auf die Frage: „Inwiefern wird die Sprache in der Familie weitergegeben?“ ein (zu?) positives Bild, das kritisch hinterfragt werden muss. (Das Sorbische erreichte 2 Punkte von 4 möglichen auf der Werteskala, jedoch erfolgte keine differenzierte Betrachtung von Ober- und Niedersorbisch).

Man geht heute von ca. 60.000 Sorben aus (40.000 Ober- und 20.000 Niedersorben), wovon jedoch nur höchstens die Hälfte aktive Sprecher der jeweiligen Sprache sind. Eine große Anzahl der Sprecher ist über 50 Jahre alt, darüber hinaus konstatiert man eine hohe Anzahl sogenannter „Halbsprecher“ in der Altersgruppe zwischen 25 und 50. Für die natürliche Weitergabe der Sprache an künftige Generationen ist jedoch die Altersgruppe unter 25 Jahren besonders wichtig. Auch aus diesem Grund ist das Witaj-Modellprojekt eingeführt worden - quasi ein „Revitalisierungsprojekt“ des Sorbischen, in dessen Rahmen zweisprachige Ressourcen in der zweisprachigen Lausitz aktiviert worden sind. Die Veränderungen in der sprachlichen Konstellation der Elternhäuser wird deutlich, wenn man

eine Klassifizierung nach Spracherwerbstypen bei Kindern im Vorschulbereich vornimmt. Die Anzahl deutscher und gemischtsprachiger Elternhäuser hat in den vergangenen Jahren stetig zugenommen, im Gegenzug sinkt die Anzahl junger sorbischsprachiger Familien von Jahr zu Jahr.

Sprecher im Vorschulalter

Das Witaj-Modellprojekt ist vom Sorbischen Schulverein entwickelt worden und wird seit 1998 in der Praxis umgesetzt. Es fördert den sorbisch-deutschen Spracherwerb vom frühesten Kindesalter an (in der Regel besuchen Kinder ab einem Jahr die Kindertagesstätten), wird sowohl im Freistaat Sachsen als auch im Land Brandenburg praktiziert und legt somit den Grundstein für eine komplexe mehrsprachige Bildung. Zur Zeit lernen nach diesem Konzept etwa 630 Kinder in Kindertagesstätten unterschiedlicher Trägerschaft. Von ca. 500 Kindern in Kindertagesstätten in Trägerschaft des Sorbischen Schulvereins stammen 155 aus sorbischen, 112 aus sorbisch-deutschen und 233 aus deutschen Familien. Geht man davon aus, dass in gemischtsprachigen deutsch-sorbischen Familien das Deutsche als Familiensprache dominiert, dann lernen etwa drei Viertel aller Kinder aus deutschen und gemischtsprachigen Elternhäusern im Rahmen des Witaj-Projekts Sorbisch.



In den Witaj-Kindertagesstätten wird die totale bzw. die partielle Immersionsmethode angewendet. Die parallele Immersion, das Eintauchen in zwei Sprachsysteme in früher Kindheit, erschließt - ähnlich dem Musikunterricht - auch Gehirnnareale, die bei einem Aufwachsen allein in der Muttersprache weniger stark ausgebildet werden. Immersion ist ein Plus für Abstraktionskompetenzen. Eltern, die ihre Vorschulkinder in zweisprachige Kindertageseinrichtungen geben, wissen demnach, dass frühe Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit nicht nur „nicht schadet“ - im Gegenteil, sie legen damit einen wichtigen Grundstein für deren späteren Berufs- und Sozialerfolg. Im Zusammenhang mit früher Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit erinnert Vogt (2009) an die Erzählung von Obelix, der als Kind in den Zaubertrank fiel und davon lebenslang stark blieb. Man fragt sich jedoch: Warum ließen nicht schon in der Erzählung dann alle Gallier ihre Babys in den Zaubertrank fallen bzw. gaben ihnen davon eine höhere Dosis, wenn sie doch wussten, dass das bei Obelix zu lebenslanger Wirkung des Zaubertranks führte? In Anlehnung dessen kann man die Frage formulieren, warum die Ressource des frühkindlichen Erwerbs einer Regional- bzw. Minderheitensprache noch zu wenig genutzt wird. Warum sind auch im Bereich des Sorbischen in den letzten Jahren nur wenige neue Witaj-Kindertagesstätten hinzugekommen?

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Intervalluntersuchungen der frühkindlichen bilingualen sorbisch-deutschen Spracherwerbsprozesse belegen inzwischen, dass auch Kinder aus deutschen Elternhäusern ohne sorbischsprachigem Hintergrund spielerisch zur sorbisch-deutschen Zweisprachigkeit geführt werden und dass sie im Rahmen des Modellprojekts Witaj solide rezeptive und produktive Sprachfähigkeiten erwerben (vgl. Budar/Schulz 2008 sowie 2009).

Sprecher in der Schule

Dem Sprachenlernen wird inzwischen eine hohe Bedeutung zugemessen. Die europäische Politik geht von einem positiven Verständnis sprachlicher Diversität aus. In dieser Situation stellen Regional- und Minderheitensprachen die Ressource eines jahrhundertelangen Umgangs mit der Zweisprachigkeit zur Verfügung. Regional- und Minderheitensprachen repräsentieren eine Normalität der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit, da beispielsweise Sorbisch bereits seit Jahrzehnten an Vorschul- und Schuleinrichtungen in der Lausitz Anwendung sowohl als Unterrichtsfach als auch als Unterrichtssprache findet.

Deutsch und Sorbisch stützen sich wechselseitig im Erwerbsprozess und erzeugen eine Flexibilität des Wechselns. Forschungen zur zweisprachigen Bildung haben erbracht, dass unter optimalen



Bedingungen auch positive Auswirkungen auf die jeweilige Zweitsprache sowie auf Fachleistungen zu erwarten sind. Erste messbare Erfolge liegen auch im Bereich des Sorbischen vor: im Land Brandenburg erreichten Schüler, die bereits in der Vorschule am Witaj-Modellprojekt teilgenommen hatten, im Landesvergleich im Fach Mathematik überdurchschnittlich gute Leistungen.

Im Bereich des Sorbischen konnte man bei der Erarbeitung einer schulartübergreifenden Konzeption „2plus“ auf langjährige Erfahrungen von Lehrerinnen und Lehrern mit einem Unterricht in zwei lebensweltlichen Sprachen zurückgreifen.

„2plus“ heißt, die Kinder wachsen mit der Mehrheitssprache Deutsch und der in der Region verankerten Minderheitensprache Sorbisch auf. Weitere Sprachen kommen zeitlich versetzt hinzu. Warum sollten deutschsprachige Kinder an den Schulstandorten der Ober- und Niederlausitz zuerst Englisch als Fremdsprache lernen, wenn das Sorbische im Alltag und in der Region greifbar ist (vgl. Gantefort/Roth, 99)? Wichtig ist hierbei: Erziehung und Bildung der Kinder werden von früh an auch institutionell auf zwei Sprachen ausgerichtet.

Für das Schulalter heißt das konkret: Sorbisch wird als Unterrichtssprache in 9 Grundschulen und 6 Mittelschulen in Sachsen sowie in 5 Grundschulen in Brandenburg verwendet (muttersprachlicher

bzw. zweisprachiger Unterricht); je ein Sorbisches Gymnasium gibt es in Bautzen (obersorbisch) und in Cottbus (niedersorbisch). Sorbisch als Unterrichtsfach (mit unterschiedlicher Stundenzahl und Intensität) bieten auch zwei Gymnasien in Hoyerswerda sowie 39 weitere Grundschulen in Sachsen und Brandenburg an.

Gegenwärtig nehmen in der Ober- und Niederlausitz etwa 4000 Schüler am Sorbischunterricht teil, ca. 1300 davon am muttersprachlichen oder zweisprachigen Sach- bzw. Fachunterricht. Hier bietet das bilinguale Modell den Vorteil, dass die Schüler nicht nur die sorbische Sprache lernen, sondern auch in ihrer Funktion als Medium für Bildung erfahren. Dieser Vorteil wird auch von Roth und Gogolin immer wieder hervorgehoben, die in ganz Deutschland bilinguale Schulprojekte betreuen und von denen „2plus“ in den Schulen Sachsens evaluiert wird.

„Nicht umsonst können wir aufgrund unserer Ergebnisse feststellen, dass auch viele Kinder aus deutschen Elternhäusern am Ende des ersten Schuljahres schon weiter in der sorbischen Sprache sind als manche Kinder zweisprachiger Schulen etwa im Italienischen in Köln oder Berlin“ (Gantefort/Roth 2009, 99).



Sprecher an der Universität

Der Prozess der Realisierung sprachlicher Ressourcen ist sehr komplex. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie beispielsweise Lehrer und Erzieher auf diese neue Situation vorzubereiten sind. Bartels schreibt in diesem Zusammenhang „vor allem der Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte eine Schlüsselstellung“ (2009, 140) zu. Das Institut für Sorabistik an der Universität Leipzig ist die einzige universitäre Einrichtung, an der Sorbischlehrer ausgebildet werden, sowohl für Sachsen als auch für Brandenburg.

Das Studium gliedert sich in einen dreijährigen Bachelor- und in einen zweijährigen Masterstudiengang. In den Bachelorstudiengängen mit Lehramtsprofil und in den entsprechenden Masterstudiengängen werden zwei Fächer mit den zugehörigen Fachdidaktiken und Bildungswissenschaften studiert. Das heißt konkret: zwei beliebige Fächer können miteinander kombiniert werden. Die Lehrveranstaltungen in Sprach- und Literaturwissenschaft, Geschichte, Kulturforschung und in Fachdidaktik finden in der Regel in sorbischer Sprache statt. Das Lehramtsstudium im Fach Sorbisch bereitet auf die berufliche Tätigkeit in den sorbischen und zweisprachigen Schulen der Lausitz vor, vermittelt die erforderlichen fachlichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Methoden und befähigt

zu wissenschaftlicher Arbeit und didaktischer Aufarbeitung des Lernstoffes.

Die Herausforderungen bestehen u.a. darin, dass:

- » die Anzahl der Studierenden (Lehramt / Sorbisch) *nicht* vergleichbar mit der anderer Studienfächer ist,
- » sich Zulassungsbeschränkungen für andere Fächer an der Universität Leipzig (Numerus clausus) erschwerend auswirken,
- » die Praxisanteile (schulpraktische Studien) schwierig zu organisieren sind,
- » ein Mangel an qualifizierten Mentoren herrscht und
- » fachübergreifende und fächerverbindende Bezüge auf Grund der Modularisierung schwer zu organisieren sind.

Sprecher im Berufsalltag

In der sich den Mittelschulen anschließenden Berufsausbildung und im Berufsalltag spielt die sorbische Sprache als aktives Kommunikationsmittel kaum eine Rolle, es sei denn, dass es sich um Ausbildungsplätze oder um die Arbeit an sorbischen Institutionen handelt. Bei einzelnen Stellenausschreibungen auf Ämtern oder Behörden, Sparkassen und Versicherungen, bei Autohäusern oder sorbischen Handwerksfirmen werden zwar Sprachkenntnisse des Sorbischen gewünscht, sind aber selten ein Einstellungskriterium. Daher be-



schränken sich auch Qualifizierungsmaßnahmen fast ausschließlich auf Lehrer und Erzieher. An sorbischen Schulen dürfen nur Lehrer eingesetzt werden, die die sorbische Sprache beherrschen, was aufgrund des Mangels an sorbischen Fachlehrern nicht immer zu realisieren ist. Perspektivisch fehlen nicht nur Sorbischlehrer, sondern auch die sorbische Sprache beherrschende Fachlehrer, die bilingualen Fachunterricht erteilen könnten. Um dennoch künftigen Bedarf an Lehrern mit sorbischen Sprachkenntnissen zu sichern, werden sowohl in Sachsen als auch in Brandenburg Intensivfortbildungen für Lehrer organisiert, in Sachsen einjährige, in Brandenburg zweijährige Kurse. Im Rahmen der angebotenen Intensivfortbildungen eignen sich Grund-, Mittel und Gymnasiallehrer aktive Sorbischkenntnisse an und ebenso das methodisch-didaktische Instrumentarium für künftiges bilinguales Unterrichten. Die Effektivität dieser Intensivfortbildungen mag nicht immer den Erwartungen entsprechen, so sollten beispielsweise Aussprachetraining und Sprechflüssigkeitstraining noch stärkere Beachtung finden - sie sind jedoch ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung und sollten intensiver als bisher auch von Lehrern als Angebot genutzt und nicht als Pflicht angesehen werden.

Fazit

Die Sorbisch-Sprecher stellen nach wie vor *eine* Säule für den Spracherhalt dar, sie sind wichtig für die Weitergabe des Sorbischen an die künftigen Generationen. Die sprachlichen Konstellationen in den Familien haben sich jedoch verändert. Auch mit Witaj und „2plus“ kann der Assimilierungsprozess nicht gestoppt werden. Da jedoch die Anzahl der Sprecher, die die sorbische Sprache auf natürliche Art und Weise bereits in der Familie erwerben, für den weiteren Spracherhalt nicht ausreicht, scheinen das Modellprojekt Witaj nach bretonischem Vorbild und anschließend „2plus“ eine realistische Chance zu sein, perspektivisch aktive - und vor allem auch junge - Sorbischsprecher gewinnen zu können.

Der Spracherwerb wird von Beginn an auch institutionell gefördert, durch Witaj und „2plus“ wird Zwei- und Mehrsprachigkeit zum Schulprogramm erhoben. Neue Sprecher des Sorbischen werden akquiriert, denn auch die Mehrheitsbevölkerung hat einen Mehrwert durch das Erlernen der sorbischen Sprache. Die in der Region gelebte Zweisprachigkeit sollte mehr denn je zur Normalität werden. Gerade in deutschsprachig dominierten Regionen heißt das aber nicht, dass die Kinder durch den bilingualen Spracherwerb notwendigerweise zu einer gleichmäßigen Doppelkompetenz



geführt werden. Vielmehr verfügen sie über eine situative, oft an Personen gebundene funktionale Zweisprachigkeit. Spracherhalt und Bilingualismus stehen sich demnach nicht gegenüber, nein, sie bedingen einander.

Literatur

- Budar, Ludmila (Hrsg.) (2008): 10 Jahre Modellprojekt Witaj / 10 lět modelowy projekt Witaj. Bautzen.
- Budar, Ludmila / Schulz, Jana (2008): Untersuchungsergebnisse zu Sprachkenntnissen der Kinder in WITAJ-Kindertagesstätten und der Kinder in WITAJ-Gruppen. In: WITAJ-Sprachzentrum (Hrsg.): Das WITAJ-Projekt in Kindertagesstätten im Freistaat Sachsen - Zwischenbilanz und Ausblick in die Zukunft. Dokumentation 5. Bautzen, 63-79.
- Budar, Ludmila / Schulz, Jana (2009): Sorbisch lernen und lehren / Sprachstandsanalyse in ausgewählten Kindertagesstätten der Ober- und Niederlausitz. In: Sorbischer Schulverein (Hrsg.): Witaj a 2plus wužadanje za přichod / Witaj und 2plus - eine Herausforderung für die Zukunft. Bautzen, 76-93.
- Elle, Ludwig (2004): Die europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen und die Sprachpolitik in der Lausitz. Bautzen.
- Gantefort, Christoph / Roth, Hans-Joachim (2009): Historische und aktuelle Perspektiven für Zwei- und Mehrsprachigkeit in Europa. Zum Beitrag sorbisch-deutscher Schulen mit bilinguaem Unterricht. In: Sorbischer Schulverein (Hrsg.): Witaj a 2plus wužadanje za přichod / Witaj und 2plus - eine Herausforderung für die Zukunft. Bautzen, 94-104.
- Gazsi, Olga (2005): 2 plus - Schulartübergreifendes Konzept. Die zweisprachige sorbisch-deutsche Schule für allgemeinbildende Schulen im sorbischen Siedlungsgebiet. 10. Fassung. Comenius-Institut. Radebeul.
- Norberg, Madlena (2006): Das bilinguale Sprachprogramm WITAJ in der Kindertagesstätte und in der Schule in der Niederlausitz. Bautzen.
- Nuk, Jan (2004): Zur aktuellen Situation des sorbischen Schulwesens. In: Domowina, WITAJ-Sprachzentrum (Hrsg.): Das sorbische Schulwesen als Minderheitenschulwesen im Kontext europäischer Übereinkommen. Bautzen, 10-21.
- Vogt, Matthias Theodor (2009): Forschungsfrage des CP 2009 „Gibt es einen Mehrwert für die Mehrheitsbevölkerung durch ihr Zusammenleben mit Minderheiten?“ (Exposé). www.kultur.org./thema-2009.
- Welt, Jochen (2004): Eröffnung. In: Domowina, WITAJ-Sprachzentrum (Hrsg.): Das sorbische Schulwesen als Minderheitenschulwesen im Kontext europäischer Übereinkommen. Bautzen, 7-9.



Rolf Petersen

Direktor der Fritz-Reuter-Bühne, Schwerin

Das niederdeutsche Theater in Norddeutschland

Ich habe mich über die Einladung der Veranstalter dieser Tagung, zum 10jährigen Bestehen der „Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“ ein Impulsreferat über die niederdeutsche Theaterlandschaft im norddeutschen Raum zu halten, sehr gefreut und sie auch gerne angenommen.

Erwarten Sie bitte keinen wissenschaftlichen Vortrag von mir: als zweifacher Theaterleiter bin ich sicherlich mehr ein „Mann der Praxis“, der sich ganz gut in der plattdeutschen Theaterszene auskennt, gerade auch in meiner Doppelfunktion als Direktor der Fritz-Reuter-Bühne hier im mecklenburgischen Schwerin, die ja eine Profi-Bühne ist, und der Niederdeutschen Bühne Flensburg, die im semiprofessionellen Bereich angesiedelt ist.

Nach dem Motto „In der Kürze liegt die Würze“ werde ich versuchen, einige für die niederdeutsche Sprache wichtige Bereiche zumindest kurz anzusprechen. Nach meinem Referat gibt es ja noch eine Aussprache und damit die Möglichkeit, im Dialog auf den einen oder anderen Sachverhalt

näher einzugehen und darüber zu diskutieren. Zunächst möchte ich Ihnen einen kurzen Überblick bzw. eine Bestandsaufnahme über die niederdeutsche Theaterlandschaft im norddeutschen Raum geben:

Fangen wir selbstbewusst bei den Profi-Bühnen an - derer gibt es ja zwei: das 1902 gegründete Hamburger Ohnsorg-Theater, ein Privattheater, das trotzdem auf die finanzielle Unterstützung durch die Stadt Hamburg angewiesen ist, und die Fritz-Reuter-Bühne am Mecklenburgischen Staatstheater in Schwerin, die als eigenständige Sparte seit 1926 existiert. Als Leiter der Fritz-Reuter-Bühne bezeichne ich unsere Sparte auch gern als „Niederdeutsches Schauspiel“ in Abgrenzung zum Hochdeutschen Schauspiel, denn die Sprache ist das einzige Unterscheidungsmerkmal. Und die Pflege der plattdeutschen Sprache bzw. das Einsetzen für den Erhalt steht für die Fritz-Reuter-Bühne mit an oberster Stelle.

Beide Profi-Bühnen, das Ohnsorg-Theater und die Fritz-Reuter-Bühne, können auf eine lange Geschichte mit Höhen und Tiefen zurückblicken und bieten bis heute einen umfangreichen und abwechslungsreichen Spielplan mit einer hohen Anzahl an Vorstellungen in den eigenen Häusern sowie in zahlreichen auswärtigen Gastspielorten auf professionellem Niveau an.



Danach kommen schon die zahlreichen Niederdeutschen Bühnen im gesamten norddeutschen Raum, von denen die meisten schon sehr lange existieren und in den jeweiligen Bühnenbünden organisiert sind:

- » Niedersachsen-Bremen mit 17 Mitgliedsbühnen
- » Schleswig-Holstein mit 14 Mitgliedsbühnen und
- » Mecklenburg-Vorpommern mit 6 Mitgliedsbühnen.

Diese Bühnen bieten ebenfalls einen umfassenden und vor allem auch regelmäßigen Spielplan an und weisen laut eigenem Mitteilungsheft hohe Aufführungs- und Zuschauerzahlen auf. Im Gegensatz zu den beiden Profi-Bühnen wird hier, bis auf wenige Ausnahmen, fast ausschließlich mit ehrenamtlichen Amateuren plattdeutsches Theater gemacht. Je nach den finanziellen Möglichkeiten arbeiten etliche Niederdeutsche Bühnen häufig auch mit professionellen Gastregisseuren zusammen, so dass die künstlerischen Ergebnisse oft durchaus mit denen der Profi-Bühnen vergleichbar sind.

Das Schlusslicht bilden sicherlich die zahlreichen kleineren plattdeutschen Spielgruppen, die meistens unregelmäßig und auch nur zu bestimmten Anlässen plattdeutsches Theater anbieten, z.B. der plattdeutsche Sketch oder Einakter beim Feuerwehrball.

Nachfolgend nun einige Informationen zu den Spielplänen, die das Kernstück eines plattdeutschen Theaters sind: Studiert man die Programme der wichtigsten plattdeutschen Bühnen, so fällt auf, dass erfreulicherweise auch die sogenannten „ernsten Stücke“ immer ihren festen Platz im Spielplan bei den regelmäßig spielenden Bühnen hatten und haben. Die guten Zuschauerzahlen belegen, dass diese Stücke vom Publikum angenommen werden.

In der Hauptsache bestehen die Spielpläne aber aus Komödien, Lustspielen und Schwänken, was keinesfalls als Abwertung verstanden werden darf. Ein Theater soll und muss auf die Bedürfnisse und Wünsche seines Publikums eingehen, oft auch schon aus finanziellen Gründen.

Selbstverständlich müssen die plattdeutschen Bühnen aber auch ihre kreativen Möglichkeiten ausloten und „Neues“ ausprobieren, was vielerorts auch mit großem Erfolg praktiziert wird.

Viele Bühnen haben mittlerweile auch eine eigene Jugendgruppe gegründet, die plattdeutsche Jugendstücke auf die Bühne bringt - was ich für besonders wichtig halte, um die Sprache vor allem an die Jüngeren weiterzugeben.

Oft findet man auf den Spielplänen auch speziell Stücke für Kinder „op Platt“. Sie verzeichnen einen guten Zulauf und haben für die Weitergabe der Sprache an die Jüngsten einen hohen Stellenwert.



Leider gibt es nicht genügend Autoren, die spielbare Stücke „op Platt“ schreiben und das vorhandene Stücke-Repertoire ist zeitbedingt oft überholt. Man ist deshalb dazu übergegangen, hochdeutsche Theaterstücke oder sogar Stücke aus fremden Sprachen ins Plattdeutsche zu übertragen. Und auch wenn man über mangelnde „Platt-Schriever“ klagen muss, so finde ich, haben die notwendig gewordenen Übersetzungen aus anderen Sprachen die niederdeutschen Spielpläne doch erheblich verbessert und qualitativ bereichert. Die Übersetzungen zeigen letztlich auch, welche Möglichkeiten die plattdeutsche Sprache dem Theater bietet.

Ich komme nun auf einen weiteren Punkt zu sprechen, der uns Theaterleitern häufig Kopfzerbrechen bereitet: Wo findet man eigentlich die Schauspieler, die die plattdeutsche Sprache noch wirklich beherrschen?

Es gibt sie, aber man muss sie schon suchen. Immer wieder hört man - und das bestätigen ja auch die jeweiligen Umfragen: die plattdeutsche Sprache verstehen viele noch, aber das Sprechen muss dann doch mehr oder weniger geschult werden. Von zwei schönen und erfreulichen Beispielen erzähle ich immer wieder gern: An der Fritz-Reuter-Bühne spielt eine junge Schauspielerin, die eigentlich aus Bayern stammt, die

man aber mittlerweile für eine waschechte Plattdeutsche hält. Und im Ensemble ist ein Thüringer, der das Mecklenburger Platt inzwischen ebenfalls perfekt beherrscht. Fleiß und Sprachbegabung haben natürlich zum Erfolg wesentlich beigetragen. Man muss also feststellen: Da das aktive Sprechen von Plattdeutsch im Alltag immer weiter zurückgeht, ist inzwischen auch eine intensive Sprachschulung an den Bühnen notwendig geworden. Ich freue mich immer wieder, wenn beispielsweise an der Niederdeutschen Bühne Flensburg ältere Kollegen, die das Platt noch beherrschen, die jüngeren Spieler ganz selbstverständlich, zumeist während der Probenarbeit oder auch in Extra-Stunden, unter ihre „sprachliche Obhut“ nehmen.

Zusammenfassend lässt sich an der Vielzahl der auf Plattdeutsch spielenden Bühnen ablesen, dass im gesamten niederdeutschen Sprachraum flächendeckend ein sehr breites Angebot an plattdeutschem Theater besteht und sich „Theater op Platt“ nach wie vor einer großen Beliebtheit erfreut. Oft hören wir Theaterschaffenden von unseren Zuschauern, dass sie gerade auch wegen der plattdeutschen Sprache unsere Aufführungen besuchen. Das große Angebot und die teilweise ausgezeichneten Zuschauerzahlen, über die sich so manch ein hochdeutsches Theater freuen würde, belegen, dass die plattdeutsche Sprache immer noch sehr



lebendig und keinesfalls als „museal“ anzusehen ist. Und deshalb ist das niederdeutsche Theater, ob professionell oder im Amateurbereich betrieben, auch für die aktive Sprachvermittlung und -erhaltung besonders wichtig. Es verdient eine Förderung auf ganzer Linie, die wir Theatermacher uns natürlich von der Politik auch weiterhin und gerne auch vermehrt wünschen. Denn ohne Zuschüsse oder Sponsoren kann heute kaum noch eine Bühne gutes Theater machen.

Ein weiterer Wunsch, und ich spreche da sicherlich für die gesamte plattdeutsche Szene, besteht darin, dass gute und wichtige plattdeutsche Auführungen, die sicherlich nach bestimmten festzulegenden Qualitätskriterien ausgesucht werden sollten, auch wieder für ein größeres Fernsehpublikum aufgezeichnet werden. Die schon einmal vom NDR produzierte Fernsehreihe „Wi speelt op Platt“ würde sicherlich ein erfolgreiches Comeback feiern. Denn für die Verbreitung und den Erhalt der niederdeutschen Sprache ist die regelmäßige Fernsehpräsenz plattdeutscher Bühnen ein wichtiger Faktor! Eine einzige Sendung „Die Welt op Platt“ - zumal aus fernen Ländern, die der Sprache unvorteilhaft auch noch einen exotischen Hauch geben - ist entschieden zu wenig!

Abschließend möchte ich noch kurz von zwei Projekten berichten, die die Fritz-Reuter-Bühne zusätzlich neben dem intensiven Spielbetrieb für die Sprachpflege durchgeführt hat bzw. für die nächste Spielzeit plant.

Vor drei Jahren haben wir, dankenswerterweise finanziell vom Kultusministerium und der Sparkasse gefördert, einen plattdeutschen Schreibwettbewerb ins Leben gerufen. Junge Leute zwischen 15 und 25 Jahren aus ganz Mecklenburg-Vorpommern wurden aufgerufen, selbstverfasste Texte ohne Sprach- und Genrezwang einzureichen. Eine namhafte Jury hat die besten Schreiber ausgesucht, denen dann die Teilnahme an einer einwöchigen Schreibwerkstatt ermöglicht wurde. Neben zahlreichen Informationsvorträgen war die wichtigste Aufgabe dieser Werkstatt, mit den jungen Autoren an den Texten zu arbeiten und auch neue zu schreiben, selbstverständlich „op Platt“. Die Resonanz und das Ergebnis dieser Werkstatt mit anschließender öffentlicher Prämierung der besten Texte waren für uns Organisatoren überaus erfreulich.

Für die nächste Spielzeit haben wir uns etwas Neues ausgedacht: das Mobile-Projekt der Fritz-Reuter-Bühne. Mit einem spannenden Stück für kleine Zuschauer, an dem zur Zeit noch geschrieben wird und das den Arbeitstitel „Kapitän Priem



oder das zahnlose Krokodil“ hat, wollen wir mit diesem sprachlich interaktiven Kinderstück direkt in die Schulen fahren. Wir versprechen uns davon eine Vermittlung der plattdeutschen Sprache auf spielerische Weise.

Die Premiere wird voraussichtlich im April 2010 stattfinden, in welcher Schule steht bisher noch nicht fest.

Erlaubt sei ein kurzes Schlusswort:

Für den Bereich Theater kann ich aus der Praxis sagen, dass die plattdeutsche Sprache immer noch sehr lebendig ist. Dafür spricht ihre Beliebtheit.

Und auch wenn für uns Theaterschaffende an erster Stelle das Theaterstück und sein Inhalt stehen, so findet die Vermittlung doch in einer Sprachform statt, die ihren besonderen Reiz hat und damit ganz eigene Möglichkeiten bietet.

Die plattdeutsche Sprache zu pflegen und zu ihrem Erhalt beizutragen, ist eine lohnenswerte Aufgabe, die wir alle sehr ernst nehmen sollten. Und ich würde mir wünschen, dass wir dabei alle an einem Strang ziehen.



Peer-Marten Scheller

Quickborn-Verlag, Hamburg

Ein Blick auf den niederdeutschen Buchmarkt

Wie sieht die aktuelle Situation auf dem niederdeutschen Buchmarkt im norddeutschen Raum aus?

Es gibt derzeit einen aus meiner Sicht sehr lebendigen niederdeutschen Buchmarkt, der viele Facetten Norddeutschlands widerspiegelt und damit durchaus auch entsprechend Raum in einer Vielzahl von Buchhandlungen findet.

Welche Verlage spielen in der „niederdeutschen Literatur-Szene“ überhaupt eine Rolle?

Breit aufgestellt im Hinblick auf plattdeutsche Literatur sind aus meiner Sicht etwa sieben Verlage, die allerdings in den verschiedenen Regionen Norddeutschlands ganz unterschiedlich aktiv sind (Mohland, Jung, Wachholtz, Hinstorff, Quickborn, Schuster, Isensee).

Wie hoch ist die Anzahl der Bücher in niederdeutscher Sprache, die in Ihrem Verlag insgesamt auf den Markt gekommen sind?

Wie viele Titel in den vergangenen 94 Jahren im Quickborn-Verlag auf Niederdeutsch insgesamt erschienen sind, kann ich nicht genau sagen.

Ich weiß nur, dass in den vergangenen nahezu 25 Jahren meiner Inhaberschaft ungefähr 250 Titel, ich spreche hierbei sowohl von Büchern als auch von Hörbüchern, auf Niederdeutsch erschienen sind.

Wie steht es um die Qualität der Texte?

Die Qualität der niederdeutschen Literatur ist ganz sicher unterschiedlich, wobei natürlich jeder Qualitätsmaßstab auch immer sehr subjektiv ist. Wichtig erscheint mir hier, dass der ja ohnehin begrenzten Zielgruppe ein vielfältiges Angebot gemacht wird.

Welche Möglichkeiten sehen Sie, eine eventuelle Qualitätsverbesserung zu erreichen?

Hier stellt sich natürlich zunächst die Frage, ob eine Qualitätsverbesserung überhaupt erforderlich ist oder ob nicht bereits das Angebot, das am Markt zu finden ist, für jeden Interessierten etwas bietet.

Wie sieht die finanzielle Lage aus - „lohnt“ sich das plattdeutsche Buch?

Nicht jedes, aber in der Regel lohnen sich plattdeutsche Bücher schon. Anders würde der Quickborn-Verlag nicht bereits 94 Jahre unabhängig existieren.



Sind die Verkaufszahlen zufriedenstellend?

Welche Verkaufszahlen sind schon zufriedenstellend? Grundsätzlich wünscht sich natürlich jeder Buchverleger bessere Verkaufszahlen, aber im Durchschnitt sind die Zahlen noch immer auskömmlich.

Sollte das Titelangebot umfänglicher werden, sollten beispielsweise mehr Autoren als zurzeit eine Rolle spielen?

Das Titelangebot ist bereits sehr umfangreich, neue Autoren und Autorinnen, die neue Akzente setzen und damit der plattdeutschen Literatur auch andere Impulse geben, könnte die Literaturszene allerdings durchaus noch „verkräften“.

Die plattdeutsche Buchmesse ist für Verleger, Autoren und Leser ein zentrales „Event“. Welche weiteren Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit und Vermarktung sehen Sie noch?

Die effektivste Form der Öffentlichkeitsarbeit ist, neben der plattdeutschen Buchmesse, die Veranstaltung von Lesungen - der Live-Auftritt von bekannten Autoren und Autorinnen ist ein ganz spezielles Ereignis.

Wie schätzen Sie die weitere Entwicklung im Hörbuchbereich und im Bereich der Musik-CDs ein?

Im Bereich des Hörbuches allgemein, aber auch im

Bereich des plattdeutschen Hörbuches haben wir nach Jahren mit zweistelligen Wachstumsraten den Zenit überschritten - die Zahlen stagnieren und sind eher leicht rückläufig.

Welche Erwartungen haben Sie an die Politik? Welche Förderkriterien sollte man Ihrer Meinung nach anlegen?

Wichtig erscheint mir, dass auch im politischen Umfeld das Bewusstsein für Niederdeutsch weiter ausgeprägt wird und punktuell niederdeutsche Projekte gefördert werden, was im Alltag ja bereits geschieht.



Thede Boysen

Verein Nordfriesisches Institut, Bräist /
Minderheitensekretariat

Die Europäische Sprachencharta in Verwaltung und Justiz

Bei der Ratifizierung der Europäischen Charta für Regional- oder Minderheitensprachen gingen die deutschen Behörden davon aus, dass es sich bezüglich der deutschen Verhältnisse lediglich um eine Festschreibung bestehender Qualitätsniveaus mit wenigen, kleinen Anpassungen handelt. Dies hat sich nach 10 Jahren Erfahrung und Praxis mit der Sprachencharta allerdings als Trugschluss erwiesen: einerseits zeigte die deutsche Politik einen erheblichen Nachholbedarf, andererseits sind die Bestimmungen der Sprachencharta alles andere als statisch.

Das Verhältnis von Sprachpolitik zu Verwaltung und Justiz kann als asymmetrisch angesehen werden. Verwaltungshandeln und Rechtsprechung können als Instrumente der Sprachpolitik nur wenig aktiv zur Sprachenförderung beitragen. Umgekehrt ist eine restriktive Sprachpolitik ein durchaus effektives Mittel der Herrschaftssicherung. Die Verbindung von Verwaltungshandeln und Rechtsprechung mit dem Prinzip der Einsprachigkeit

war über Jahrhunderte ein allgemein anerkannter und als unerlässlich angesehener Bestandteil der modernen Staatenbildung. Neben der funktionalen Integration sichert man den dominanten ethnischen und gesellschaftlichen Gruppen dadurch die kulturelle Hegemonie und die Definitionsmacht im Staatswesen.

Ergebnisse der Sprachencharta nach 10 Jahren

Mit der Ratifizierung der Sprachencharta im Bundestag wurde bereits zeitgleich das Minderheitennamengesetz (1997) verabschiedet, um den Anforderungen nach dem Recht auf Namen in den anerkannten Minderheitensprachen nachzukommen. In der Folge der Ratifizierung wurde in Schleswig-Holstein Gemeinden auch die Möglichkeit eröffnet, zweisprachige Ortsschilder aufzustellen. Zunächst nur für Friesisch, später auch für Niederdeutsch und Dänisch. Ebenfalls in Schleswig-Holstein trat 2004 das Friesisch-Gesetz in Kraft, das sich stark, wenn auch nicht so weitreichend, an bestehende Regelungen für Sorbisch in Sachsen und Brandenburg anlehnt.

Folgende Initiativen werden derzeit vorbereitet bzw. diskutiert:

- » Zweisprachige Ortstafeln (grün mit gelber Schrift) in Schleswig-Holstein,



» Friesisch als Gerichtssprache in Schleswig-Holstein analog dem Sorbischen in der Lausitz.

Genannte Beispiele zeigen, dass die Sprachencharta keineswegs nur den Status Quo festgeschrieben hat, sondern dass sie auch für den Bereich der Verwaltung und Justiz eine Eigendynamik ausgelöst hat; und das nicht nur einseitig im Sinne von Fortschritten für die Sprachgemeinschaften. Zweifellos gab es auch Rückschläge: so strich die Deutsche Post die zweisprachigen Ortsnamen für Orte in der Lausitz im Postleitzahlenbuch. Dem privatisierten Betrieb konnte das von politischer Seite nicht (mehr) untersagt werden. Der Verlust vom Primat der Politik durch Privatisierung in einzelnen gesellschaftlichen Bereichen kann sich so, wenn auch nicht intendiert, negativ auf die Umsetzung der Sprachencharta auswirken.

Pfadabhängigkeit der Entwicklung

Die Sprachencharta ist durch das so genannte Katalogprinzip sehr flexibel für jedes Land und jede Sprache gestaltet. Obwohl sie Raum für Unterschiede lässt, zeigt sich in den letzten Jahren eine Tendenz zur Vereinheitlichung. Interessant ist die (Wechsel-)Wirkung zwischen den Minderheiten- bzw. Regionalsprachen. Aus der Vogelperspektive lässt sich vereinfacht folgende Wirkungskette für Deutschland nachzeichnen:

- » Dänisch besitzt als offizielle EU-Amtssprache einen gesonderten Status als nicht-deutsche Sprache in Deutschland. Unterstützend kommen die Bonn-Kopenhagener Erklärungen für die dänische Minderheit und die dänische Sprache hinzu.
- » Das Sorbische konnte seinen offiziellen Status aus der DDR durch den Einigungsvertrag in das wiedervereinte Deutschland retten, wobei der Verweis auf den Status der dänischen Minderheit sehr hilfreich war.
- » Das Friesische konnte im Zuge der Ratifizierung der Sprachencharta und den Verweis auf den Status des Sorbischen wiederum seinen Status verbessern.
- » Dass das Niedersächsische / Niederdeutsche schließlich als Regionalsprache in die Sprachencharta mit aufgenommen wurde, dürfte nicht zuletzt mit dem Umstand, dass Friesisch offiziell zur Minderheitensprache erklärt wurde, zusammenhängen.

Das, was einer einzelnen Sprachgruppe an Rechten gewährt wurde und sich im Lauf der Zeit als unschädlich erwiesen hat, wird mit Zeitverzug höchstwahrscheinlich auch anderen Sprachgruppen gewährt. Diese Praxis entspricht im Übrigen dem Verfassungsgrundsatz der Gleichbehandlung.



Dieser Zusammenhang erstreckt sich nicht nur auf den offiziellen Status bzw. auf das Verhältnis der Sprache und ihrer Sprecher zu Staat und Gesellschaft, sondern auch auf das Innenverhältnis. Die Organisationen der Sprachminderheiten haben sich im Minderheitenrat der vier anerkannten autochthonen nationalen Minderheiten zusammengeschlossen und die verschiedenen Organisationen des Niederdeutschen in den Bundesländern haben sich im Bundesrat für Nedderdütsch zusammengeschlossen.

Die Zusammenschlüsse auf Bundesebene fördern den gegenseitigen Austausch und somit das organisatorische Lernen. Beispiele sind die Initiativen aus den Sprachgruppen für zweisprachige Orts-schilder, die von der Lausitz über Nordfriesland nun auch deutsch-dänische sowie (hoch-)deutsch-niederdeutsche Schilder ermöglicht haben. Wie bereits vorher genannt, ist das Friesisch-Gesetz von den Sorben-Gesetzen in Sachsen und Brandenburg inspiriert. Die Initiative, sprachenfreundliche Gemeinden öffentlich auszuzeichnen, stammt aus Nordfriesland von der friesischen Volksgruppe. Der Wettbewerb um die sprachfreundlichste Gemeinde wird dort zusammen mit den Niederdeutschen sowie der dänischen Minderheit durchgeführt. Seit einigen Jahren haben die Sorben diese Initiative für die Lausitz übernommen.

Territorialitätsprinzip

Neben der Berücksichtigung der Besonderheiten jeder Sprachgruppe und jeder Sprache weist die Europäische Sprachencharta das Prinzip der Territorialität auf. Maßnahmen werden bzw. können auf abgegrenzte Gebiete beschränkt werden. Das scheint zunächst ganz vernünftig und nachvollziehbar zu sein. Bei der Auslegung der territorialen Eingrenzung lässt sich jedoch feststellen, dass die Sprachencharta von Verwaltungsbezirken, in denen die Sprachminderheit beheimatet ist, spricht, während im deutschen Staatenbericht von Behörden im Sprachgebiet die Rede ist. Somit können die Anforderungen der Sprachcharta unterlaufen werden, wenn eine Behörde aus dem abgegrenzten Sprachgebiet verlagert wird, der Zuständigkeitsbereich aber belassen bleibt. Verwaltungsreformen erhalten also in der deutschen Auslegung eine zusätzliche sprachpolitische Dimension, was bislang noch unterschätzt wird.

Grundsätzlich ist das Konstrukt des Siedlungs- und Sprachgebiets in der Sprachencharta kritisch zu sehen. Es soll die Sprechergruppe durch Sonderrechte und -bestimmungen in diesen Gebieten fördern. Diese positive Intention kann jedoch leicht ins Gegenteil verkehrt werden. Die Behörden tendieren dazu, die territoriale Abgrenzung als Art sprachliche Reservation zu betrachten und



argumentieren direkt oder indirekt damit, dass außerhalb des Gebietes die Regelungen nicht mehr gelten, um der Mehrheitsbevölkerung nicht die Minderheitensprache zuzumuten. Somit ist eindeutig, wer außerhalb des Siedlungs- und Sprachgebietes „geschützt“ wird: nämlich die Mehrheitsbevölkerung vor der Minderheit.

Es sei hier auch angemerkt, dass im Fall des Romanes der deutschen Sinti und Roma das angebliche Fehlen eines abzugrenzenden Siedlungsgebietes sogar als Argument genutzt wird, einzelne Minderheitenrechte gänzlich zu verweigern.

Die unzureichende Schutzfunktion des Territorialprinzips für die Minderheiten zeigt sich in der Lausitz: Weder der Verfassungsrang des Sorbischen in Brandenburg noch die ratifizierten Abkommen des Europarates haben die sorbischen Dörfer vor der Zerstörung durch den Braunkohleabbau schützen können.

Ermutigung zum Gebrauch der Regional- oder Minderheitensprache und Personalpolitik

Die Sprachencharta spricht von Ermutigung, also davon, dass staatliche Stellen den Gebrauch der Regional- oder Minderheitensprache und die Nachfrage nach deren Gebrauch aktiv fördern und stärken sollen. Diese Sicht wird von den deutschen Behörden allerdings grundsätzlich abgelehnt.

Behörden sind, entgegen weitverbreiteter naiver Annahmen, sprachpolitisch überhaupt nicht neutral. Es widerspricht nämlich dem organisatorischen Selbstverständnis, die eigene Arbeit zu erschweren. Genau das ist die Ermutigung, eine nicht-dominante - also für die Mitarbeiter unbekannt, wenn auch heimische - Sprache zumindest passiv zu verwenden.

Darüber hinaus gibt es viele Bestrebungen, den inneren Frieden in der Gesellschaft durch eine möglichst hochgradige Homogenisierung der Bürger und der Gesellschaft herzustellen. Angelpunkt ist dabei die Sprache. Nicht-staatstragende Sprachen werden auch dadurch entwertet, dass die öffentlichen Instanzen einschließlich der Kirche und des Rundfunks ausschließlich die dominante Amtssprache nutzen.

Das nachhaltig wirkende Credo lautete und lautet: Schulerfolg und sozialer Aufstieg seien nur durch Assimilation, vorrangig auch die sprachliche Assimilation zu erreichen.

Andere Länder zeigen aber, dass eine durchgängige Mehrsprachigkeit möglich ist. Ob sie auch für Deutschland anzustreben und umzusetzen ist, muss allerdings die Zeit zeigen. Größerer Respekt und die Achtung vor der heimischen Mehrsprachigkeit sind auf jeden Fall gefordert. Das kann nur durch



einen Einstellungswechsel erwirkt werden. Voraussetzung für den Einstellungswechsel ist nicht zuletzt auch eine andere Einstellungs- und Personalpolitik. Mehrsprachiges Personal ist für die Erfüllung im Sinne einer konkreten Umsetzung der Vorgaben der Charta unverzichtbar. Deutschland hat jedoch bewusst auf die Ratifizierung von Artikel 10 Abs. 4 b der Sprachencharta, der die Einstellung und Ausbildung betrifft, verzichtet. Argumentiert wird, dass die weitgehend einsprachige Mehrheitsbevölkerung angeblich diskriminiert würde, wenn z.B. Sorbisch als Einstellungsmerkmal in den öffentlichen Dienst gelten würde. Demzufolge würden Bewerber ohne sorbische Herkunft benachteiligt (Art. 3 Abs. 3 GG). Allerdings wird fälschlicherweise davon ausgegangen, dass die Beherrschung einer Minderheitensprache ausschließlich durch die Herkunft, also durch die Familie, vermittelt wird. Tatsache ist allerdings, dass selbstverständlich eine Regional- oder Minderheitensprache, wie jede Staats- und Amtssprache, erlernbar ist, es steht also jedem frei, die betreffende Regional- oder Minderheitensprache zu erlernen. Den Minderheiten wäre die Herkunft der Mitarbeiter im öffentlichen Dienst im Übrigen völlig egal, wenn sie denn die Minderheitensprache beherrschen.

Perspektiven

Die Sprachencharta hat messbare Bewegung in die Sprachenpolitik gebracht. Das gilt für den Bereich der Verwaltung und Justiz; aber vor allem für die Zivilgesellschaft. Es hängt weiterhin davon ab, dass sich die Sprechergruppen der Regional- und Minderheitensprachen selbst ertüchtigen, sich vernetzen und voneinander lernen, wo es möglich ist.

Der Schwerpunkt sollte dabei eindeutig auf Bildung und Medien liegen, aber es sind auch Potenziale bei Verwaltung und Justiz zu nutzen. Die neuen Formen des eGovernment ermöglichen ein Verwaltungshandeln, das nicht länger ortsgebunden ist. Vorhandene Sprachkompetenzen in der Verwaltung lassen sich somit landesweit zum Wohl der Regional- oder Minderheitensprachen nutzen. Außerdem sollten mehrsprachige Kompetenzen als allgemeines Einstellungskriterium anerkannt werden, nicht nur begrenzt auf den örtlichen und engeren Sachzusammenhang.

Der Nutzen einer aktiven Sprachpolitik beschränkt sich nicht nur auf den Respekt und die Achtung für die Sprecher von Minderheiten- oder Regionalsprachen; eine solche Politik fördert gelebte Pluralität, und einen Einstellungswechsel zu mehr Toleranz und kultureller Flexibilität. Es gibt genug zu tun für die nächsten 10 Jahre.



Frauke Tengler, MdL

Vizepräsidentin des Schleswig-Holsteinischen Landtags /

Stellvertretende Vorsitzende des DRK Schleswig-Holstein

10 Jahre Sprachen-Charta - Wie sieht es in Bezug auf soziale Einrichtungen aus?

Sehr geehrte Frau Bretschneider,
leve Maten vun den Bundesraat för Nedderdüütsch,
velen Dank för de Inladen to düsse Veranstaltung.
Se sünd ja al siet güstern in Gang un ik bün hüüt
geern dorto kamen, wiel wi dat glieke Ziel hebbt:
wi wüllt, dat de plattdüütsche Spraak leevt!
Dorher warr ik dat, wat ik to düt Thema seggen
kann, ok op Plattdüütsch seggen!
Wi mööt doch dorför sorgen, dat wi uns Spraak
insett, ok, wenn dat „akademisch“ warrt.

Heinz Werner Arens, ehemals Landdagspräsident
vun Sleswig-Holsteen, hett seggt, as wi mit em un
den Biraat Nedderdüütsch anfüngen: „Doot mi en
Deenst, snackt överall Plattdüütsch, wo dat pass-
lich is - in Sleswig-Holsteen is dat överall passlich.“
Un ik denk mi, in Mekelnborg-Vörpommern is dat
jüst so.

Nu bin ik inlaadt as Vizepräsidentin vun dat DRK
und as Vizepräsidentin vun den Landdag. Mien
Thema is dat Ünsetten vun de Sprachencharta,
ganz praktisch, in't soziale Leven: Anfangen warr
ik mit den Landdagdeel.

In den Twüschenericht vun 2008 is op Siet 35
kloor fastholen, dat wi all Verplichten, de wi as
Land ingahn sünd, nich tostannkregen hebbt.
Dor warrt blots verlangt, dat in Olenheime un
Krankenhüüs de olen Minschen un Patienten op
Plattdüütsch opnahmen un behandelt warrt.
Dat dat so is oder so warrt, dorför hett Sleswig-
Holsteen noch nich noog oder überhaupt nix daan.
Dat dat aver heel wichtig is, hebbt wi bi de letzte
Sitzung vun den Bundesraat för Nedderdüütsch in
Sleswig mitkregen.

En junge Fru hett vun Demenzkranke vertellt:
de wussen vun nix mehr, aver hett een se op Platt-
düütsch ansnackt, sünd se rohiger un klorer wurrn
un so wiet dat gung ok ansprekborer!
Mien Bispeel, dat all Plattdüütschen in Sleswig-
Holsteen kennt: mien Dochter hett in Berlin in't
Krankenhuus arbeitet. Eenmal harr se en Patient,
dor stell sik denn rut, he keem vun Noordfriesland.
As he mark, dat he mit ehr Plattdüütsch snacken
kunn, dor leev he richtig op, un em güng dat al
veel beter. Jüst so güng ehr dat mit en Patient op
de Intensivstation in Rendsborg.



Dat Land Sleswig-Holsteen is in de Charta de Verplichten ingahn, dorför to sorgen „strukturelle Maßnahmen“ to schaffen, so dat dat in all Krankenhüüs un Olenheime passeert. So kann ik mi vorstellen, dat dat konkret in de kamen Legislaturperiode angahn warrn mutt!

Dat Land Sleswig-Holsteen, villicht de Biraat Nedderdüütsch, mutt en Tosamenkamen vun all Sozialverbänn, de Kark un de Kommunen organisieren! Denn mutt en Plaan maakt warrn un dat mutt ümsett warrn!

Wat dat DRK in Sleswig-Holsteen deit, will ik en beten later vertellen. Eerstmal, wat de Biraat Nedderdüütsch in den Landdag vun Sleswig-Holsteen deit. De dröppt sik, wenn dat hooch kümmt, tweemaal in't Jahr! Dat ist nich noog un veel kümmt dorbi ok nich rut. Dorüm hebbt wi en Arbeitsköppel Bildung gründt. Wi wüllt eenfach, dat uns Doon wat konkreter warrt.

So hebbt wi dat „Plattdüütsche Siegel“ för Scholen entwickelt. Scholen, de besünnere Kriterien erfüllt, köönt sik för dat Siegel bewarben. Un ik mutt seggen, de Resultate maakt Moot! De Gewinner vun dat Plattdüütsche Siegel warrt in en besünnere Veranstaltung utteekt. De Lüüd vun de Landdagsverwalten seggt, dat is de beste Veranstaltung in't ganze Jahr.

Dor draapt sik denn Schölers, Lehrers, Börgermeesters, Amtsverwalters, Kommunalpolitikers un Öllern. De Schölers föhrt wat vör op Platt - un achterran giff dat Eten un Drinken för all.

Nu, op dat letzte Enn vun de Legislaturperiode, befaat wi uns in de AG Bildung mit en Andrag för en nee Lannsplan Nedderdüütsch un en nee Erlass för Nedderdüütsch an de Scholen. De Bildungsministerin, heff ik hört, gefällt dat nich, dat wi en nee Erlass hebben wüllt, dat is alleen ehr Saak. Aver mien Kolleeg vun de SPD un ik meent: dat is ok uns Saak.

Un nu to den Lannsplan Nedderdüütsch. Sleswig-Holsteen hett siet Anfang vun de 90er Jahr en Lannsplan. Do hett de Biraat Nedderdüütsch to de Regeren seggt: maak doch mal so en Plaan. Dat, wat wi in de AG Bildung över de Fraktionen vun CDU un SPD in'n Juli in den Landdag bringt, hett en ganz anner Qualität. Wi föddert de Lannsregeren op, ganz kloor to seggen, wat se för dat Plattdüütsche in de enkelten Feller vörhett.

Wat dat Soziale angeiht, wat hüüt ja mien Thema is, fangt wi mit de Kinnergoorns an un föddert de Regeren op, de Dregers vun de Kinnergoorns Moot to maken, Plattdüütsch in ehr Profil optonehmen! Un wieder: wie dat Plattdüütsche mit rinkummt



in de Utbilden von Erziehers. Wie dat to maken is un wie se dat ümsetten will, schall uns de Regeren seggen!

Dat geiht wieder över Scholen, Hochscholen, de Kark, dat Kulturleven, Medien, Verwalten un so wieder.

Nich toletzt de wichtige Punkt 6: „Niederdeutsch in sozialen und therapeutischen Einrichtungen.“ Dor warrt de Regeren eerstmal op dat henwiest, wat wi hier all weet: wie wichtig dat för de Minschen is, in ehr Eerstspraak ansnackt to warnn, wenn se in de Kniep sünd. De Regeren schall faststellen, wo dat al överall passeert. Mitünner sünd de praktischen Minschen ja wieder as de Regeren.

Un denn warrt de Regeren opföddert Kontakt to all de Dregers un Inrichten optonehmen um dorför to warben, Plattdüütsch en Deel vun Behanneln un Therapie warnn to laten.

Uns AG dröppt sik nu noch mal, un denn geiht de Andrag in de Fraktionen un in den Landdag. Natürlich warrt dat to düsse TOP ok en plattdüütsche Debatte geven - uns Ministerpräsident kann dat ja.

Un denn mutt ok wat Konkretes maakt warnn: *„Wir haben kein Erkenntnisdefizit, wir haben allerdings ein Umsetzungsdefizit.“*

Dat heet, wi weet, dat wat maakt warnn mutt, wi weet aver noch nich, wie! Un ik bill mi nu mit

de AG Bildung vun den Nedderdüütschen Biraat in, wi fangt an to weten, wie! Un wi doot ok wat.

Un wat deit dat Rode Krüüz? Dat helpt! Överall un jeden Minsch, un ok dat Plattdüütsche! Toerst mutt ik seggen, dat de Lannsverband vun dat Rode Krüüz Sleswig-Holsteen in Kiel de Adress „Klaus-Groth-Platz Nr. 1“ hett. Dat Rode Krüüz wohnt in dat original Huus vun Klaus Groth, dat is blots en beten umboot wurrn. So hebbt wi al en Verbinnen to dat Plattdüütsche.

Över allens kann man seggen, dat Rode Krüüz is op't Land in Sleswig-Holsteen „flächendeckend“ dor. Un wi weet ok, dat uns Spraak op't Land veel mehr snackt warrt as in de Stadt. De Besökerdeenst vun't Rode Krüüz op't Land is „vun Geboort an Plattdüütsch“.

De Ortsverene organiseert in de Dörper Olen-Kaffees, besöckt ole Minschen, kranke Minschen un eensame Minschen. Hier passeert en ganze Masse in dat soziale Feld, wo sik de Sellschop nich övermäßig um kümmeret, wat de Sellschop nich mal richtig markt.

Wi vun den Lannsverband hebbt vör, in de Ortsverene natofragen, wo dat genau utsüht. Vör allem ok, wie warrt dat in Tokunft utsehn? Wi hebbt dat Problem in vele Ortsvereene, dat wi överöllert sünd. Aver dat warrt wi bald genauer weten.



Ik heff dor ok de Ünnerstütten vun uns Präsident Henning Kramer, de is nämlich ok plattdüütsch.

För de Kinnergoorns hebbt wi in't Rode Krüüz en Profil entwickelt. För mi weer wichtig, dat de DRK-Kinnergoorns anners sünd as anner Kinnergoorns. De Öllern mööt Grünnen hebben, ehr Kinner in en DRK-Kita to geven. Dor hebbt wi eniges tosamen-dragen.

Wi wullen op den Punkt bringen, wat dat Besün- nere an uns Kinnergoorns is. De Tweesprakigkeit warrt dortohören! Mien grote Vorbild sünd de ADS-Kinnergoorns in den Lannsdeel Sleswig, de al 1997 dormit anfunge sünd. Wi vun't Rode Krüüz doot dat nu, laat, aver immer noch nich so laat as de Regeren.

Wi hebbt 75 DRK-Kitas. Wi weet, dat in den Kreis- verband Sleswig-Flensburg un in den Kreisverband Nordfriesland Erziehers sünd, de Plattdüütsch köönt un ok mit de Kinner snackt. In enige Kinner- goorns warrt dat vun Grootöllern oder ok vun plattdüütsche Lüüd vun de DRK-Ortsverene anba- den.

In en Lübecker DRK-Kinnergoorn hett dat en Ut- schrieven för een Steed geven. Se hebbt en männ- lichen Erzieher, de Plattdüütsch snacken kann, söcht! En ganz besünnere Utschrieven: En männli- chen Erzieher, wi hebbt nu endlich begrepen, dat

dat ok för lütte Kinner wichtig is. Jüst so, wie wi endlich begrepen hebbt, dat dat nich schaad, mit twee Spraken optowassen. Endlich!

Na de Sommerferien start de Ümfraag vun dat DRK in all 75 Kinnergoorns in Sleswig-Holsteen. Un denn warrt dat Konzept utarbeidt!

Wie dat in de Seniorenarbeit in de Ortsvereene op de Dörper utsüht, heff ik all anfunge to ver- tellen. Aver dorto kaamt ok noch de Dankkrinken, de Handarbeitskrinken - un dorbi warrt op't Land normal Platt snackt!

Nu wüllt wi uns ok noch um uns Olenheime be- möhen: Wi weet, dat dat in vele DRK-Inrichten in de Regel eenmal de Week plattdüütsch Vörlesen giff - vun Angehörige, Ehrenamtler un ok vun't Personal! In verschedene Heime warrt mit de Lüüd Plattdüütsch snackt, ahn veel doröver natodenken, wiel dat normal is un ahn Konzept leevt warrt. Heel bewusst passeert dat in en Pleeghuus in Ost- holstein. Dor warrt Lüüd, de Plattdüütsch snackt, bi de Demenzkranken insett, wiel man weet, dat dat de Kranken Vertroen giff! In düsse Inrichten warrt de neen Lüüd ok fraagt, wat för en Dialekt oder Spraak se snackt.

Bi uns Ambulante Deenste, wat fröher de Gemeen- süster weer, versteiht sik dat Plattdüütsch-Snacken vun sülven.



Se seht, dor is eniges op den Weg. Vör allen aver is de Insicht dor, dat wi uns Spraak nich verleren dörvt, un dat wi wat dorför doon mööt - konkret! Nich blots immer doröver snacken, wo wichtig dat is un dat wat passeren mutt!

Dor sünd wi wedder an den Anfang: dormit wieder mit ole und kranke Lüüd Plattdüütsch snackt warrn kann, mööt wi in de Kinnergoorns anfangen!

- » De plattdüütsche Spraak ist liekto.
- » De plattdüütsche Spraak giff en goot Gefühl.
- » De plattdüütsche Spraak lett uns allens, wat uns bewegen deit, lichter seggen.
- » De plattdüütsche Spraak schafft Tohören, hüüt seggt se Identität.
- » Un wenn du Hochdüütsch un Plattdüütsch snackst, kannst du twee Spraken, un twee is mehr as een!

Wi in't Rode Krüüz wüllt dat nu richtig vun de Wörtel ut angahn un nix mehr den Tofall överlaten. Plattdüütsch schall nich mehr blots to Wiehnachten ut de Kist haalt warrn, wiel dat denn so kommodig ist, en plattdüütsch Geschicht vörtolesen. Nee, in uns Inrichten, de wi as Sozialverband hebbt, schall wedder Plattdüütsch snackt warrn, wiel wi Inrichten in Sleswig-Holsteen sünd, un dor is jümmers Platt snackt wurn.



Rainer Schobeß

NDR 1 Radio MV, Schwerin

Plattdeutsch bei NDR 1 Radio MV

Radio in zwei Sprachen

Mecklenburg-Vorpommern ist ein Zweisprachenland. Deshalb bietet NDR 1 Radio MV seinen Hörerinnen und Hörern auch ein Zweisprachen-Programm. Es gibt täglich wiederkehrende Angebote up Platt, es gibt etablierte Sendungen und Sendeplätze, aber immer wieder auch Überraschungen. Aus aktuellem Anlass sind Beiträge up Platt oder über Platt jederzeit möglich. Das Radio bildet so den Alltag im Nordosten ab: Moderatoren und Reporter fallen „wie im richtigen Leben“ von einer Sprache in die andere, genau wie jeder Plattschnacker im Gespräch vom Hochdeutschen ins Plattdeutsche wechselt oder umgekehrt.

Täglich Plattdeutsch

Wer bei NDR 1 Radio MV wissen möchten, was der Tag bringt: Jeden Morgen gibt's das plattdeutsche *Horoskop* von W wie Widder bis F wie Fisch. Plattdeutsche Nachrichten sind immer freitags (18.20 Uhr) und sonntags (6.50 Uhr und 8.20 Uhr) zu hören in *De Woch up Platt* auf NDR 1 Radio MV. Plattdutschen Klönschnack, Musik ut uns Land und Literatur up Platt - all das bringt NDR 1 Radio MV

sonnabends in der *Klönkist* (19.05 bis 20.00 Uhr). Und immer am letzten Sonnabend des Monats kommt für alle Plattschnacker die *Plappermoehl* (19.05 bis 20.00 Uhr). Dann empfangen die Plappermöller mit norddeutschem Humor ihre Gäste am „Moehlendisch“. Für musikalische Unterhaltung sorgen Sänger und Gruppen aus ganz Norddeutschland.

Dat Beste ut de Plappermoehl kommt am Donnerstagabend, immer im Wechsel mit dem *Plattdütsch Hürspäl* (21.05 bis 22.00 Uhr).

In *Plattdütsch an'n Sünndag* (6.05 bis 9.00 Uhr) melden sich die Moderatoren bei NDR 1 Radio MV up Platt. So gemütlich kann der Feiertag beginnen: Selbst im kleinsten Dorf des Landes heißt es „Gauden Morgen“. Und dort, wo am Wochenende etwas los ist, sind plattdutsche Reporter zur Stelle.

Radio vor Ort

NDR 1 Radio MV sorgt dafür, dass etwas los ist im Land: Die *Plappermoehl* ist Radiosendung und öffentliche Veranstaltung, die Monat für Monat in einem anderen Ort des Landes zu Gast ist. Sie ist die älteste niederdeutsche Sendung im Nordosten und eine Institution. 2007 wurde mit viel plattdutscher Prominenz die 300. Ausgabe gefeiert. NDR 1 Radio MV veranstaltet regelmäßig plattdeutsche Abende und Lesungen. Einige Sendungen werden später auch als Hörbücher veröffentlicht.



Impulse für Kultur up Platt

Seit vielen Jahren veranstalten alle vier Landesprogramme des NDR (NDR 1 Radio MV, NDR 1 Welle Nord, NDR 90,3 und NDR 1 Niedersachsen) gemeinsam mit dem Ohnsorg-Theater „Vertell doch mal“, den größten plattdeutschen Schreibwettbewerb.

2009 hat NDR 1 Radio MV (gemeinsam mit dem Nordmagazin im NDR Fernsehen) mit dem Wettbewerb „Musik ut uns Land“ neue Lieder up Platt gesucht. Die besten Interpreten und Gruppen wurden im Programm vorgestellt und bei einem öffentlichen Funkhaus-Konzert präsentiert.

Bücher, Hörbücher und CDs up Platt

Zu vielen plattdeutschen Programmangeboten von NDR 1 Radio MV sind in den vergangenen Jahren Bücher, Hörbücher und CDs herausgekommen, die oft hohe Auflagen erreicht haben.

So erschienen z.B. mehrere Bücher mit „Kiek mal an“ - Kurzgeschichten von Manfred Brümmer oder die „Mallbüdel“-Bände mit jeweils einer Auswahl der besten Witze aus der *Plappermoehl*.

Witze aus dem „Mallbüdel“ sind auch auf zwei Hörbüchern erschienen.

Außerdem widmet sich NDR 1 Radio MV den großen Autoren des Landes. So wurden Hörbücher veröffentlicht mit Texten von Fritz Reuter, John Brinckman und Rudolf Tarnow.

Zum Wettbewerb „Musik ut uns Land“ ist eine CD mit den bestplatzierten Liedern erschienen, die darüber hinaus auch regelmäßig im Programm von NDR 1 Radio MV zu hören sind.

Plattdeutsch gehört zum Programm von NDR 1 Radio MV - jeden Tag!



Jürgen Meier-Beer

NDR, Fernsehen, Programmbereich Kultur & Dokumentation, Hamburg

Niederdeutsches Fernsehen im NDR

Ich bin seit drei Jahren für das niederdeutsche Fernsehen im NDR zuständig. Das ist „Die Welt op Platt“, und das war zusätzlich die „Ostfriesland Saga“. Weitere niederdeutsche Sendungen im NDR Fernsehen, für die ich nicht zuständig bin, sind „Büttenwarder op Platt“ und die niederdeutschen Beiträge in anderen Sendungen, z. B. in den Landesprogrammen.

Ich will Ihnen zunächst erklären, warum ich für das niederdeutsche Fernsehen im NDR zuständig bin: Eine persönliche Beziehung zur niederdeutschen Sprache habe ich nicht, außer dass mein Vater Plattdeutsch sprach. Der brachte mir kein Platt bei, weil er Englisch und Latein wichtiger fand. Ich wurde für das niederdeutsche Fernsehen zuständig, als die Sendereihe „Talk op Platt“ durch unsere niederdeutschen Fachredakteure aufgegeben wurde. Ich wurde als Außenstehender beauftragt, weil ich für neue Formate zuständig bin. So habe ich „Die Welt op Platt“ entwickelt, gemeinsam mit einem Kollegen und mit der Unterstützung durch meine niederdeutschen Vorgänger.

Was macht das niederdeutsche Fernsehen so schwierig?

Quote

Sie denken bestimmt, das Problem besteht darin, dass niederdeutsche Sendungen weniger Quote bringen als hochdeutsche Sendungen. Dies ist nicht das Problem. Dies wäre nur dann ein Problem, wenn wir ausschließlich auf Quote gehen würden. Wir haben jedoch einen breiter angelegten Programmauftrag. Daher machen wir viele Informations- und Kultursendungen, die keine maximale Quote bringen. Wir haben aber andere Probleme mit dem niederdeutschen Fernsehen. Diese will ich Ihnen erläutern.

Kulturauftrag

Der Kulturauftrag befreit uns zwar von der Quotenmaximierung. Aber das bedeutet nicht, dass wir in allen Entscheidungen völlig frei sind und machen können, was wir wollen.

Unser Problem mit dem Kulturauftrag besteht darin, dass es mehr kulturelle Erwartungen an uns gibt, als wir mit Ihren Gebühren in unserer Sendezeit erfüllen können. Daher müssen wir Prioritäten setzen. Wir können uns also nicht nur für kulturelle Ansprüche entscheiden, sondern wir müssen uns auch gegen kulturelle Ansprüche entscheiden. Und wir müssen unsere Prioritäten immer wieder



aktualisieren, um mit der kulturellen Entwicklung Schritt zu halten. Wir müssen also, um neue kulturelle Ansprüche zu erfüllen, auch immer wieder alte kulturelle Ansprüche aufgeben.

Innerhalb unseres Kulturauftrags gibt es also einen Konkurrenzkampf mit Siegern und Verlierern. In diesem Konkurrenzkampf setzen sich die Sendungen durch, die in ihrer jeweiligen Zielgruppe eine besonders gute Akzeptanz erzielen. Diese Akzeptanz hat eine quantitative Seite, die „relative Quote“. Und sie hat eine qualitative Seite, für die das öffentliche Feedback ein entscheidendes Indiz bildet.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel für einen Verlierer im kulturellen Konkurrenzkampf geben: Wir haben zu Ostern mit großem Aufwand zwei populäre Filme über Händel produziert. Diese Sendungen waren vielen Zuschauern zu anspruchsvoll und wurden daher deutlich weniger eingeschaltet als andere Kultursendungen. Dagegen fand sie das Feuilleton der FAZ zu populär und hat sie daher verrissen. So hatten wir weder Quote noch Anerkennung. Wir landeten also zwischen den Stühlen.

Dieses Beispiel ist im Bereich der Klassischen Musik leider kein Einzelfall. Es erklärt, warum die Klassische Musik insgesamt ihren früheren Rang im Fernsehen verloren hat, und wie die unrealistischen Ansprüche der Feuilletons dazu beigetragen haben. Die Konsequenz ist, dass wir unser Engagement für

die Klassische Musik zunehmend aufs Radio und auf die Auftritte unserer vier Klangkörper konzentrieren.

Das Beispiel macht über die Klassische Musik hinaus deutlich, dass im Rahmen unseres Kulturauftrags nur die Sendungen Bestand haben, die mit ihren kulturellen Ansprüchen tatsächlich die relevanten Zielgruppen erreichen.

Der Kulturauftrag enthält also keine Bestandsgarantie für einzelne Sendungen. Der Kulturauftrag verlangt stattdessen, dass wir wirksame kulturelle Impulse setzen.

Zuschauerverhalten

Würden die niederdeutschen Sendungen von allen Freunden der niederdeutschen Sprache eingeschaltet, dann hätten sie so hohe Zuschauerzahlen, dass sogar die kommerziellen Sender niederdeutsche Sendungen anbieten würden.

Aber leider schalten die Freunde der niederdeutschen Sprache keine anderen Sendungen ein als die hochdeutschen Zuschauer, selbst wenn im Gegenprogramm niederdeutsche Sendungen laufen. Dies liegt daran, dass sich die niederdeutschen Zuschauer genauso wie die hochdeutschen Zuschauer mehr für den Inhalt als für die Sprache von Sendungen interessieren.

Die niederdeutschen Zuschauer schalten also nur dann eine niederdeutsche Sendung ein, wenn diese



inhaltlich interessanter ist als die zeitgleich laufenden hochdeutschen Sendungen. Eine so interessante niederdeutsche Sendung wird dann übrigens nicht nur von den niederdeutschen, sondern auch von den hochdeutschen Zuschauern eingeschaltet. Daher dürfen wir uns bei den niederdeutschen Zuschauern nicht darauf beschränken, ihre Sprache anzubieten, sondern wir müssen ihnen interessante Inhalte anbieten.

Inhalte

Das beschriebene Zuschauerverhalten macht deutlich, dass „Talk op Platt“ nicht am Desinteresse für die niederdeutsche Sprache gescheitert ist, sondern an den uninteressanten Inhalten. Die Inhalte waren aber nicht deshalb uninteressant, weil sich meine Vorgänger nicht um interessante Inhalte bemüht hätten. Sondern sie hatten schlicht keine Chance mehr.

Warum das so war, kann ich Ihnen anhand der Politiker erklären, die sich so gern zur niederdeutschen Sprache bekennen: Diese verkünden nämlich alle ihre wichtigen Botschaften zuerst auf Hochdeutsch. Das müssen sie auch, da sie mit ihren Botschaften alle Bürger erreichen müssen. Die Konsequenz ist jedoch, dass auf Niederdeutsch keine wichtigen neuen Botschaften mehr erwartet werden.

Daher konnte „Talk op Platt“ seine Zuschauer nicht

mehr mit inhaltlichen Erwartungen locken, sondern nur noch mit gemütlicher Atmosphäre. Eine gemütliche Atmosphäre reicht aber immer weniger aus, um das Zuschauerinteresse anzusprechen.

Mit gemütlicher Atmosphäre ist nur noch der „Musikantenstadl“ erfolgreich - und das auch nur bei den älteren Zuschauern. Auch die älteren niederdeutschen Zuschauer, die sich von „Talk op Platt“ abgewandt haben, schalten besonders gern den „Musikantenstadl“ ein.

Diese Erfahrung brachte uns natürlich zu der Überlegung, auf ein eigenständiges niederdeutsches Sendeformat komplett zu verzichten und stattdessen eine hochdeutsche Sendung auf Platt umzustellen. Wir haben dies z. B. mit dem „Bilderbuch“ versucht.

Das hat leider auch nicht besonders funktioniert. Das liegt daran, dass eine Sendung nur dann erfolgreich funktioniert, wenn sie dramaturgisch in sich stimmig ist. Dazu muss sie authentisch sein. Eine Sprache kann also nicht wie ein Fremdkörper in eine Sendung hineinverpflanzt werden. Sendungen in niederdeutscher Sprache brauchen also spezifisch niederdeutsche Inhalte.

Image

Das Image der niederdeutschen Sprache ist dadurch geprägt, dass sie mehr auf dem Land als in der Stadt gesprochen wird, und dass sie mehr von



Älteren als von Jüngeren gesprochen wird. Die Konsequenz ist ein provinzielles und altmodisches Image. So ein Image ist nicht nur ein Problem für die Zukunft einer jeden Sprache, sondern auch ein Problem einer jeden Fernsehsendung. Denn provinzielle, altmodische Sendungen wollen immer weniger sehen - auch die Älteren auf dem Land. Damit ist der Zuschauerschwund bei „Talk op Platt“ durch das Imageproblem der Sprache beschleunigt worden.

Umgekehrt hat „Talk op Platt“ das Image der niederdeutschen Sprache bestätigt und damit das Imageproblem verstärkt. Dies hat denjenigen, die sich für eine lebendige Zukunft der niederdeutschen Sprache engagieren, nicht geholfen, sondern eher geschadet.

Deshalb würden wir auch nie einen „niederdeutschen Musikantenstadl“ produzieren. Denn dieser würde der niederdeutschen Sprache zwar quantitativ mehr Zuschauer zuführen. Aber qualitativ würde er ein Image verstärken, mit dem die niederdeutsche Sprache keine Zukunft hat.

Das waren die Probleme, als ich mit meinem Kollegen den Auftrag erhielt, eine neue niederdeutsche Sendung einzuführen. Sie können sich vorstellen, dass wir uns wie bei einem Himmelfahrtskommando fühlten. Wir standen vor der Frage: „Wie können wir trotz der Probleme niederdeutsches Fernsehen machen?“

Ziele

Die Ziele, an denen wir uns orientiert haben, habe ich in meiner Problemanalyse bereits genannt.

Ich fasse sie noch einmal zusammen:

- » Wir brauchten die Akzeptanz des niederdeutschen Publikums, quantitativ wie qualitativ.
- » Dazu brauchten wir ein Thema, das auf Niederdeutsch besser funktioniert als auf Hochdeutsch.
- » Dieses Thema musste also auf Niederdeutsch authentischer sein als auf Hochdeutsch.
- » Zugleich wollten wir dem Image der niederdeutschen Sprache neue Impulse geben.
- » Schließlich sollte das bisherige Budget von „Talk op Platt“ für möglichst viele Sendungen reichen.

Thema

Das Thema, das wir gefunden haben, sind die Plattschnacker im Ausland. Darauf sind wir - das muss ich gestehen - nur über einen Zufall gekommen. Wir erfuhren nämlich, dass das Ohnsorg-Theater nach Namibia fahren wollte, und hängten uns in unserer Not einfach dran. So entstand die erste Folge der „Welt op Platt“. Erst danach merkten wir, was für ein Thema wir gefunden hatten. Das Thema der „Welt op Platt“ ist die Geschichte der Auswanderung aus Norddeutschland. Diese Geschichte spiegelt die früheren Gründe wider,



Norddeutschland zu verlassen. Das waren:

- » die religiöse Verfolgung seit der Reformation,
- » die politische Verfolgung der Demokraten von 1848 und
- » die Armut bis in die 1960er Jahre.

Dass diese Geschichte kein hochdeutsches, sondern ein niederdeutsches Thema ist, liegt daran, dass die früheren norddeutschen Auswanderer nicht Hochdeutsch, sondern Niederdeutsch sprachen. Daher war das Deutsch, das sie im Ausland beibehielten (wenn sie es beibehielten!), nicht Hochdeutsch, sondern Niederdeutsch. Die Ausdehnung des Hochdeutschen in Norddeutschland ging an den Auswanderern vorbei.

Damit erfüllen die Plattschnacker im Ausland exakt unsere Anforderungen an ein modernes niederdeutsches Fernsehen:

- » Ihr Sprachgebrauch ist authentisch.
- » Ihre Geschichten sind interessant.
- » Ihr Lebensweg ist meist mutig und aufrecht.
- » Ihre Treue zur niederdeutschen Sprache ist vorbildlich.
- » Ihr Leben im Ausland führt der niederdeutschen Sprache ein weltoffenes Flair zu.

Nachdem wir das verstanden hatten, entschieden wir uns, voll auf die Plattschnacker im Ausland zu setzen.

Umsetzung

Ein gutes Thema allein reicht nicht. Es muss auch adäquat umgesetzt werden. Dazu haben wir vier Entscheidungen getroffen:

Erstens haben wir uns für moderne Filme entschieden, die mit ihrem unterhaltenden Charakter, mit ihrer Bildsprache und mit ihrer musikalischen Untermalung den heutigen Zuschauergeschmack treffen.

Zweitens haben wir uns für einen Moderator entschieden, der glaubhaft ein modernes Interesse für die niederdeutsche Sprache verkörpert. Das ist Yared Dibaba, der nach der Flucht seiner Eltern aus Äthiopien bei Ganderkesee aufgewachsen ist. Er spricht sieben Sprachen fließend und liebt Plattdeutsch mehr als Hochdeutsch. Außerdem verhilft ihm sein eigenes Schicksal zu einem besonderen Verständnis für die deutschen Auswanderer.

Anfangs war Julia Westlake als Co-Moderatorin dabei, um zusätzliche Popularität einzubringen. Inzwischen ist sie nicht mehr dabei, weil sie das wöchentliche Kulturjournal moderiert. Dafür ist Yared Dibaba jetzt selbst populär.

Unsere dritte Entscheidung zur Machart bezieht sich auf die Untertitel. Wir untertiteln alles Niederdeutsche auf Hochdeutsch, um Berührungsängste abzubauen. Zugleich untertiteln wir alles Hochdeutsche auf Niederdeutsch, um die Gleichwertigkeit beider Sprachen zu demonstrieren.



Unsere vierte Entscheidung ist die Schwerpunktbildung. Wir verteilen die Sendungen nicht mehr gleichmäßig übers Jahr, wo sie durch zu große zeitliche Abstände untergehen würden. Stattdessen bilden wir Schwerpunkte, die mehr öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen, wie z.B. unsere beiden „Plattdeutschen Wochen“.

Bilanz

Wir hatten seit 2006 insgesamt 20 Sendungen der „Welt op Platt“. Unsere eigene Bilanz ist überwiegend positiv, aber sie enthält auch negative Aspekte. Ich trage Ihnen die einzelnen Punkte vor, um nachher Ihr Feedback zu erfahren.

Quantitativ hatten wir deutlich mehr niederdeutsche Zuschauer als mit „Talk op Platt“. Die Zuschauerzahlen erreichten sogar fast den Durchschnitt des NDR Fernsehens.

Auch qualitativ ist das Feedback, das uns erreicht, fast ausnahmslos positiv. Besonders freuen wir uns darüber, dass die Hautfarbe von Yared Dibaba so wenig thematisiert wird, als wäre ein schwarzer Moderator normal. Das ist für das Image der niederdeutschen Szene ein besonders positives Zeichen.

Wir freuen uns ebenfalls darüber, dass wir trotz der ausländischen Drehorte keine höheren Stückkosten haben als bei „Talk op Platt“. Dies liegt daran, dass wir die erhöhten Reisekosten durch

ein höheres Tagesoutput ausgleichen können, weil die ausländischen Motive so viel hergeben. Also konnten wir mit der „Welt op Platt“ die Stückzahl von „Talk op Platt“ halten.

Wir haben acht neue Folgen bereits fertig produziert, die wir als neuen niederdeutschen Schwerpunkt im Herbst 2009 ausstrahlen wollen. Diese Sendungen werden noch gemeinsam von Yared Dibaba und Julia Westlake moderiert. Wir planen mehrere Pressevorführungen im gesamten Sendebereich, um der neuen Sendestaffel möglichst viel Resonanz zu verschaffen.

Und wir produzieren bereits die Folgestaffel für 2010, die von Yared Dibaba allein moderiert wird. Unser Problem sind die sprachlichen Defizite, die wir vorfinden:

Auf der einen Seite sind die Protagonisten, die sprachlich die besten sind, nicht immer auch die interessantesten. Dies ist ein besonderes Problem bei den jüngeren Plattschnackern. Die brauchen wir aber, um ein jüngeres Publikum anzusprechen. Wir entscheiden uns im Zweifelsfall lieber für die interessanteren als für die korrekteren Plattschnacker. Die sprachlichen Defizite, die wir damit in Kauf nehmen, versuchen wir dadurch zu reduzieren, dass wir die Gespräche im On kurz halten und mehr korrektes Niederdeutsch im Off-Kommentar einsetzen.

Auf der anderen Seite ist auch Yared Dibaba



sprachlich nicht perfekt, denn er ist kein native speaker und lebt nicht mehr in seinem früheren niederdeutschen Umfeld. Er gibt sich aber viel Mühe dazu zu lernen. Außerdem wird er von unseren Fernsehautoren betreut, die ausnahmslos sprachlich sattelfest sind.

Wir haben insgesamt nur drei niederdeutsche Fernsehautoren. Mehr haben wir in der gesamten Branche nicht gefunden.

Ich habe Ihnen beschrieben, wie wir uns für die niederdeutsche Sprache im Fernsehen engagieren. Abschließend komme ich zu der Frage:

Was können Sie für das niederdeutsche Fernsehen tun?

Ich will mir nicht anmaßen, Ihnen zu sagen, was Sie für die niederdeutsche Sprache tun können. Davon verstehen Sie mehr als ich. Aber ich möchte Ihnen anhand meiner praktischen Erfahrungen Anregungen geben, wie Sie das Fernsehen am besten für Ihre Zwecke nutzen können.

Ansprüche

Ein sinnvoller Anspruch an das niederdeutsche Fernsehen kann sich nach meinem Verständnis nicht auf bloße Sendeminuten beschränken, sondern er muss auf die optimale Wirkung abzielen. Das heißt konkret:

Der quantitative Anspruch muss darauf abzielen,

- » dass die niederdeutschen Sendungen möglichst viele niederdeutsche Zuschauer erreichen,
- » dass sie auch jüngere niederdeutsche Zuschauer erreichen und
- » dass sie zusätzlich die Sympathie der hochdeutschen Zuschauer für die niederdeutsche Sprache fördern.

Zugleich muss der qualitative Anspruch

- » auf ein zukunftsfähiges Image für die plattdeutsche Sprache abzielen.

Solche Ansprüche sind mit unserem redaktionellen Engagement identisch. Daher finden Sie als Ansprechpartner für solche Ansprüche engagierte Programmacher, die mit Ihnen an einem Strang ziehen. Dagegen sind bloße Sendeminuten kein sinnvolles Ziel. Denn Sendeminuten als solche entfalten überhaupt keine Wirkungen. Daher finden Sie für Ansprüche an bloße Sendeminuten nur bürokratische Ansprechpartner.

Feedback

Wir brauchen Ihr Feedback, weil wir die niederdeutschen Sendungen nicht für uns, sondern für Sie machen. Dazu müssen wir wissen, was Sie gut und nützlich finden.

Erst recht müssen wir wissen, was Sie schlecht



finden, damit wir die niederdeutschen Sendungen besser machen können, oder damit wir andere niederdeutsche Sendungen produzieren können, die noch besser sind. Daher sind wir für jede Alternatividee dankbar.

Wir werden jede Idee realisieren, die den genannten Kriterien entspricht.

Protagonisten

Wir brauchen ebenfalls Ihre Hilfe, um geeignete Protagonisten zu finden. Denn Sie kennen mehr Menschen als wir, die sich im Ausland weiterhin für die niederdeutsche Sprache engagieren.

Ich garantiere Ihnen, dass wir jeden Vorschlag prüfen und dass wir mit jedem Protagonisten fair umgehen.

Je mehr Empfehlungen Sie uns geben,

- » desto besser können wir die niederdeutschen Sendungen gestalten,
- » desto mehr Sendungen können wir machen, und
- » desto mehr niederdeutsche Kultur können wir weltweit dokumentieren.

Resonanz

Sie haben Möglichkeiten, die Resonanz des niederdeutschen Fernsehens zu verstärken, die wir nicht haben:

Eine Ihrer Möglichkeiten besteht darin, dass Sie in

Ihrer Szene auf die niederdeutschen Sendungen hinweisen. Es gibt nämlich trotz unserer Anstrengungen immer noch viele niederdeutsche Zuschauer, die unsere Sendungen verpassen, weil sie nicht rechtzeitig davon erfahren. Die Lokalzeitungen greifen lieber Programmempfehlungen von Ihnen auf, als für den NDR Reklame zu machen.

Eine zweite Möglichkeit besteht darin, dass Sie DVDs unserer Sendungen für Ihre Zwecke einsetzen, z.B. im Schulunterricht. Wir haben die ersten Folgen der „Welt op Platt“ auf DVD herausgebracht, mussten dann aber aufgeben, weil die Nachfrage zu gering war.

Eine dritte Möglichkeit sind Veranstaltungen, in denen Sie unsere Sendungen für Diskussionen nutzen. Solche Veranstaltungen kenne ich aus der Landesvertretung von Schleswig-Holstein in Berlin, aus dem Auswanderermuseum in Bremerhaven und aus dem niederdeutschen Gesprächskreis in Soltau. Für weitere Veranstaltungen dieser Art stehen wir gern zur Verfügung.

Reglementierung

Meine letzten Anregungen beziehen sich auf eine Reglementierung des niederdeutschen Fernsehens. Diese wirkt verlockend, weil sie Stabilität verspricht. Aber das täuscht. Das möchte ich am folgenden Beispiel deutlich machen:

Im Rahmen der Schulpflicht kann man den Schülern



vorschreiben, wann und wie sie Englisch, Latein oder Plattdeutsch lernen müssen. Aber sobald man ihnen nebenan Videospiele anbietet und ihnen erlaubt, den Unterricht jederzeit zu verlassen, gehen sämtliche Vorschriften ins Leere. Je strenger die Vorschriften sind, desto mehr Schüler werden aus dem Unterricht vertrieben.

Daher lässt sich die Leistung einer Schule ohne Schulpflicht nicht nach dem bloßen Stundenplan beurteilen, sondern nur nach der tatsächlichen Nutzung des Unterrichtsangebots und nach den tatsächlichen Lernerfolgen.

Also ist es auch im Fernsehen falsch, auf Stundenpläne zu setzen, die zwar den alten Schulmeistern gefallen, aber die Schüler vertreiben. Daher ist eine Reglementierung des niederdeutschen Fernsehens der falsche Weg.

Die einzige Chance des niederdeutschen Fernsehens besteht also darin, wirksame Anreize für die niederdeutsche Sprache zu entwickeln. Diese sind schwerer zu entwickeln als Vorschriften, aber sie sind der einzige gangbare Weg.



Zusammenfassender Bericht über den Vortrag von Stefan Richter (Chefredakteur des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlags)

Niederdeutsch in der Presse

In den vergangenen Jahren hat sich in den Zeitungen des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlags das Angebot an niederdeutschen Texten kontinuierlich erweitert. Chefredakteur Stephan Richter erläuterte seine grundsätzlichen Überlegungen zum Komplex Leserbindung mit den Komponenten Informationsgehalt, regionales Profil und Wiedererkennbarkeit anhand von Beispielen aus der Praxis. So veröffentlicht man mit „Extraplatt“ eine Kolumne, die bereits seit Jahrzehnten erfolgreich läuft. Monatlich kommt eine längere Kolumne hinzu, außerdem plattdeutsche Erzählseiten, die auch im Internet zum Herunterladen angeboten werden. Die Erfahrungen zeigten, dass die Zeitungsläser in der Regel positiv auf die sprachliche Erweiterung reagierten. Jahrelang hätten sich die Leser an kleineren niederdeutschen Texten erproben können, so dass sie nun auch längere Stücke annähmen. Für die Zeitungsverantwortlichen sei wichtig, dass Platt nicht in einer Nische stattfände, sondern sich als vollwertiger und integrierter Bestandteil eines Gesamtkonzepts regionaler Zeitungen entfalten kann. Das bedeute aber auch: ausgewiesene

plattdeutsche Schutzräume gäbe es nicht. In qualitativer Hinsicht hätten sich die niederdeutschen Beiträge an den allgemeinen Standards zu orientieren.

Um zu vermeiden, dass „hochdeutsche“ Lesergruppen ihrer Zeitung wegen der plattdeutschen Angebote den Rücken zukehren, müsse immer wieder neu bedacht werden, wie das Interesse für die plattdeutsche Sprache und Kultur geweckt werden kann. Dabei sei es durchaus zulässig, die Andersartigkeit des Plattdeutschen auszunutzen. Wenn beispielsweise über ein Rock-Festival auf Platt berichtet wird, sei das zunächst überraschend und erhöhe die Aufmerksamkeit der Leser. Das Spektrum möglicher Formen sei dabei längst noch nicht ausgeschöpft. So habe sich das erst kürzlich eingeführte Format bewährt, jeden Montag einen normalen Redaktionsbericht auf Platt zu bringen. Diese Texte werden auf Hochdeutsch geschrieben und anschließend ins Plattdeutsche übersetzt. Das Beispiel zeige: Platt eigne sich für fast alle Themen und die Leser nähmen eine zweisprachige Zeitung gern an - allerdings fehle es weitgehend an ausgebildeten Redakteuren, die Platt in Wort und Schrift beherrschten.



Perspektiven für Niederdeutsch und die Minderheitensprachen in Deutschland

Die Notwendigkeit zum Handeln verdeutlichte die stellvertretende Präsidentin des Schleswig-Holsteinischen Landtags, Frauke Tengler: „*För dat Plattdüütsche is dat fief vör twölf.*“ Sie bezeichnete die Sprachen-Charta als wichtiges Instrument, das aber bei weitem nicht ausreichend sei: „*De Länner mööt ok den Moot hebben, dat se mehr maakt as in de Charta binnensteiht.*“

Für Dr. Detlev Rein (BMI) zeigt der bisherige Charta-Prozess eine erfreuliche Eigendynamik. Eine große Herausforderung liegt darin, die Auslegung des Charta-Textes an die veränderten gesellschaftlichen Realitäten anzupassen. So habe der Staat eine Reihe von Aufgaben übernommen, die er heute aufgrund ihrer Auslagerung in den privatwirtschaftlichen Bereich allenfalls ansatzweise erfüllen kann. Hierher gehören etwa die Hochschulen oder die Krankenhäuser.

Der Vorsitzende des Instituts für niederdeutsche Sprache, Prof. Dr. Hermann Niebaum, bekräftigte den besonderen Stellenwert der sprachpolitischen Arbeit für das INS. Für eine Übergangszeit habe man sich bereiterklärt, die Geschäftsführung des

Bundesraats für Nedderdüütsch zu übernehmen. Solange keine belastbaren Alternativen gefunden seien, würde das INS sich weiter in dieser Form engagieren.

Aus den Niederlanden berichtete er, dass für das Nedersaksisch - die in den östlichen Niederlanden gesprochene und zum niederdeutschen Kontinuum gehörende Varietät -, das bisher für Teil II der Sprachencharta angemeldet ist, gerade eine Höherstufung mit dem Ziel des verbindlicheren Schutzes nach Teil III in den zuständigen politischen Gremien diskutiert wird.

Dr. Reinhard Goltz griff diesen Punkt auf und forderte die Länder Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg auf ein Verfahren anzustrengen, an dessen Ende sie für die niederdeutsche Sprache Verpflichtungen nach Teil III der europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen übernehmen. Der Mehrwert von Mehrsprachigkeit, gerade auch unter Einbeziehung der kleinen Sprachen, werde in Europa zwar oft propagiert, aber noch viel zu wenig konsequent gelebt. Die Veranstaltung habe nachdrücklich gezeigt, dass sich der Einsatz für die Regional- und Minderheitensprachen lohne: für die Sprachen selbst, für die Menschen und nicht zuletzt für die Gesellschaft.

Denn dat is so eenfach as man wat: Twee is mehr as een.



II. Schweriner Thesen zur Bildungspolitik



Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen

Seit 1999 gilt in Deutschland die „Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“.

Die Regional- und Minderheitensprachen in Deutschland sind für die aktuellen, von der Europäischen Union formulierten, Spracherwerbsziele und -methoden geeignet. Der Bundesrat für Niederdeutsch setzt sich dafür ein, dass das Niederdeutsche und die Minderheitensprachen in Deutschland nicht mehr nur unter dem Gesichtspunkt der Heimatpflege und der Bewahrung traditionellen Kulturguts gesehen werden, sondern als Bausteine moderner kultureller und sprachlicher Vielfalt in Europa. Wenn die Bildungseinrichtungen als Zweitsprache vorrangig Fremdsprachen wie Englisch anbieten, kann niemand daraus einen Vorteil ziehen. Ebenso wie der frühe Erwerb einer Fremdsprache bringt das Erlernen des Niederdeutschen Vorteile für die Entwicklung von kognitiven, kommunikativen und sozialen Fähigkeiten und Kompetenzen.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient Artikel 7 (Teil II) der Charta, der Gesetzeskraft in Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen,

Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein hat.

Im Artikel 8 (Teil III) sieht die Sprachencharta konkrete Maßnahmen zur Förderung von Regional- oder Minderheitensprachen vor.

Teil II - Ziele und Grundsätze in Übereinstimmung mit Artikel 2 Absatz 1

Artikel 7 - Ziele und Grundsätze

1. *Hinsichtlich der Regional- oder Minderheitensprachen legen die Vertragsparteien in den Gebieten, in denen solche Sprachen gebraucht werden, unter Berücksichtigung der Situation jeder Sprache ihrer Politik, Gesetzgebung und Praxis folgende Ziele und Grundsätze zugrunde:*
 - a. *die Anerkennung der Regional- oder Minderheitensprachen als Ausdruck des kulturellen Reichtums;*
 - b. *die Achtung des geographischen Gebiets jeder Regional- oder Minderheitensprache, um sicherzustellen, dass bestehende oder neue Verwaltungsgliederungen die Förderung der betreffenden Regional- oder Minderheitensprache nicht behindern;*
 - c. *die Notwendigkeit entschlossenen Vorgehens zur Förderung von Regional- oder Minderheitensprachen, um diese zu schützen;*



- d. die Erleichterung des Gebrauchs von Regional- oder Minderheitensprachen in Wort und Schrift im öffentlichen Leben und im privaten Bereich und/oder die Ermutigung zu einem solchen Gebrauch;
- e. die Erhaltung und Entwicklung von Verbindungen in den von dieser Charta erfassten Bereichen zwischen Gruppen, die eine Regional- oder Minderheitensprache gebrauchen, und anderen Gruppen in diesem Staat mit einer in derselben oder ähnlicher Form gebrauchten Sprache sowie das Herstellen kultureller Beziehungen zu anderen Gruppen in dem Staat, die andere Sprachen gebrauchen;
- f. die Bereitstellung geeigneter Formen und Mittel für das Lehren und Lernen von Regional- oder Minderheitensprachen auf allen geeigneten Stufen;
- g. die Bereitstellung von Einrichtungen, die es Personen, die eine Regional- oder Minderheitensprache nicht sprechen, aber in dem Gebiet leben, in dem sie gebraucht wird, ermöglichen, sie zu erlernen, wenn sie dies wünschen;
- h. die Förderung des Studiums und der Forschung im Bereich der Regional- oder Minderheitensprachen an Universitäten oder in gleichwertigen Einrichtungen;

- i. die Förderung geeigneter Formen des grenzüberschreitenden Austausches in den von dieser Charta erfassten Bereichen für Regional- oder Minderheitensprachen, die in zwei oder mehr Staaten in derselben oder ähnlicher Form gebraucht werden.

Teil III - Maßnahmen zur Förderung des Gebrauchs von Regional- oder Minderheitensprachen im öffentlichen Leben im Einklang mit den nach Artikel 2 Absatz 2 eingegangenen Verpflichtungen

Artikel 8 - Bildung

- 1. Im Bereich der **Bildung** verpflichten sich die Vertragsparteien, in dem Gebiet, in dem solche Sprachen gebraucht werden, unter Berücksichtigung der Situation jeder dieser Sprachen und unbeschadet des Unterrichts der Amtssprache(n) des Staates:
 - a.
 - i. die **vorschulische Erziehung** in den betreffenden Regional- oder Minderheitensprachen anzubieten oder
 - ii. einen erheblichen Teil der vorschulischen Erziehung in den betreffenden Regional- oder Minderheitensprachen anzubieten oder

- iii. *eine der unter den Ziffern i und ii vorgesehenen Maßnahmen zumindest auf diejenigen Schüler anzuwenden, deren Familien dies verlangen, wenn die Zahl der Schüler als genügend groß angesehen wird, oder*
 - iv. *falls die staatlichen Stellen keine unmittelbare Zuständigkeit im Bereich der vorschulischen Erziehung haben, die Anwendung der unter den Ziffern i bis iii vorgesehenen Maßnahmen zu begünstigen und/oder dazu zu ermutigen;*
- b.
- i. *den **Grundschulunterricht** in den betreffenden Regional- oder Minderheitensprachen anzubieten oder*
 - ii. *einen erheblichen Teil des Grundschulunterrichts in den betreffenden Regional- oder Minderheitensprachen anzubieten oder*
 - iii. *innerhalb des Grundschulunterrichts den Unterricht der betreffenden Regional- oder Minderheitensprachen als integrierenden Teil des Lehrplans vorzusehen oder*
 - iv. *eine der unter den Ziffern i bis iii vorgesehenen Maßnahmen zumindest auf diejenigen Schüler anzuwenden, deren Familien dies verlangen, wenn die Zahl der Schüler als genügend groß angesehen wird;*
- c.
- i. *den **Unterricht im Sekundarbereich** in den betreffenden Regional- oder Minderheitensprachen anzubieten oder*
 - ii. *einen erheblichen Teil des Unterrichts im Sekundarbereich in den betreffenden Regional- oder Minderheitensprachen anzubieten oder*
 - iii. *innerhalb des Unterrichts im Sekundarbereich den Unterricht der betreffenden Regional- oder Minderheitensprachen als integrierenden Teil des Lehrplans vorzusehen oder*
 - iv. *eine der unter den Ziffern i bis iii vorgesehenen Maßnahmen zumindest auf diejenigen Schüler anzuwenden, die oder - wo dies in Betracht kommt - deren Familien dies wünschen, wenn deren Zahl als genügend groß angesehen wird;*
- d.
- i. *die **berufliche Bildung** in den betreffenden Regional- oder Minderheitensprachen anzubieten oder*
 - ii. *einen erheblichen Teil der beruflichen Bildung in den betreffenden Regional- oder Minderheitensprachen anzubieten oder*
 - iii. *innerhalb der beruflichen Bildung den Unterricht der betreffenden Regional- oder Minderheitensprachen als integrierenden Teil des Lehrplans vorzusehen oder*



iv. eine der unter den Ziffern i bis iii vorgesehenen Maßnahmen zumindest auf diejenigen Schüler anzuwenden, die oder - wo dies in Betracht kommt - deren Familien dies wünschen, wenn deren Zahl als genügend groß angesehen wird;

e.

i. an **Universitäten und anderen Hochschulen** Unterricht in den Regional- oder Minderheitensprachen anzubieten oder

ii. Möglichkeiten für das Studium dieser Sprachen als Studienfächer an Universitäten und anderen Hochschulen anzubieten oder

iii. falls wegen der Rolle des Staates in Bezug auf Hochschuleinrichtungen die Ziffern i und ii nicht angewendet werden können, dazu zu ermutigen und/oder zuzulassen, dass an Universitäten und anderen Hochschulen Unterricht in den Regional- oder Minderheitensprachen oder Möglichkeiten zum Studium dieser Sprachen als Studienfächer angeboten werden;

f.

i. dafür zu sorgen, dass in der **Erwachsenen- und Weiterbildung** Kurse angeboten werden, die überwiegend oder ganz in den Regional- oder Minderheitensprachen durchgeführt werden, oder

ii. solche Sprachen als Fächer der Erwachsenen- und Weiterbildung anzubieten oder

iii. falls die staatlichen Stellen keine unmittelbare Zuständigkeit im Bereich der Erwachsenenbildung haben, das Angebot solcher Sprachen als Fächer der Erwachsenen- und Weiterbildung zu begünstigen und/oder dazu zu ermutigen;

g. für den **Unterricht der Geschichte und Kultur**, die in der Regional- oder Minderheitensprache ihren Ausdruck finden, zu sorgen;

h. für die **Aus- und Weiterbildung der Lehrer** zu sorgen, die zur Durchführung derjenigen Bestimmungen der Buchstaben a bis g erforderlich sind, welche die Vertragspartei angenommen hat;

i. ein oder mehrere **Aufsichtsorgane** einzusetzen, welche die zur Einführung oder zum Ausbau des Unterrichts der Regional- oder Minderheitensprachen getroffenen Maßnahmen und die dabei erzielten Fortschritte überwachen und darüber regelmäßig Berichte verfassen, die veröffentlicht werden.

2. Im Bereich der Bildung verpflichten sich die Vertragsparteien in Bezug auf **andere Gebiete** als diejenigen, in denen die Regional-



oder Minderheitensprachen herkömmlicherweise gebraucht werden, Unterricht der Regional- oder Minderheitensprache oder Unterricht in dieser Sprache auf allen geeigneten Bildungsstufen zuzulassen, zu diesem Unterricht zu ermutigen oder ihn anzubieten, wenn die Zahl der Sprecher einer Regional- oder Minderheitensprache dies rechtfertigt.

Die Bundesländer, in denen Niederdeutsch gesprochen wird, haben jeweils eine Auswahl der aufgeführten Verpflichtungen übernommen.



Schweriner Thesen zur Bildungspolitik

(beschlossen vom Bundesraat för Nedderdüütsch am 4. Oktober 2007)

Die vielfältigen Bemühungen um den Erhalt der niederdeutschen Sprache zeigen immer deutlicher, dass die Anstrengungen für den Erhalt der niederdeutschen Sprache ohne systematische Einbeziehung von Kindertagesstätten und Schulen nicht erfolgreich sein können. Insofern fällt allen Bildungseinrichtungen, die eine Regional- oder Minderheitensprache vermitteln, eine hervorgehobene Rolle zu. Durchaus verbreitet ist das Konzept der Sprachbegegnung. Diesem kommt hinsichtlich der Akzeptanz und der Wertschätzung der niederdeutschen Sprache in der Gesellschaft eine große Bedeutung zu, sie genügt aber nicht den Anforderungen des Spracherhalts.

Seit seinem Bestehen setzt sich der Bundesraat för Nedderdüütsch dafür ein, gemeinsam mit den Bundesländern Konzepte zu entwickeln, welche über die punktuelle Sprachbegegnung hinausreichen. Er wirbt dafür, Abstimmungen und Standardisierungen zwischen diesen Bundesländern zu vereinbaren. Vor diesem Hintergrund verabschiedete der Bundesraat för Nedderdüütsch im Oktober 2007 die „Schweriner Thesen“.

1. Der Bestand des Niederdeutschen in Norddeutschland ist gefährdet. Die Bildungseinrichtungen sind gefordert, dem Rückgang entgegenzuwirken und sich der Aufgabe des **Spracherwerbs** anzunehmen.
2. Um die plattdeutsche Sprache dauerhaft zu sichern, bedarf es eines **Gesamtkonzeptes**, das sich über alle Altersgruppen erstreckt und die Bereiche Kindergarten, Schule, Hochschule sowie Erwachsenenbildung umfasst.
3. Die Bildungsinstitutionen sind gefordert, noch offensiver für **Sprachenvielfalt** und **Mehrsprachigkeit** einzutreten und das Niederdeutsche als positiven Beitrag zu einer kulturellen Vielfalt herauszustellen. In diesem Rahmen kann Niederdeutsch einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau und zur Festigung regionaler Identitäten leisten.
4. Die guten Vorbilder zweisprachiger **Kindergartenarbeit** (etwa in Vorpommern, Nordfriesland und Ostfriesland) gilt es zu verstetigen. Daneben sind Strategien und Verfahren zu entwickeln, damit diese Vorbilder in andere Regionen ausstrahlen können.
5. Im **schulischen Bereich** bedarf es dringend einer **Abstimmung** zwischen den acht Bundes-

ländern, in denen Niederdeutsch gesprochen wird. Analog zu den anderen Unterrichtsgegenständen ist ein Grundkonsens herzustellen, etwa hinsichtlich der Positionierung im Lehrkanon und der Lernziele.

6. Als **Bildungsangebot** richtet sich Plattdeutsch grundsätzlich **an alle Schüler**. Dies geschieht nicht allein aufgrund der regionalkulturellen und historischen Bedeutung dieser Sprache, sondern auch, weil sie mit Blick auf den Ausbau kognitiver Fähigkeiten Gleiches leistet wie jede andere Sprache auch.

7. Niederdeutsch ist als **eigenes Schulfach** mit festem Stundenkontingent zu unterrichten. Nur so ist ein fundierter und auf Kontinuität angelegter Spracherwerb in der Regionalsprache sicherzustellen.

Der Europarat teilt diese Position ausdrücklich.

8. In den Bildungsplänen für den **Deutschunterricht** ist dem Niederdeutschen ein verlässlicher Platz zuzuweisen, und zwar unter dem Gesichtspunkt von Sprachbegegnungen, etwa in den Feldern „Nachdenken über Sprache“ oder „Literatur“.

9. In der **Ausbildung von Deutschlehrern** sind verbindliche Niederdeutsch-Anteile vorzusehen, die für die erste und zweite Staatsprüfung relevant sind. Folglich ist dem Niederdeutschen an allen norddeutschen Hochschulen, die mit der Ausbildung von Lehrern befasst sind, ein fester Platz im Angebotskanon zuzuweisen.

10. In allen norddeutschen Bundesländern ist eine **Zusatzqualifikation „Niederdeutsch“** für Lehrer einzurichten. In Fortbildungsmaßnahmen sind auch die zahlreichen ehrenamtlichen Leiter von Arbeitsgemeinschaften einzubinden.

11. Der Stand der akademischen **Forschung und Lehre** im Rahmen einer niederdeutschen Philologie ist auszubauen. Es ist unverzichtbar, dass jedes Bundesland seine in der europäischen Sprachencharta gegebene Verpflichtung einlöst. Ein Zusammenlegen von Verpflichtungen, wie es die Bundesländer derzeit andeuten, widerspricht eklatant dem Geist der Sprachen-Charta.

12. Die Bundesländer sind aufgefordert, für das Niederdeutsche einen Rahmenplan für das **Konzept des lebenslangen Lernens** zu entwickeln.



Kommentar und Erläuterungen zu den Schweriner Thesen

(verabschiedet vom Bundesrat für Nedderdüütsch am 14. Mai 2009)

Sprachenvielfalt und (frühe) Mehrsprachigkeit

Die Ziele der Europäischen Union:

„Im Kontext der im März 2000 eingeleiteten Lisboner Strategie zur wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Erneuerung entwickelt sich die Union zu einer wissensbasierten Gesellschaft, so dass Wissen ein Schlüsselement darstellt bei der Erreichung des Ziels, bis Ende des Jahrzehnts zum wettbewerbsfähigsten wissensbasierten Wirtschaftsraum in der Welt zu werden. Das Erlernen anderer Sprachen trägt zu diesem Ziel bei, indem es die kognitiven Fähigkeiten verbessert und die Kenntnisse in der Muttersprache, auch im Lesen und im Schreiben, fördert. (...)“

Jeder europäische Bürger sollte sich außer in seiner Muttersprache in mindestens zwei anderen Sprachen gut verständigen können. (...)“

Schüler, die früh mit dem Lernen beginnen, werden sich ihrer eigenen kulturellen Werte und Einflüsse bewusst und lernen andere Kulturen

schätzen, werden anderen gegenüber offener und interessierter. Dieser Vorteil ist begrenzt, wenn alle Schüler dieselbe Sprache erlernen: den Lernenden sollte eine ganze Palette von Sprachen angeboten werden. (...)“

Insgesamt sollte das Angebot ebenso die kleineren europäischen Sprachen wie auch die größeren Sprachen, Regional-, Minderheiten- und Migrantensprachen sowie Landessprachen und die Sprachen unserer wichtigsten Handelspartner in der ganzen Welt umfassen.“

(aus: KOM (2003) 449 vom 24.07.2003, Förderung des Sprachenlernens und der Sprachenvielfalt: Aktionsplan 2004 - 2006)

Inzwischen hat die Europäische Union ihr Sprachenlernkonzept weiter ausgebaut.

Wichtige Elemente sind dabei das lebenslange Lernen und die Betonung der Selbstlernkapazitäten von Kindern. Jedes Kind sollte eine Weltsprache (z. B. Englisch, Spanisch, Chinesisch), eine mittelgroße Sprache (z. B. Deutsch) und eine kleine Sprache (z. B. Niederländisch, Dänisch, Niederdeutsch) lernen.

Ziel ist der (mindestens) dreisprachige EU-Bürger. Im Rahmen dieses Sprachenlernkonzeptes sollte besonderes Augenmerk darauf gelegt werden, dass es nicht nur um Spracherwerb mit dem Ziel der

Verständigung geht, sondern dass der frühe Spracherwerb auch wichtige kognitive Entwicklungsvorteile für Kinder mit sich bringt. Diese Effekte für ein erfolgreicherer (Sprachen-)Lernen sind inzwischen gut erforscht.

Kognitive Vorteile der frühen Mehrsprachigkeit

Die bisher vor allem praktizierte Form der Fremdsprachenbegegnung in Kindertagesstätten und im fachgebundenen Sprachunterricht der Grundschule bleibt weit hinter dem zurück, was Kinder an Fähigkeiten im Umgang mit Sprache erwerben können.

Die frühe Mehrsprachigkeit im Alter von 0 bis 10 Jahren:

- » bringt für alle Kinder (auch für Integrationskinder und Migrantenkinder) sprachliche Vorteile, ist also als generelle Sprachförderung für jedes Kind anzusehen (darum sollten entsprechende Angebote für ALLE Kinder verpflichtend sein);
- » fördert intensiv die Sprechfähigkeit und den sprachlichen Ausdruck der Kinder;
- » führt zu einem bewussteren Umgang mit ihrer Erstsprache;
- » steht nicht in Konkurrenz zum (späteren) Erwerb der Fremdsprache Englisch, sondern verbessert die Voraussetzungen für diesen;

- » ist ein Baustein des interkulturellen Lernens, da mit Sprachen und ihren Bezugsmustern immer auch kulturelle Inhalte vermittelt werden;
- » stärkt allgemein die kognitiven Fähigkeiten der Kinder, wie etwa Sachverhalte einzuordnen, Problemfelder zu erkennen und Lösungsmuster zu finden. Diese Fähigkeiten bleiben erhalten, auch wenn das Kind später den Kontakt zur Zweitsprache verlieren sollte.

Vorteile des Erwerbs einer Nahsprache als frühe Zweitsprache

Gegenüber dem Erwerb des Englischen als erster Zusatzsprache bietet der Erwerb einer Regional- oder Minderheitensprache folgende Vorteile:

- » Der Erwerb kann oft durch die Familie begleitet werden.
- » Viele Kinder hören die Sprache nicht nur in der Kindertagesstätte oder in der Schule, sondern auch in anderen Kontexten (Familie, Freunde, Nachbarschaft). Dies hat einen längeren und sozial differenzierteren Sprachkontakt sowie un gelenkten, selbstständigen Spracherwerb zur Folge.
- » Die Kinder lernen bestimmte Alltagsbereiche und tradierte Lebensformen in der Sprache ihrer Heimat kennen.
- » Die historisch überlieferten (autochthonen) Sprachen Deutschlands bleiben nicht nur



lebendig und kulturell wirksam, sondern können in Konzepte des Fremdsprachenerwerbs einbezogen werden.

- » Es gibt Erzieherinnen und Erzieher und/oder Lehrkräfte, die die zu erlernende Sprache in muttersprachlicher Qualität beherrschen.

Die Ressourcen, die für die Umsetzung des frühen Spracherwerbs in Deutschland vorhanden sind (das sind neben den Nahsprachen auch die Sprachen der Zuwanderer), sollten intensiver genutzt werden. Erfahrungen in verschiedenen Ländern Europas zeigen, dass Kinder durch den Umgang mit mehreren Sprachen nicht überfordert sind. Im Gegenteil: Sie werden in ihrer sprachlichen Entwicklung gefördert.

Selbst Frankreich, das seine Einsprachigkeit bis heute verteidigt (keine Ratifizierung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen), hat im Elsass zweisprachige (deutsch-französische) Kindergärten und Grundschulen eingeführt.

Die Provinz Fryslân in den Niederlanden realisiert schrittweise die mehrsprachige Basisschool (Niederländisch-Friesisch vom 4. bis zum 8. Lebensjahr, Niederländisch-Friesisch-Englisch vom 9. bis zum 12. Lebensjahr). Der bruchlose Übergang von der Kindertagesstätte zur Grundschule ist gewährleistet.

Mehrsprachigkeit in Kindertagesstätten

In vielen Regionen Norddeutschlands ist Niederdeutsch noch so weit verbreitet, dass in etlichen Kindertagesstätten Fachkräfte tätig sind, die es in muttersprachlicher Qualität beherrschen oder relativ schnell von der passiven zur aktiven Sprachkenntnis gelangen können. Diese Ressource für die Einführung früher Mehrsprachigkeit im Kindergarten wird nicht flächendeckend genutzt, obwohl bereits langjährige erfolgreiche Erfahrungen mit Niederdeutsch in der Kindertagesstätte vorliegen. In einigen Vorgaben für Kindertagesstätten (Orientierungsrahmen bzw. -pläne) wird der frühe Erwerb mehrerer Sprachen in der Regel zwar erwähnt, doch insgesamt bleibt die frühe Mehrsprachigkeit in den übergreifenden Bildungsplanungen oder -initiativen der Länderregierungen eher eine Randerscheinung. Die Länder haben lediglich auf die kommunalen Einrichtungen direkten Zugriff. Die kommunalen Träger nutzen zunehmend eine Profilierung durch frühe Mehrsprachigkeit, wobei sich der Blick zumeist auf die Prestigesprache Englisch verengt. Wenn frühes Niederdeutschlernen in einer Kindertagesstätte verwirklicht wird, ist dies in den meisten Fällen Initiativen von Eltern oder Erzieherinnen und Erziehern zu verdanken. Die Kultusministerien schöpfen ihre Steuerungsmöglichkeiten in diesem Bereich bei Weitem nicht aus. Der Übergang in die Grundschule ist unter



dem Gesichtspunkt der generellen frühen Mehrsprachigkeit von zentraler Bedeutung und bedarf dringend einer allgemeinen Regelung.

Methoden des Spracherwerbs

In der Frage nach geeigneten Spracherwerbsmethoden zeigt sich immer deutlicher, dass der Immersionsansatz (ausschließliche Kommunikation in der zu erlernenden Zielsprache) ausgezeichnete Ergebnisse erzielt. Immersion setzt auf die sprachlichen Selbstlernkapazitäten von Kindern. Die Immersionsmethode entspricht dem ungelentkten, natürlichen Spracherwerb in der Familie und ermöglicht es, schon im frühesten Kindesalter mit dem Erwerb mehrerer Sprachen zu beginnen. In den Kindertagesstätten wird in der Regel nach dem Prinzip „eine Person - eine Sprache“ gearbeitet. Von den beiden Bezugspersonen einer Kindergruppe spricht eine durchgängig Hochdeutsch mit den Kindern, die andere die zu erlernende Zielsprache. Ein effektives Verfahren, Kinder zum aktiven Gebrauch der Zielsprache zu motivieren, besteht darin, dass die Bezugsperson nur auf Äußerungen in der Zielsprache reagiert.

Es ist dringend geboten, dass Ziele und Methoden der frühen Mehrsprachigkeit in den Lehrplan für pädagogisches Personal für Kindertagesstätten aufgenommen werden. Auf diese Weise ist zu ge-

währleisten, dass die Bedeutung der frühen Mehrsprachigkeit allen Erziehungskräften und vor allem dem Leitungspersonal bewusst wird. Die Erziehung zum Leben in einem vielsprachigen Europa beginnt im Babyalter.

Ein Sprachenlernkonzept, das auf der Immersionsmethode beruht, erfordert ein Umdenken in der Aus- und Fortbildung von Erziehungs- und Lehrkräften (dies gilt auch für die Primarstufe sowie die Sekundarstufen I und II). Neben der pädagogisch-fachlichen Qualifikation sollte der Erwerb einer Fremdsprache oder der Ausbau einer Regional- oder Minderheitensprache stehen. Diese sprachlichen Zusatzqualifikationen sind in die Ausbildungsanforderungen und Studienordnungen zu integrieren.

Niederdeutsch in der Schule

Nach einer Laufzeit der Charta von nunmehr 10 Jahren stellt sich gerade für die öffentliche Schule die Frage, warum das Niederdeutsche noch immer nicht strukturell in der Bildungspolitik verankert ist. Eine aktuelle Bestandsaufnahme verdeutlicht die bestehende Situation (mit unterschiedlicher Ausprägung in den acht Bundesländern):

- » Plattdeutsch in der Schule ist möglich;
- » Plattdeutsch findet zumeist in Arbeits-



gemeinschaften außerhalb des regulären Unterrichts statt;

- » Plattdeutsch gehört nur in seltenen Ausnahmefällen zur schulischen Grundversorgung;
- » im regulären Unterricht ist die Begegnung mit Plattdeutsch fast ausschließlich auf den Deutschunterricht beschränkt;
- » Plattdeutsch wird nicht als eigenständiges Unterrichtsfach begriffen, sondern bestenfalls als Segment des Deutschunterrichts, insofern sind auch an keiner Stelle entsprechende Fachvertreter installiert;
- » der Ansatz, nach dem Plattdeutsch ein durchgängiges Unterrichtsprinzip darstellt, wird kaum praktiziert;
- » für Plattdeutsch stehen zu wenig ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer zur Verfügung;
- » die inhaltliche Ausrichtung des Unterrichts kann jeder Unterrichtende selbst festlegen: singen, spielen, Geschichten lesen;
- » in manchen Schulen lernen die Schüler Platt zu sprechen, in einigen befasst man sich mit plattdeutschen Texten, in wiederum anderen spricht man über Platt, etwa als Teil der aktuellen sozialen Wirklichkeit;
- » jeder Unterrichtende muss seine Lehr- und Lernmittel selbst zusammentragen, die Leistung der vorhandenen Lehrmittel ist eingeschränkt, und das nicht nur wegen der

regionalen Färbung der verwendeten Varietät;

- » es gibt keine verbindlichen Standards für den Umgang und den Erwerb der niederdeutschen Sprache: niemand hat für bestimmte Klassenstufen Lernziele formuliert;
- » auf Erfolgskontrollen für Schülerinnen und Schüler wird weitgehend verzichtet;
- » eine Begleitung durch die Schulleitung oder andere schulische Instanzen ist fast nie vorgesehen;
- » es gibt nur wenige Angebote gezielter Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer, das gilt vor allem auch für das ehrenamtlich tätige Personal;
- » die Angebote sind in den Grundschulen größer als auf der Sekundarstufe I, am geringsten ist das Angebot auf der Sekundarstufe II;
- » Didaktik und Methodik des Niederdeutschunterrichts sind unterentwickelt, allenfalls gibt es Anknüpfungsmöglichkeiten, etwa im Bereich „Reflexion über Sprache“ im Fach Deutsch;
- » schließlich aber auch: Lehrkräfte, auch Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer, die sich nicht mit Plattdeutsch beschäftigen wollen, können diesen Bereich problemlos umgehen.

Die durchaus nicht vollständige Darstellung der Situation zeigt, dass die bisherige Praxis (trotz teilweise guter Verwaltungsvorschriften oder/und



Rahmenpläne) in Hinsicht auf einen effektiven Sprachenschutz nicht hinreichend ist. Die bisherige Verfahrensweise der Bundesländer der mehr oder minder „integrierten“ Vermittlung des Niederdeutschen hat sich nicht bewährt, wenn es wirklich um den Erhalt des Niederdeutschen als eigene Sprache geht.

Es bedarf daher gerade für den Bereich der Schule einer konsequenten Strategie. Eine Orientierung an bestehenden Bildungsstandards ist geboten, denn Bildungsstandards greifen Grundprinzipien des jeweiligen Unterrichtsfaches auf, beschreiben die fachbezogenen Kompetenzen einschließlich zugrunde liegender Wissensstände. Sie zielen auf systematisches und vernetztes Lernen und folgen dem Prinzip des kumulativen Kompetenzerwerbs. Sie beschreiben erwartete Leistungen und zeigen den Schulen Gestaltungsräume auf.

Neben dem bilingualen Unterricht, der sich aus Sicht des Bundesraats auch wegen der Einsparung von extra für den Spracherwerb ausgewiesenen Unterrichtsstunden als praktikables und zukunftsweisendes Prinzip anbietet, besteht die Möglichkeit, Niederdeutsch zu einem Unterrichtsfach auszubauen. Hierbei sollten Sprachbegegnung und Spracherwerb auseinander gehalten werden. Der Bundesrat für Nedderdüütsch hält beide Ansätze

für wichtig. Während die Sprachbegegnung im gesamten niederdeutschen Sprachgebiet unverzichtbar und unmittelbar umsetzbar ist, sind bezüglich des Spracherwerbs höhere Hürden zu überwinden. Spracherwerb in den Bildungsinstitutionen ist für den Erhalt von Regional- oder Minderheitensprachen grundlegend und unverzichtbar. Die Angebote zum Spracherwerb des Niederdeutschen müssen dauerhaft sein und aufeinander aufbauen. Im Detail sind alle Maßnahmen grundsätzlich auf die Strukturen, Regelungen und Gesetze im jeweiligen Bundesland abzustimmen. Angesichts acht betroffener Bundesländer kann der nachfolgende Katalog nur beispielhafte Elemente benennen. Vor allem gilt es, diesen Katalog entsprechend der schulinstitutionellen wie auch der didaktischen und methodischen Entwicklungen fortzuschreiben.

Notwendige allgemeine Maßnahmen

- a. Alle Schulgesetze der Länder beschreiben im Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule die Verpflichtung zur Pflege und Erhaltung der niederdeutschen Sprache im Sinne der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Dabei werden die Ziele der Sprachbegegnung und des Spracherwerbs differenziert dargestellt.
- b. Die allgemein bildenden Schulen (einschließlich der Berufsbildenden Schulen) halten in jedem



Schulhalbjahr mindestens ein obligatorisches Angebot zur niederdeutschen Sprache vor.

Angebotsmöglichkeiten Spracherwerb

- a. Niederdeutsch wird im Sinne einer zweiten Fremdsprache ab Klasse 7 bzw. einer spät beginnenden dritten Fremdsprache mit drei Stunden pro Woche unterrichtet. Das Niveau ist entsprechend dem Europäischen Referenzrahmen für Sprachenlernen auf Stufe B2 angesiedelt.
- b. Niederdeutsch wird als Wahlpflichtunterricht angeboten.
 - » Niederdeutsch wird von der 1. Klasse an als weitere Sprache neben Deutsch angeboten. In den Klassen 1 bis 3 werden wöchentlich 2 Stunden, in den folgenden Klassen 3 Stunden unterrichtet. Nach Klasse 3 ist die Stufe A1 des Europäischen Referenzrahmens für Sprachenlernen erreicht.
 - » Die Schüler belegen die Sprache mindestens für ein Schuljahr. Der Einstieg erfolgt in Klasse 7. Das Niveau ist entsprechend dem Europäischen Referenzrahmen für Sprachenlernen auf Stufe A3 angesiedelt.
- c. In allen Schulformen und in allen Klassenstufen wird in verschiedenen Fächern bilingualer

Unterricht (Niederdeutsch und Hochdeutsch) angeboten.

Dieser Unterricht ist jeweils für ein Schuljahr konzipiert.

- d. Für die Grundschule werden spezielle Angebote für den Spracherwerb konzipiert. Im Zuge der sich aus gestaltenden Schulautonomie werden schulinterne Niederdeutschlehrpläne für die Klassen 1 bis 4 oder 1 bis 6 unter Beteiligung festzuschreibender Fächer ausgearbeitet.

Als Methoden haben sich bewährt:

- » die frühe Immersion - die Sprache ist nicht Unterrichtsgegenstand, sondern Medium, um Inhalte zu vermitteln, zum Beispiel werden die Fächer Sachkunde oder Geschichte in niederdeutscher Sprache unterrichtet,
- » früh beginnender Fremdsprachenunterricht, das heißt der niederdeutsche Spracherwerb beginnt mit dem Einstieg in die Primarstufe und zeichnet sich durch praktischen, situativen und spielerischen Vollzug aus.

Angebotsmöglichkeiten Sprachbegegnung

- a. Die Begegnung mit dem Niederdeutschen ist integrativer Bestandteil des Fachunterrichts. Bezüge sind in allen Schulfächern möglich.



Erprobt ist diese Sprachbegegnung im Deutschunterricht (Reflexion über Sprache, Literatur, Medien) sowie im Geschichts- und Musikunterricht.

- b. Die Begegnung mit dem Niederdeutschen ist Teil des Ganztagsangebotes der Schule, etwa als Neigungsfach, projektbezogenes Lernen und als Arbeitsgemeinschaft.

Spracherwerb und Sprachbegegnung in der eigenverantwortlichen Schule

Die gegenwärtig stattfindende Entwicklung hin zur eigenverantwortlichen Schule bildet eine gute Grundlage für eine dauerhafte Einbindung der niederdeutschen Sprache in den Schulprozess. Die Schule muss sich dabei an verlässlichen Rahmenbedingungen, die durch die jeweiligen Bundesländer festgelegt werden, orientieren können. Niederdeutsch muss fester Bestandteil dieses Rahmens sein.

Sichtbare Erfolge verzeichnen insbesondere die Länder, die einerseits klare Vorgaben formulieren und Ziele setzen, andererseits aber den Schulen Freiräume eröffnen, die Eigenverantwortlichkeit steigern, aber auch das Erreichen der Ziele überprüfen. Die einzelne Schule hat in ihrem Schulprogramm die Möglichkeit, Niederdeutsch zu posi-

tionieren. Die Regionalsprache trägt hiermit zum besonderen Schulprofil bei. Die Eigenverantwortung der Schule ist auf eine unterstützende Begleitung durch Schulaufsichtsbehörden angewiesen. Die Schulaufsicht muss in ihrem Tun für alle Tätigkeitsfelder sensibilisiert sein; das gilt in besonderer Weise für den Umgang mit der niederdeutschen Sprache, weil es hier an verlässlichen und stabilen Strukturen mangelt.

Handlungsräume ergeben sich immer dann, wenn Schulprogramme besprochen bzw. genehmigt werden oder Zielvereinbarungen daraus abgeleitet werden.

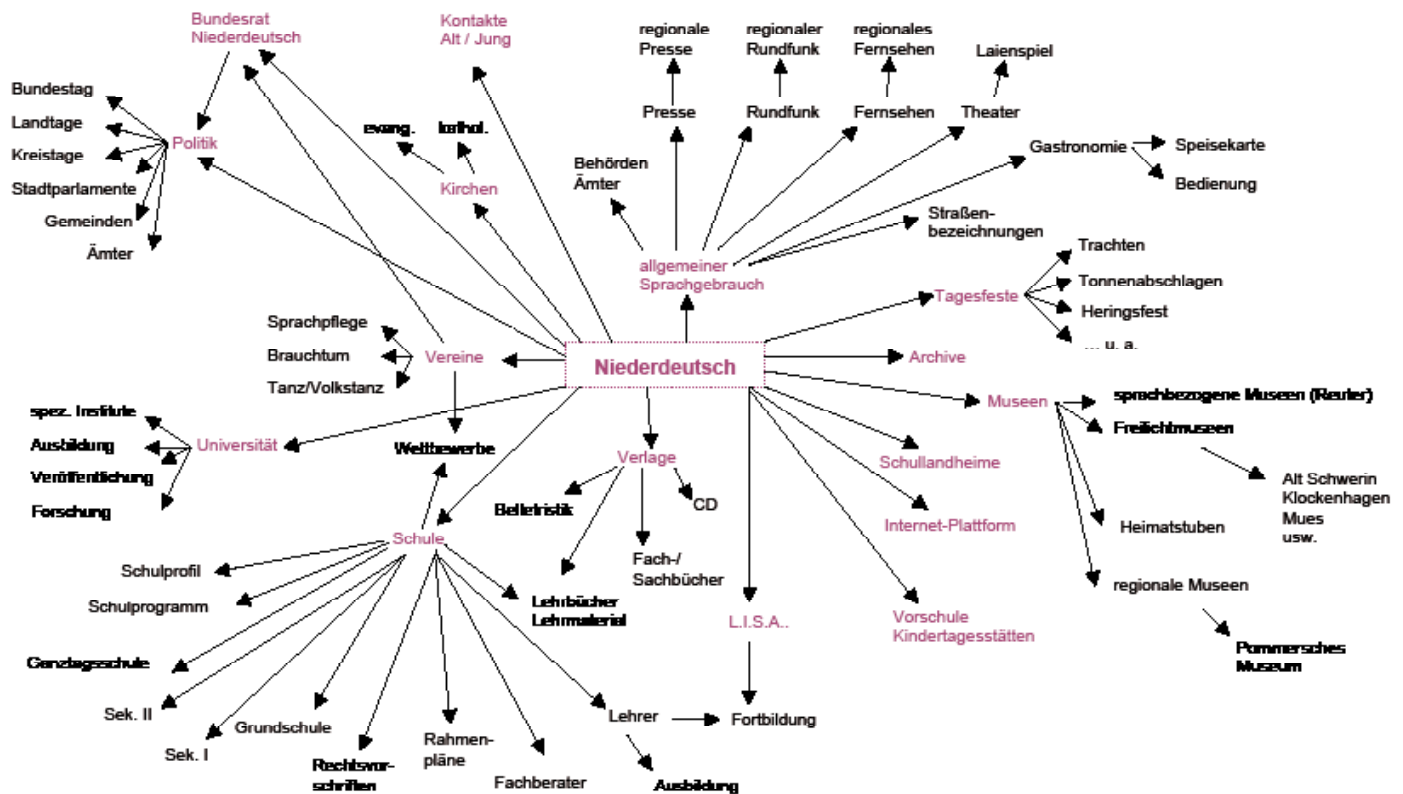
Niederdeutsch in der Berufsausbildung

In zahlreichen Berufsfeldern ist Niederdeutsch auch heute noch eine im Berufsleben selbstverständlich gesprochene Sprache. Daher ist es auch Aufgabe der Berufsbildenden Schulen, diese regionalsprachlichen Aspekte in der Ausbildung zu berücksichtigen. Hierfür bieten sich die bereits beschriebenen Möglichkeiten des Spracherwerbs und der Sprachbegegnung an.

Regionalsprachliche Komponenten gehören auch in die betriebsinterne Ausbildung. Die Lehrbetriebe sollten diesbezügliche Bildungsprogramme mit den Berufsbildenden Schulen abstimmen. Dadurch können sich positive Effekte für die kommunikative Kompetenz der Auszubildenden ergeben.



Netzwerk Niederdeutsch - am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns



Die Grafik zeigt die komplexe Einbindung der niederdeutschen Sprache in die aktuelle gesellschaftliche Wirklichkeit. Sie ist weitgehend auf die Verhältnisse in Mecklenburg-Vorpommern ausgerichtet und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Bedeutung des Niederdeutschen für viele Alltagsbereiche und Berufe wird bisher oft unterschätzt oder erfährt wenig Beachtung. Besonders sei hier auf den sozialen Sektor verwiesen. Niederdeutsch kann ein Mittel sein, Grundsätze der persönlichen Anerkennung oder der Wertschätzung in den Pflegekonzepten zu verwirklichen. In der biographieorientierten oder kultursensiblen Pflege kann gerade in der heutigen Versorgungsgeneration Niederdeutsch von großer Bedeutung sein (Zunahme der Demenzzpflegefalle). ähnliche Ansätze lassen sich für das Handwerk, den regionalen Tourismus oder die seelsorgerische Beratung herleiten. Alle genannten Ansätze implizieren damit die Richtigkeit und Notwendigkeit eines Gesamtkonzeptes, welches über die Schule hinaus auch ausbildend bzw. berufsbegleitend fortgesetzt wird.



Niederdeutsch in der Lehrerausbildung / Lehrerweiterbildung / Fortbildung

Der Schwerpunkt des Erwerbs der niederdeutschen Sprache bzw. der Begegnung mit ihr liegt in der Zeit der Schulbildung eines Menschen. Ein verlässlicher Bestandteil der Schulbildung kann das Niederdeutsche nur dann sein, wenn es zum Einen in den gesetzlichen Vorgaben der einzelnen Länder (Schulgesetze, Rahmenrichtlinien, Lehrpläne usw.) fest verankert ist, und wenn zum Anderen qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer mit niederdeutscher Sprachkompetenz zur Verfügung stehen. Das betrifft nicht nur Deutschlehrer und -lehrerinnen, sondern - dem Sprachkonzept der Immersion und des bilingualen Unterrichts entsprechend - Lehrkräfte aller Fächer.

In die Lehrerausbildung der acht niederdeutschen Bundesländer sind dementsprechend Niederdeutsch-Anteile verbindlich zu integrieren. Denkbar wäre z. B. ein gestaffeltes Konzept, das für das Lehramt Deutsch Niederdeutsch als verbindliches Modul (mit Verankerung in der Prüfungsordnung und als Zulassungsbedingung für die Staatsprüfung) und für die anderen Lehrämter als wahlweise-obligatorischen Bereich vorsieht (Integrationsmodell). Damit würde jeder zukünftige Deutschlehrer zumindest zwei bis drei Lehrveranstaltungen zum Niederdeutschen besuchen. Das Modul Nieder-

deutsch in der Lehramtsausbildung Deutsch sollte einen Spracherwerbskurs beinhalten.

Die Lehramtsabsolventen verfügten damit über eine Zusatzqualifikation, die etwa bei der Vergabe von Referendarstellen zu berücksichtigen wäre.

Für Studierende, die sich darüber hinaus für regionale Sprache, Literatur und Kultur interessieren, sollte es möglich sein, das Lehramtsstudium Deutsch mit Schwerpunkt Niederdeutsch zu wählen, das quantitativ und qualitativ über ein einfaches Modul hinausreicht (Schwerpunktmodell). Studierende anderer Fächer können die Zusatzqualifikation Niederdeutsch beispielsweise durch die Teilnahme an dem entsprechenden Modul im Studiengang Lehramt Deutsch erwerben, so dass der personelle und finanzielle Aufwand der jeweiligen Hochschule vertretbar wäre.

In einer Studie über die Berufsaussichten für Absolventen niederdeutscher Studienfächer gaben die befragten Lehramtsstudenten an, welche Vorteile ihnen das Niederdeutsch-Studium bringen könnte und sollte. Folgende (erhoffte) Vorteile wurden genannt:

- » Bevorzugung bei der Einstellung in den Schuldienst,
- » Erfüllung bestehender Lehrplan-Anforderungen,
- » Erweiterung der bestehenden Qualifikation,



- » fachgerechtere Arbeit im Unterricht,
- » abwechslungsreichere Gestaltung des Unterrichts,
- » Pflege des Niederdeutschen,
- » Toleranz anderssprachigen Menschen gegenüber,
- » besseres Verständnis regionaler Besonderheiten,
- » Erwerb von „menschlicher Kompetenz“.

So ist es aus Sicht des Bundesrat für Nedderdüütsch für die Etablierung des Erwerbs der niederdeutschen Sprache im Schulsystem unabdingbar, dass generell das Vorhandensein einer Zusatzqualifikation Niederdeutsch (wenn möglich mit Nachweis des Spracherwerbs) positiv bei Einstellungsverfahren und bei der Veranschlagung des individuellen Stundendeputats Berücksichtigung findet.

Entsprechend dem Konzept des lebenslangen Lernens sollte die Lehrerausbildung durch stetige Angebote zum Niederdeutschen in der Lehrerweiterbildung und -fortbildung ergänzt werden. Anzustreben ist die Einrichtung eines wiederkehrenden Weiterbildungskurses zum Erwerb eines Zertifikats bzw. einer Zusatzqualifikation Niederdeutsch für Lehrer und Lehrerinnen aller Fächer, wie es z. B. bereits in Mecklenburg-Vorpommern

praktiziert wurde. Der Kurs sollte finanziell und organisatorisch von der jeweiligen Landesregierung gefördert werden.

Niederdeutsch in der universitären Forschung und Lehre

Unabhängig vom Stellenwert des Niederdeutschen in der Lehrerausbildung ist die niederdeutsche Philologie als eigenständiges universitäres Fach zu sichern und auszubauen.

Der Status eines universitären Faches ist dann gewährleistet, wenn Niederdeutsch als eigenständiger Studiengang mit einem akademischen Abschluss (Bachelor / Master) und mit einer adäquat nominierten Professur an der Universität existiert. Ein Studiengang Niederdeutsch (Bachelor / Master) sollte sowohl sprachhistorische und gegenwarts-sprachliche als auch literatur- und kulturwissenschaftliche Schwerpunkte berücksichtigen (u. a. Schriftzeugnisse des Mittelalters, Niederdeutsch als Verkehrssprache der Hanse vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, frühe Stadtsprachen des Mittelalters, Mehrsprachigkeit und Statuswandel des Niederdeutschen, niederdeutsche Namen, Sprachgeographie des Niederdeutschen in Vergangenheit und Gegenwart und gegenwärtiges Niederdeutsch als Alltagssprache in Norddeutschland, niederdeutsche Literatur seit dem 17. Jahrhundert, sprachsoziologische Fragestellungen). Diese Voraussetzungen



sind zur Zeit an keiner norddeutschen Universität erfüllt, lediglich an der Universität Greifswald wurde ein Bachelor- und ein Masterstudiengang Niederdeutsch eingerichtet, jedoch ohne eine entsprechende Professur.

Zusätzlich zu diesem *Abschluss-Modell* (eigenständiger Studiengang mit Abschluss) können das *Schwerpunkt-Modell* (Niederdeutsch als Studenschwerpunkt in germanistischen Studiengängen) und das *Integrationsmodell* (Niederdeutsch als Modul, Lehrveranstaltung oder im geringsten Fall als Lehrveranstaltungsteil) realisiert werden.

(Vgl. auch die Bestandsaufnahme bei Schröder 2005.) Die Ziele dieser Studienformen, insbesondere des angestrebten Bachelor- und Masterstudienganges Niederdeutsch bestehen im Wesentlichen darin, innerhalb der niederdeutschen Philologie selbstständig wissenschaftlich arbeiten zu lernen und eine regionale Kommunikations- und Kulturkompetenz zu entwickeln, die sich auch in nichtwissenschaftlichen Berufen (etwa Medien und Kulturarbeit) profildbildend einbringen lässt.

Niederdeutsch-Studierende gaben folgende gewünschte Berufsfelder an: Universität (Dialektforschung, Lexikographie, Phonetik, Sprachwissenschaft), Erwachsenenbildung, Kultur, Kulturaustausch, Kunstgeschichte, Museumspädagogik, Verlage, Journalismus, Fernsehen, Printmedien, Rundfunk, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung, Landes-

politik, Verwaltung, skandinavisch-deutsche Kultur- oder Wirtschaftskontakte, Forensik, Dolmetschen (Schröder 2002, 96).

Gegenwärtige Bestrebungen einiger norddeutscher Universitäten, in Zusammenarbeit mit dem Verein für niederdeutsche Sprachforschung einen dezentralen (Master-)Studiengang Niederdeutsch einzurichten, lehnt der Bundesrat für Niedersachsen ab, da ein solches Verfahren die von den einzelnen Ländern gezeichneten Verpflichtungen der Charta zumindest aufweichen würde. Es ist unverzichtbar, dass Niederdeutsch als eigenständiges Fach an den norddeutschen Universitäten einen Platz behält bzw. (wieder) erhält und außerdem der Gegenstand Niederdeutsch in alle germanistischen Studiengänge aufgenommen wird.

Die Landesregierungen sollten sich nachdrücklich für die Etablierung des Faches Niederdeutsch an den Landesuniversitäten (sowohl in der Lehrerbildung als auch als universitäres Fach) und in den Lehrplänen der verschiedenen Schulformen einsetzen.

Niederdeutsch in der Erwachsenenbildung

Die norddeutschen Länder, die sich verpflichtet haben, ihren Beitrag zum Erhalt des Niederdeutschen zu leisten, betonen, dass sie dafür sorgen wollen,

dass in der Erwachsenen- und Weiterbildung Kurse zur niederdeutschen Sprache und Kultur angeboten werden. Sie wollen auch bei der Aus- und Weiterbildung dafür sorgen, dass Lehrkräfte die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben können. Auf den ersten Blick scheint diese Zusage erfüllt. In einer Reihe von Volkshochschulen, Bildungswerken und Heimvolkshochschulen werden Plattdeutschkurse mit ganz unterschiedlichen Akzenten angeboten: Spracherwerbskurse, Familienfreizeiten, Schreibwerkstätten und Autorentreffs. Die Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung in Niedersachsen bietet seit einigen Jahren sporadisch Tagesseminare an, die Anregungen für den plattdeutschen Anfängerunterricht für Lehrkräfte in der Erwachsenenbildung geben möchte. Im Jahr 2008 gab es erstmalig einen Bildungsurlaub „Plattdeutsch für Pflegekräfte“ in der Katholischen Akademie Stapelfeld.

Die zusammenhanglose Auflistung solcher Aktivitäten im Bereich Plattdeutsch in der Erwachsenenbildung macht deutlich, dass es hier bisher an einem erkennbaren klaren Konzept fehlt.

Das hat unterschiedliche Gründe:

- » Seminare und Kurse in der Erwachsenenbildung unterliegen zu einem nicht geringen Teil den Gesetzen des Marktes. Nur was angefragt ist, wird auch angeboten.

- » Spracherwerbskurse werden generell nicht mit einem erhöhten Schlüssel gefördert, sondern fallen in den Bereich der allgemeinen Förderung und brauchen in der Regel mindestens 7 Teilnehmer und Teilnehmerinnen, um abgerechnet und gefördert werden zu können.
- » Es herrscht bei einigen Anbietern Unsicherheit darüber, ob Plattdeutsch überhaupt in die Rubrik Spracherwerbskurse gehört. Niederdeutschkurse erfahren derzeit keine besondere Gewichtung.
- » Bildungsmaßnahmen, die den besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen, werden in der Regel mit einem erhöhenden Faktor von 1,5 bis 3,5 gewichtet und sind daher für die Einrichtungen der Erwachsenenbildung finanziell interessanter.
- » Es fehlt an entsprechend qualifizierten Dozentinnen und Dozenten.

Das Angebot Plattdeutsch in der Erwachsenenbildung hängt somit ab von:

- » den Vorlieben und Interessen der Verantwortlichen in den Einrichtungen,
- » der Nachfrage durch interessierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer,
- » der Möglichkeit auf qualifizierte Dozentinnen und Dozenten zurückgreifen zu können,
- » finanziellen Aspekten.

Was sollte getan werden, um Plattdeutsch einen eigenen Stellenwert in der Erwachsenenbildung zu geben?

- » Entwicklung eines Konzeptes, das Plattdeutsch als einen eigenständigen Fachbereich in der Erwachsenenbildung gewichtet.
Hier sollten auch die unterschiedlichen Kurs-typen und Kursformen und ihre inhaltlichen Ansprüche Berücksichtigung finden (Schreibwerkstätten, Familienfreizeiten, Qualifizierungskurse für Fachkräfte in den Bereichen Alten- und Krankenpflege, Sozialstationen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Justiz und Verwaltung usw.).
- » Plattdeutsch muss im Erwachsenen-, bzw. im Weiterbildungsgesetz der betreffenden Bundesländer als besonders berücksichtigungsfähige Bildungsmaßnahme gekennzeichnet werden, die dann auch mit einem erhöhenden Faktor zu gewichten ist.
- » Qualifizierung von Dozentinnen und Dozenten für Plattdeutschkurse. Hier könnte auch mit den Universitäten und Hochschulen zusammengearbeitet werden.
- » Plattdeutsch sollte, ebenso wie Fremdsprachen, im Angebot der Einrichtungen der Erwachsenenbildung mit einem Zertifikatsabschluss erlernt werden können.

- » Förderung der Entwicklung von Sprachkursen Niederdeutsch nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen des Europarates.

Literatur

- De Spieker (Hrsg.): Niederdeutsch und Friesisch im Bildungswesen - ein Ländervergleich. Symposien an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg am 8. und 9. Juni 2006. Oldenburg 2006.
- Schröder, Ingrid: Niederdeutsch - und dann? Berufsaussichten für Absolventen niederdeutscher Studien. In: Niederdeutsch an den Universitäten. Lehre und Forschung - eine Bestandsaufnahme. Hrsg. von De Spieker. Oldenburg 2002, S. 91-109.
- Schröder, Ingrid: Die Zukunft des akademischen Faches Niederdeutsch. In: zur Wissenschaft vom Niederdeutschen. Beiträge zu einem Fachjubiläum und Dokumentation eines Kapitels germanistischer Fachgeschichte an der Georg-August-Universität Göttingen. Hrsg. von Dieter Stellmacher (Name und Wort, 16). Neumünster 2005, S. 43-66.



III. Medien



Medienprogramm Plattdeutsch

(verabschiedet vom Bundesraat för Nedderdüütsch am 14. Mai 2009)

Im Zusammenhang mit einer effektiven Sprachenpolitik erweist sich das Feld der Medien als besonders schwierig.

Zum einen zeigt sich - zumindestens bei einigen Zeitungen und Rundfunksendern - eine Bereitschaft, das Niederdeutsche auch als Sprache des Mediums zu verwenden. Verlässlichkeiten gibt es allerdings nicht. Die staatlichen Stellen sehen sich - trotz der mit der Sprachencharta übernommenen Verpflichtungen - außerstande, für entsprechende Rahmenbedingungen zu sorgen, die Standards oder Minimalumfänge definieren würden.

Vor diesem Hintergrund hat der Bundesraat för Nedderdüütsch seine Standpunkte und Forderungen im **Medienprogramm Plattdeutsch** zusammengefasst. Darüber hinaus hat er ein juristisches Gutachten erstellen lassen, in welchem die aus der Sprachencharta abzuleitenden Räume für staatliches Handeln ausgelotet wurden.

Das hier abgedruckte Medienprogramm wie auch die Zusammenfassung des Gutachtens sollen dazu beitragen, die Diskussion um Niederdeutsch in den Medien neu aufzunehmen.

1. Die **Bedeutung** der Medien für den Fortbestand der Regionalsprache Niederdeutsch sowie deren Verwendung ist groß. Für die meisten Plattsprecher bedeutet die Berücksichtigung ihrer Sprache in den Medien eine Stärkung ihres sprachlichen Selbstwertes. Ebenso wichtig ist, dass Nichtplattsprecher diese kulturelle Ausdrucksform erleben und für die kulturelle Vielfalt im Land aufgeschlossen werden. Zurzeit sind die Angebote in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht unbefriedigend.

2. Die Mehrzahl der Menschen in Norddeutschland versteht Niederdeutsch. Auch wenn die Zahl der aktiven Sprecher geringer ist, so verstehen rund 15 Millionen Menschen Plattdeutsch sehr gut, gut oder mäßig. Die öffentlich-rechtlichen wie die privat-wirtschaftlichen Medien haben die Regionalsprache als eigenständigen Kulturträger dieser **gesellschaftlichen Gruppe** gleichermaßen zu berücksichtigen.

3. Wegen ihrer gesetzlich festgeschriebenen Verpflichtung zur kulturellen Grundversorgung tragen die **öffentlich-rechtlichen Medienanstalten** (Hörfunk, Fernsehen, Internet) eine besondere Verantwortung für das Niederdeutsche. Hieraus leiten sich konkrete Aufgaben ab, so dass etwa die Bereitstellung und der Ausbau niederdeutscher Programmangebote aus vorhandenen Grundetats



zu gewährleisten sind - unabhängig von Quoten und Marktanteilen. Darüber hinaus sind gezielt Anreize zu schaffen, mit denen das Angebot verbreitert werden kann.

Solche Rahmenbedingungen sind in **Staatsverträgen** und **Mediengesetzen** oder einem **Sprachgesetz** zu verankern.

4. Grundsätzlich unterliegen auch die **privatwirtschaftlich** betriebenen **Medienunternehmen** gesetzlichen Vorgaben. Diese eröffnen für die redaktionelle Arbeit weitgehend freie Rahmenbedingungen, welche die Sprachwahl lediglich am Rande berühren. Gleichwohl haben sich die Bundesländer im Rahmen der Sprachencharta verpflichtet, für entsprechende Niederdeutsch-Angebote Sorge zu tragen. Die staatlichen Stellen sind hier gefordert, in einen dauerhaften und institutionalisierten Dialog mit den Medienunternehmen einzutreten und gemeinsame Maßnahmen zu beraten und durchzuführen.

5. Als Medium, das sich des gesprochenen Worts bedient, verfügt der **Hörfunk** über gute Voraussetzungen zur verlässlichen Verankerung niederdeutscher Programmanteile. Die konkrete Praxis zeigt aber, dass Niederdeutsches auf wenige Formate beschränkt bleibt. Es ist dringend geboten, niederdeutsche Anteile in unterschiedlichste

Sendeformate zu integrieren, und zwar ohne dass eine Verbindung zwischen der Sprache und dem Thema gegeben sein muss.

Es sind Maßnahmen zu ergreifen, die einen kontinuierlichen **Ausbau der gestalterischen Mittel und Formen** gewährleisten.

6. Im **Fernsehen** kann von einer programmlichen Vielfalt auf Niederdeutsch nicht gesprochen werden. Hier gilt es, in den Massenprogrammen einen Ausbau zu vollziehen. Die selbstverständliche Verwendung des Niederdeutschen neben dem Hochdeutschen ist in den unterschiedlichsten Formaten anzustreben; Einsatzmöglichkeiten zeigen sich von der Reportage bis zum Kriminalfilm. Daneben sind **Formate** zu entwickeln, die regelmäßig und erwartbar auf Niederdeutsch geboten werden.

Ein besonderes Augenmerk muss den **Zielgruppen** gelten, deren Alter weit unter 50 liegt. Es sind dringend Verfahren zu entwickeln, mit denen bei den Programmverantwortlichen und Redakteuren die Hemmschwelle gegenüber dem Niederdeutschen abgebaut werden kann.

Mit Blick auf die vor allem regional wirkenden Privatsender sind Anreize für die Verwendung regionalsprachlicher Anteile zu schaffen.

7. Im **Printbereich** beschränkt sich der Gebrauch des Niederdeutschen zumeist auf wenige journalis-



tische Kleinformen. Mittlerweile zeugen aber mehrere Beispiele davon, dass themenunspecifische redaktionelle Beiträge in niederdeutscher Sprache eine besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen und so zu einer starken Leserbindung beitragen.

Grundsätzlich gilt es, weitere medienspezifische Anreize zu schaffen, insbesondere für **regionale Tageszeitungen**. Daneben sind plattdeutsche **Publikumszeitschriften** gezielt zu fördern.

8. Die Niederdeutsch-Angebote im **Internet** sind ebenso vielfältig wie unübersichtlich. In der Mehrzahl basieren sie auf einem hohen persönlichen Engagement. Auf ausgewählten Internetseiten mit informativem oder kulturellem Charakter sind gezielte Förderprojekte durchzuführen. Eine professionelle Begleitung ist zu installieren mit dem Ziel, eine qualitativ akzeptable Grundversorgung mit niederdeutschen Angeboten im Internet zu gewährleisten.

9. Die Europäische **Sprachencharta**, die seit 1999 in Deutschland Gesetzesrang genießt, formuliert deutlich, dass die staatlichen Stellen die Medienverantwortlichen zur Verwendung von Regional- oder Minderheitensprachen zu **ermutigen** haben. Hierfür ist ein Kanon anwendbarer Maßnahmen zu entwickeln, die vom Hinweis auf die Vorteile

sprachlich-kultureller Vielfalt bis hin zur Bereitstellung spezifischer Fördermittel reichen.

10. Die gezielte **Ausbildung** niederdeutsch sprechender und schreibender Journalisten wird von der Sprachencharta gefordert, faktisch aber findet sie nur sehr vereinzelt und vor allem unsystematisch statt.

Von staatlicher Seite sind dringend Anreize zu schaffen, die Abhilfe bringen können, etwa durch die Einrichtung von Lehrangeboten an entsprechenden Institutionen.

11. Bei der Besetzung der entsprechenden **Kontrollgremien** im medialen Feld sind die Niederdeutsch-Sprecher als gesellschaftlich relevante Gruppe zu berücksichtigen.

12. Im Vergleich mit hochdeutschen Medienangeboten zeigt sich, dass die niederdeutsche Sprache in nur wenigen Feldern eingesetzt wird. Allzu häufig ist die Sprache an humorige Inhalte oder humoristische bzw. folkloristische Darstellungsweisen geknüpft.

Es sind dringend Anreize zu schaffen, die auf eine Verbreiterung des **Spektrums journalistischer Textsorten** abzielen. Dabei können durchaus auch eigene und neue Darstellungsformen entwickelt werden.



13. Die bisherigen Ansätze fallen je nach Region und den beteiligten Medien überaus unterschiedlich aus. Insofern ist zunächst eine Bestandsaufnahme zur Stellung und zum Stellenwert des Niederdeutschen in den Medien durchzuführen. Mit Blick auf erfolgreiche Verfahren ist anschließend ein **Gesamtkonzept** zu entwickeln. Ziel eines solchen Konzeptes muss es sein, die Verwendung des Niederdeutschen in den Medien strukturell abzusichern und über gezielte Förderkonzepte zu einem Ausbau der Angebotsvielfalt beizutragen.



Sprachenquote Niederdeutsch im Rundfunk - Kommentar zum Medienprogramm

*(verfasst vom Bundesrat für Nedderdüütsch
im September 2009)*

Die Charta über Regional- oder Minderheitensprachen sieht einen proaktiven Schutz des Niederdeutschen als Regionalsprache vor. Nach 10 Jahren fehlender gesetzlicher Bestimmungen hat sich herausgestellt, dass der Anteil des Niederdeutschen als Sprachmedium im öffentlich-rechtlichen Rundfunkprogramm zurückgegangen ist und sich im privaten Bereich kein Sendeanteil etablieren konnte. Die einzige bestehende indirekte Regelung bezüglich Niederdeutsch im NDR-Staatsvertrag ist daher nicht ausreichend.

Da kein milderes Mittel denkbar ist, berechtigt und verpflichtet die Sprachencharta die Teil-III-Länder Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein zur Einführung einer gesetzlichen Sprachenquote im Rundfunk.

Die Teil-II-Länder Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt haben, auch ohne Verpflichtungen aus dem Teil III der Charta eingegangen zu sein, das Recht zur Einführung einer Sprachenquote.

Die Länder verfügen über die Gesetzgebungskompetenz.

Entgegenstehende bundesrechtliche Regelungen existieren nicht, insbesondere würde eine solche Sprachenquote nicht gegen verfassungsrechtliche Bestimmungen oder Grundrechte verstoßen.

Eine Sprachenquote stellt keine Beeinträchtigung der gemeinschaftsrechtlichen Grundfreiheiten, insbesondere der Waren- und Dienstleistungsfreiheit dar, da für sie ein dringendes soziales Bedürfnis besteht.

Europäische Grundrechte und insbesondere die durch Art. 10 der Europäischen Menschenrechtskonvention geschützte Rundfunkfreiheit werden dadurch nicht beeinträchtigt.

Das Recht zur Einführung einer Sprachenquote für Niederdeutsch durch Landesgesetze für den Rundfunk hat sich aufgrund der jeweils geltenden Regelungen der Sprachencharta und deren fehlender Umsetzung zu einer Pflicht zur Einführung einer Sprachenquote zugunsten des Niederdeutschen in Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein konkretisiert.

